

Merkmale der Bindungs- und Beziehungsqualität bei Sexualstraftätern und deren Partnerinnen

Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades
an der Fakultät Erziehungswissenschaft, Psychologie und
Bewegungswissenschaft, Fachbereich Psychologie
der Universität Hamburg

Vorgelegt von
Dipl.-Psych. Judith Iffland (geb. Koch)
Hamburg, 2016

1. Dissertationsgutachter: Prof. Wolfgang Berner
2. Dissertationsgutachter: Prof. Sven Tönnies

Disputationsgutachter: Prof. Hertha Richter-Appelt (Vorsitzende), Prof. Burkhard
Andresen, Prof. Bernhard Strauß

Tag der mündlichen Prüfung: 13.04.2016

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	6
2. Theoretischer Überblick.....	7
2.1 Partnerschaften von Sexualstraftätern	7
2.2 Partnerinnen von Sexualstraftätern	10
3. Fragestellung	12
4. Methodik	14
4.1 Stichprobe	14
4.2 Messinstrumente	16
4.3 Datenerhebung	19
5. Ergebnisse	20
5.1 Systematischer Literaturüberblick.....	20
5.2 Quantitative Ergebnisse der psychometrischen Fragebögen	22
5.3 Ergebnisse der Qualitativen Inhaltsanalyse	24
6. Diskussion und Bewertung.....	25
7. Einschränkungen und Empfehlungen für die weitere empirische Forschung	34
8. Literaturverzeichnis	36
Anhang.....	39

Anhangsverzeichnis

Anhang A: Leitfadengestütztes Interview.....	40
Anhang B: Soziodemografische Daten.....	41
Anhang C: Informationsblatt zur Studie.....	42
Anhang D: Teilnahmeerklärung.....	43
Anhang E: Votum des Ethikrates der Psychotherapeutenkammer Hamburg.....	44
Anhang F: Originalpublikation 1: „Partnerschaften von Sexualstraftätern – Systematische Literaturübersicht.“.....	45
Anhang G: Originalpublikation 2: “Relationship Factors of Sex Offender Couples: A Pilot Study in an outpatient setting.”.....	53
Anhang H: Originalpublikation 3:“What keeps them together? Insights in Sex Offender Couples using qualitative content analyses”.....	65
Anhang I: Erklärungen nach §4 (1c) und §5 (4d) sowie nach §7 (4) und §9 (1d und c).....	84

Danksagung

In erster Linie möchte ich meinem Doktorvater Prof. Wolfgang Berner für die jahrelange Unterstützung und den Glauben an diese Arbeit danken. Durch deine Begeisterung hast du mich immer wieder aufs Neue motiviert und angespornt, weiter zu denken.

Zudem danke ich Prof. Peer Briken herzlich für die Mitarbeit an den in dieser Dissertation inkludierten Publikationen sowie die Unterstützung während des gesamten Promotionsprozesses. Mein Dank gilt ebenso dem gesamten Institut für Sexualforschung und Forensische Psychiatrie für die Unterstützung und Hilfe, die vielen anregenden Diskussionen und motivierenden Worte, wenn ich das Licht am Ende des Tunnels selbst nicht mehr gesehen habe. Ohne die jahrelange Unterstützung und Ressourcen des Instituts wäre diese Arbeit nicht zustande gekommen.

Außerdem danke ich den forensischen Einrichtungen „Packhaus“ in Kiel, der Charité in Berlin sowie den Institutsambulanzen Bremen und Langenfeld für die Hilfe bei der Probandenakquise.

Vielen Dank an meine Eltern für ihr akademisches Vorbild, dem ich nachstreben wollte und dem damit zusammen hängenden durchgehenden Ansporn.

Zuletzt geht mein Dank an meine wunderbare Familie für eure Liebe und beruhigenden Einfluss, wenn ich mal wieder zu viel grübele und den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr sehe. Danke meinem Sohn, der offenbar die Geduld seines Vaters geerbt hat und mir gerade noch genug Zeit gegeben hat, diese Arbeit fertig zu stellen.

1. Einleitung

Im Rahmen der Tätigkeit als Gutachterin für Fragestellungen wie Kriminalprognose – also die wissenschaftlich fundierte Einschätzung der Rückfallwahrscheinlichkeit einer bereits strafrechtlich in Erscheinung getretenen Person mit einem erneuten Delikt – wird man häufig bei Fällen hinzugezogen, in denen ein Mann eine Sexualstraftat begangen hat. Bei diesen Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung (StGB §§ 174-184) handelt es sich in der gutachterlichen Praxis meist um Vergewaltigungsdelikte gemäß §177 StGB oder Sexuellen Missbrauch von Kindern gemäß §§176 und 176a. Im Rahmen der psychologischen Begutachtung ist es in der Regel Standard, dabei auch die aktuelle Partnerin eines inhaftierten Sexualstraftäters zu befragen und im Rahmen einer fremdanamnestic Zusatzinformation Details der Beziehung und auch der partnerschaftlichen Sexualität zu erheben. In diesem Zusammenhang hat die Verfasserin Partnerinnen von verurteilten Sexualstraftätern persönlich kennen gelernt. Darüber hinaus hat die Verfasserin über einen längeren Zeitraum während ihrer Tätigkeit am „Institut für Sexualforschung und Forensische Psychiatrie“ des Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf eine Therapiegruppe für entlassene Sexualstraftäter begleitet, die die forensisch-therapeutische Nachsorge der Entlassenen zum Ziel hatte. In dieser sog. „Nachsorgegruppe“ mussten naturgemäß die aktuellen Partnerschaften der Männer immer wieder zum Thema werden: Die Männer beschrieben partnerschaftliche Konflikte, beklagten Missstände in den Beziehungen und hoben auch die Makel ihrer jeweiligen Partnerinnen hervor.

Es wurde deutlich, dass die Partnerinnen, die im Rahmen des Begutachtungsprozesses von der Verfasserin befragt wurden, ihre Beziehung deutlich anders, nämlich sehr harmonisch und unproblematisch beschrieben, während die Männer in der Nachsorgegruppe offenbar verstärkt von Konflikten und Unzufriedenheit berichteten. Es ist natürlich denkbar, dass die Partnerinnen während dieses - für ihren Partner in der Regel sehr entscheidenden - Begutachtungsprozesses sozial erwünscht antworteten. Möglich ist auch, dass während der Haftzeit des Mannes die Beziehung anders gelebt wird als danach, wenn die Beziehung auch dem Alltag standhalten muss.

In dem populärwissenschaftlichen Buch „Wenn Frauen Verbrecher lieben“ interviewte Pfister (2013) Frauen, die ihren Partner während der Haft kennen lernten. Sie erklärte sich die Attraktivität einer solchen Partnerschaft für die Frauen folgendermaßen: „Jetzt besteht das reizvolle Spiel, aber auch die Gefahr darin, den Verbrecher zum verfolgten Helden zu idealisieren. Und sich selbst als Mit-Heldin, die ihn als Einzige aus seiner Einsamkeit erlösen

kann.“ (S. 28) Die Straftat selbst werde ausgeblendet und die Frauen seien der Überzeugung, dass sich jeder Mensch grundlegend ändern könne, „vor allem mittels der Beziehung, die die Frau zu ihm hat“ (S. 50). Hier spricht die Autorin von einem „Helfersyndrom“, was den Frauen in ihrem schwachen Selbstwertgefühl zu einer Aufwertung ver helfe. Sie sehe sich als die Einzige, die den inhaftierten Mann retten könne.

Dennoch könnten sich nach der Entlassung der Männer wieder andere Dynamiken entwickeln, die Partnerschaften verändert und die die Missstimmung erklären könnten, die die entlassenen Männer in der beschriebenen Nachsorgegruppe wiederholt äußerten. Diese verschiedenen persönlichen Erfahrungen der Verfasserin führten zu dem Forschungsinteresse an dem Thema „Partnerschaften von Sexualstraftätern“, das Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Dissertation sein soll.

2. Theoretischer Überblick

2.1 Partnerschaften von Sexualstraftätern

In einem ersten Literaturscreening zum Thema „Partnerschaften von Sexualstraftätern“ konnten kaum empirische Arbeiten gefunden werden. Dies deutet darauf hin, dass es sich bei diesem speziellen Thema um ein noch wenig untersuchtes Forschungsfeld handelt. So erwähnt Marshall (1989) in einer Arbeit zum Thema „Intimität“ bei Sexualstraftätern, dass seiner klinischen Erfahrung nach Sexualstraftäter Beziehungen eher spontan eingehen, diese häufig auf oberflächlicher Ebene führen oder auch anfangs die Partnerin idealisieren. Er nahm an, dass eine unsichere Bindung in der Kindheit zu mangelndem Selbstwertgefühl, mangelnder Fähigkeit zu Empathie und eingeschränkter Fähigkeit, Intimität zu erleben, führt. Der Mangel an Intimität zeige sich auch in der Sexualität, denn obwohl es - nach Marshalls Beobachtungen - regelmäßige sexuelle Kontakte gebe, würden die Täter diese trotz Orgasmus häufig als unbefriedigend schildern, auch wenn sie oft keinen Grund dafür nennen könnten. Marshall deutete dies als Hinweis auf eine Unfähigkeit, wahre Intimität herstellen zu können. In seiner Interpretation versuchen die Täter durch sexuelle Kontakte Intimität hervorzurufen, das Scheitern dieses Versuches führt zu Frustration. Dadurch können die Betroffenen die emotionalen Bedürfnisse einer Partnerin nicht in gleichem Maße teilen, was zu unbefriedigenden Beziehungen führe.

Eine der wenigen Studien zum diesem Thema von Lang, Langevin, van Santen, Billingsley und Wright (1990) scheint diese Hypothese zu bestätigen. Sie befragten 92 inhaftierte Sexualstraftäter mit Inzestdelikten mittels Selbsteinschätzungsfragebögen zu ihrer Ehe und verglichen sie mit einer nicht-forensischen Stichprobe verheirateter Männer. Dabei zeigte sich u.a., dass die Sexualstraftäter signifikant unzufriedener mit der Qualität der gelebten partnerschaftlichen Sexualität waren. Zudem berichteten sie von vielen partnerschaftlichen Meinungsverschiedenheiten, Misstrauen, wenig gemeinsam verbrachter Zeit und wenigen gemeinsamen Freunden oder Interessen, was nach Einschätzung der Autoren zu einer negativen partnerschaftlichen Atmosphäre führe. Auch fanden Lang et al. bei den Inzesttätern häufiger Unaufrichtigkeit und eine Unfähigkeit, sich der Partnerin anzuvertrauen als in der Vergleichsstichprobe. Allerdings muss bei diesen Ergebnissen berücksichtigt werden, dass die hier befragten Männer im familiären Rahmen sexuell übergriffig wurden und die erhobene partnerschaftliche Unzufriedenheit sowohl Ursache als auch Resultat dieses Fakts sein könnte. Immerhin bestand die Partnerschaft zu der Ehefrau, also der Mutter des Opfers, fort. Dennoch deuten auch die Ergebnisse von Metz und Dwyer (1993) in eine ähnliche Richtung: Auch sie beschreiben offenbar konfliktbehaftete Partnerschaften von Sexualstraftätern: In ihrer Studie zum Thema „Konfliktmanagement in Beziehungen“ verglichen sie drei Gruppen von Paaren: (1) Solche, in denen die Männer eine Sexualstraftat begangen haben (es wurden nur Täter miteinbezogen, die bei ihrer Tat keine körperliche Gewalt angewendet oder Waffen benutzt hatten, u.a. intra- und extrafamiliäre Missbrauchstäter, Exhibitionisten und Voyeuristen), (2) solche, in denen die Männer eine andere sexuelle Problematik aufwiesen (z.B. Erektile Dysfunktion oder so genannte „Sexsucht“), und (3) solche aus der Normalbevölkerung mit gesunden, zufriedenen Partnerschaften („Satisfied Couples“). Alle Paare wurden mittels Selbstbeurteilungsfragebögen zum Thema Beziehungszufriedenheit (z.B. sexuelle und emotionale Zufriedenheit) und Konfliktmanagement (z.B. Konfliktvermeidung vs. Einlassung, Ausmaß an Aggression etc.) befragt. Dabei zeigte sich, dass die „Sexualstraftäterpaare“ die negativsten Werte in den Faktoren „Beziehungszufriedenheit“ und „Konfliktmanagement“ erzielten. Auf der Skala zur allgemeinen Beziehungszufriedenheit erreichten die Sexualstraftäter die niedrigsten Werte. Auf der Skala „Konfliktmanagement“ berichteten die Sexualstraftäterpaare die höchste Frequenz von Konflikten. Für diese Konflikte gaben die Frauen der Sexualstraftäter signifikant häufiger als die Frauen der Vergleichsgruppen ihren Ehemännern die Schuld. Die Frauen gaben an, in Auseinandersetzungen entweder verbal aggressiv zu reagieren oder sich zurück zu ziehen und Konflikte zu vermeiden. Im Falle von Streit oder Meinungsverschiedenheiten berichteten die

Sexualstraftäter signifikant häufiger als die Männer der beiden anderen Paarkonstellationen von aggressiven Einstellungen gegenüber ihren Frauen, sowie von direkter verbaler und physischer Aggression. Zudem zeigten die Sexualstraftäterpaare die geringste Problemlösekompetenz, die Frauen nahmen ihre Partner als aggressiv, ausweichend und leugnend wahr. Metz und Dwyer diskutierten, dass die Frauen ihren Partnern bei Konflikten die Schuld gaben, um ihrer unausgesprochenen Wut Ausdruck zu verleihen. Diese Wut könnte nach Ansicht der Autoren darauf zurückgeführt werden, dass die Frauen trotz der Sexualstraftat ihrem Partner zur Seite stünden und eine entsprechende Gegenleistung (Rücksicht) vermissten. Die Daten wurden zu Beginn einer Therapie erhoben, als die Frauen gerade erst von der/den Tat(en) des Mannes erfahren hatten. Die Interaktion der Sexualstraftäterpaare betitelten Metz und Dwyer als „chaotisch“, ihre Reaktionen auf Konflikte seien kompliziert, unvorhersehbar und stürmisch.

In einer weiteren Studie verglichen Ward, McCormack & Hudson (1997) 55 Missbrauchstäter (intra- oder außerfamiliär), 30 Vergewaltigungstäter, 32 nicht-sexuelle Gewaltstraftäter (Taten von leichter Körperverletzung bis hin zum Mord) und 30 Straftäter ohne Gewalt- und Sexualdelikt (z.B. Diebstahl, BTMG-Delikte oder Betrug) in einer Gefängnispopulation mittels Interview und Fragebogenverfahren hinsichtlich Bindungsqualität, Einstellung gegenüber Frauen, Intimität und Einsamkeit sowie beziehungspezifischen Einstellungen wie Vertrauen, Problemlösekompetenz oder Zuneigung. Fast alle Studienteilnehmer hatten zur Zeit der Untersuchung eine Partnerin. Dabei zeigte sich, dass die beiden Sexualstraftätergruppen in den meisten Einstellungen und Faktoren signifikant unterschiedliche Werte im Vergleich zu den Straftätern ohne Gewalt- oder Sexualdelikte hatten, sich jedoch kaum signifikant von den nicht-sexuellen Gewaltstraftätern unterschieden. Die Gruppen der Missbrauchs-, Vergewaltigungs- und Gewaltstraftäter wiesen im Vergleich zu den Straftätern ohne Gewalt- bzw. Sexualdelikt signifikant niedrigere Werte in Bezug auf ihre Partnerschaft in den Faktoren „Selbstöffnungsbereitschaft“, „Gefühlsausdruck“, „Sexuelle Zufriedenheit“, „Annehmen von Unterstützung“, „Unterstützungsbereitschaft“, „Empathie“ und „Problemlösekompetenz“ auf. Die Faktoren „Sexuelle Zufriedenheit“ und „Empfindlichkeit gegenüber Zurückweisungen“ differenzierten darüber hinaus signifikant zwischen den beiden Sexualstraftätergruppen: Die Missbrauchstäter beschrieben sich als unzufriedener mit ihrer Sexualität, sowie als empfindlicher und ängstlicher gegenüber Zurückweisungen und möglichem Partnerverlust als die Vergewaltigungstäter. Andererseits beschrieben sich die Missbrauchstäter als engagierter in ihrer Partnerschaft und hatten ein positiveres Bild von ihrer Partnerin.

2.2 Partnerinnen von Sexualstraftätern

Auch die Partnerinnen von Männern, die eine Sexualstraftat begangen haben, wurden bisher wenig systematisch untersucht. Dementsprechend unvollständig ist auch hier die Forschungslage. In den 70er Jahren berichtete Wurster Hitchens (1972) von einer klinischen Gruppentherapie mit verheirateten „Sexualstraftäterpaaren“ darüber, dass Verleugnung den primären Mechanismus dieser Paare darstelle. Die Partnerinnen seien unsicher und gäben sich selbst für die Sexualstraftat die Schuld (das kontrastiert allerdings etwas mit der Untersuchung von Metz und Dwyer (1993) bei der die Partnerinnen der Sexualstraftäter in Konfliktfällen dazu neigten, den Partnern die Schuld zu geben). Viele der Frauen seien früher selbst Opfer eines Sexualdelikts geworden. Garret und Wright (1975) interviewten elf Frauen von verurteilten Vergewaltigungstätern und sieben Partnerinnen von Inzesttätern, die in der forensischen Psychiatrie untergebracht waren und werteten die Interviews qualitativ aus. Die Autoren beschrieben, dass die Frauen offenbar ein hohes Maß an Befriedigung durch den Status als „martyred wife“ (die Ehefrau wird als Märtyrer angesehen, da sie aufopferungsvoll zu ihrem Ehemann steht). erlangten. Sie betonten ihre Entschlossenheit, zu ihren Partnern zu stehen und blickten optimistisch in eine gemeinsame Zukunft. Fast alle befragten Frauen gaben an, dass die Ehe durch die Sexualstraftat gefestigt worden sei. Vor allem die Partnerinnen der Vergewaltigungstäter bagatellisierten die Sexualstraftat, indem sie die Schuld auf die Opfer verschoben. Diese seien z.B. nicht anständig gekleidet gewesen oder hätten ihren Ehemann sexuell provoziert. Garret und Wright interpretierten dieses Verhalten der Frauen dahingehend, dass die Straftat für die Frauen die Funktion eines Machtwechsels innerhalb der Beziehung erfülle. Die Frauen hätten gewissermaßen einen Gewinn aus der Straftat des Mannes gezogen, indem sie dadurch eine Position gestärkter moralischer und sozialer Dominanz in der Partnerschaft erreichen konnten.

Brogden und Harkin (2000) untersuchten den Einfluss der Partnerinnen von entlassenen Sexualstraftätern auf deren Rückfallgefahr. In ihrer qualitativen Interviewstudie an 27 Missbrauchstätern und ihren Partnerinnen betonten sie die Schlüsselrolle, die die Frauen bei der Resozialisierung ihrer Partner spielen. Durch die Fortführung der Partnerschaft würden sie Beständigkeit und Engagement beweisen. Die Missbrauchstäter würden von ihren Partnerinnen vor dem Hintergrund sozialer Isolation und depressiven Phasen emotionale Unterstützung erfahren. Die Frauen seien eine Unterstützung, einerseits um falsche Beschuldigungen zu vermeiden (in dem sie z.B. ihre Partner nicht mit Kindern alleine lassen, um potenzielle Anschuldigungen zu vermeiden) andererseits auch in der Zeit während der Teilnahme ihres Partner an therapeutischen Nachsorgeprogrammen, die von den Frauen

unterstützt werde. Dennoch würden die Partnerinnen einen Leidensdruck empfinden, da sie meist sozial extrem isoliert seien.

Cahalane, Parker und Duff (2013) analysierten Briefe mit Hilfe qualitativer Inhaltsanalyse, in denen neun Partnerinnen von außerfamiliären Missbrauchstätern ihre Gefühle bzgl. der Sexualstraftat schilderten. Von den neun Frauen befanden sich fünf weiterhin in der Partnerschaft mit dem Täter, drei weitere waren im Begriff, die Beziehung wieder aufzunehmen (eine Frau verblieb in Trennung zu ihrem Partner). In den Briefen zeigten sich ebenfalls bagatellisierende Äußerungen in Bezug auf mögliche Auswirkungen für das Opfer der Sexualstraftat. Die Frauen verwendeten eine „externalisierende Sprache“, wenn sie die Straftat ihrer Partner beschrieben, in dem sie die Person ihres Partners von seinem delinquenten Verhalten trennten. Die Autoren diskutierten, dass diese Form des Sprechens über das Thema für die Frauen eine Schutzfunktion erfüllen könnte. Diese würde es ihnen ermöglichen, die Partnerschaft fortzuführen und ihre bisherige Sicht auf den Partner beizubehalten (anstatt ihn nur als Sexualstraftäter zu sehen).

Die wenigen empirischen Ergebnisse zum Thema „Partnerschaften von Sexualstraftäter“ scheinen die klinischen Beobachtungen von Marshall zu bekräftigen. In den Studien an Sexualstraftätern zu ihren Beziehungen dominieren offenbar eher problematische Partnerschaftsdynamiken und –merkmale, so werden wiederholt eine hohe Konfliktfrequenz mit teilweise physischer Aggression, ein Mangel an Empathie- und Intimitätsfähigkeit der Täter und eine eingeschränkte Beziehungszufriedenheit beider Partner beschrieben. Demgegenüber lassen die Erkenntnisse aus Untersuchungen an Partnerinnen von Sexualstraftätern erste Vermutungen dahingehend zu, dass die Frauen der Sexualstraftäter bei der Aufrechterhaltung dieser Partnerschaften eine wichtige Funktion einnehmen: So seien bei den Frauen Bagatellisierungen festzustellen und die Sexualstraftat werde eher ausgeklammert, was ihnen dabei helfe, ihren Partner nicht nur als „Sexualstraftäter“ zu sehen. Einige der Frauen erführen durch einen Machtwechsel innerhalb der Partnerschaft sogar eine Position gestärkter Dominanz. Allerdings gibt es keine empirisch fundierten Erkenntnisse darüber, welchen Nutzen die Männer aus diesen Partnerschaften ziehen. Wenn diese Partnerschaften vor allem durch Konflikte, Aggression und Oberflächlichkeit gekennzeichnet sind, wie es nach bisherigen Studien den Anschein hat, stellt sich die Frage, welche Faktoren beide Partner zum Fortführen der Beziehung bewegen.

Dieses Thema ist in vielfältiger Weise von großer Relevanz: So werden intime Partnerschaften bei verurteilten Sexualstraftätern in der Fachliteratur als prognostisch

günstiger Faktor gewertet. Im SAPROF („Structured Assessment of Protective Factors“; 2010) etwa – dem aktuell international am weitesten verbreiteten Prognoseinstrument zur Erhebung protektiver Faktoren bei Straftätern - heißt es in der Beschreibung des Items „Intimbeziehung“: „Eine stabile Intimbeziehung von guter Qualität ist eindeutig vorhanden.“ In der Beschreibung wird ausgeführt, die *Stabilität* und *Qualität* der Beziehung sei entscheidend, jedoch werden keine Kriterien für die Einschätzung der Qualität genannt. In der Begründung wird lediglich auf die Arbeit von Sampson und Laub (1990) verwiesen, liebenswürdige Gefühle und eine starke Bindung an den Partner würden mit weniger Delikten in Verbindung gebracht. Auch in der aktuellen empirischen Forschungsliteratur wird wiederholt darauf hingewiesen, dass partnerschaftliche Beziehungen von Sexualstraftätern deren Rückfallwahrscheinlichkeit senkt (Laub, Nagin & Sampson, 1998; Meloy, 2005). Laub et al. (1998) stellten jedoch dar, dass vor allem langfristige Ehen einen protektiven Effekt auf Straftäter haben, Meloy beschrieb hingegen die Bedeutung des „commitments“ (Engagement) der jeweiligen Partnerin als Indikator für die soziale Unterstützung eines entlassenen Sexualstraftäters

Obwohl also intime partnerschaftliche Beziehungen von entlassenen Sexualstraftätern als prognostisch günstig gewertet werden, gibt es kaum empirisch gesicherte Erkenntnisse über die Merkmale und Dynamiken dieser Beziehungen – man weiß eigentlich nichts darüber, was hinter den verschlossenen Türen in diesen Partnerschaften vor sich geht. Die bestehende empirische Literatur beschreiben vor allem negative Faktoren wie Konflikte, Aggression und fehlende Empathie und Intimität. Wenn diese Partnerschaften allerdings von Unzufriedenheit dominiert werden, wie können sie dann noch protektiv sein, also einen Sexualstraftäter vor weiteren sexuellen Übergriffen schützen?

3. Fragestellung

Aus der Literaturrecherche geht hervor, dass sog. „Sexualstraftäterpaare“ oft diverse partnerschaftliche Konflikte haben, Sexualstraftäter personale Defizite in eine Partnerschaft miteinbringen, die diese – oberflächlich betrachtet – destabilisieren könnten. Hierunter zählen vor allem mangelnde Empathie- und Intimitätsfähigkeit. Diese verschiedenen Faktoren dürften sich negativ auf die Stabilität von Partnerschaften von entlassenen Sexualstraftätern

auswirken. Da aus der Forschung im Bereich Kriminalprognose partnerschaftliche Beziehungen von Sexualstraftätern allerdings als prognostisch günstig und damit rückfallsenkend gelten, die Verfasserin darüber hinaus aus ihrer klinischen Erfahrung im Rahmen der Therapie und Begutachtung von Sexualstraftätern vielen solchen Sexualstraftäterpaaren begegnet ist, die angeben, eine stabile Partnerschaft zu führen, lautet die zentrale Forschungsfrage der vorliegenden Dissertation:

Welche Faktoren stabilisieren die Partnerschaften von entlassenen Sexualstraftätern und deren Partnerinnen?

Vor dem Hintergrund des aktuellen Forschungsstands ist diese Arbeit als *explorative Untersuchung* angelegt. Das Ziel ist, im Laufe der Untersuchung Hypothesen für die weitere Forschung zu generieren.

Um potentielle stabilisierende Faktoren ausfindig zu machen, soll die Beziehungs- und Bindungsstruktur von Sexualstraftätern und deren Partnerinnen untersucht werden. Als Beziehung soll in dieser Arbeit eine feste, monogame Partnerschaft zwischen Mann und Frau verstanden werden, die mindestens sechs Monate andauert. Potentielle stabilisierende Faktoren werden in den Bereichen der partnerschaftlichen Bindung, der Persönlichkeit beider Partner, der Beziehungspersönlichkeit, Aspekten der Partnerschaftsdynamik und Sexualität sowie psychosozialen Hintergründen beider Partner gesucht.

Zunächst soll im Rahmen einer quantitativen Erhebung mit validierten, testpsychologischen Verfahren geprüft werden, ob die teilnehmenden Sexualstraftäter – wie es die oben aufgeführten Publikationen nahe legen - eine unsichere Bindung aufweisen. Bindung wird dabei nach Bartholomew und Horowitz als der Grad der partnerschaftlichen Bindungssicherheit (beziehungsbezogene „Angst“ und „Vermeidung“ gemessen nach Fraley und Shaver, 2000) definiert. Die partnerschaftliche Bindung der Partnerinnen wird ebenfalls erhoben, da es aus der Literatur Hinweise gibt, dass Partner mit einer ähnlich unsicheren Bindungsstruktur eine gleichwohl stabile Partnerschaft führen können (Bartholomew, 1997). Daneben soll die Persönlichkeit beider Partner untersucht werden. Der Begriff „Persönlichkeit“ umfasst die Gesamtheit aller überdauernden individuellen Besonderheiten im Erleben und Verhalten eines Menschen (Asendorpf, 2007) und wird als Konstrukt aus dem Fünf-Faktoren-Modell der Persönlichkeit (Neurotizismus, Extraversion, Verträglichkeit, Gewissenhaftigkeit, Offenheit für Erfahrungen) operationalisiert. Darüber hinaus soll geprüft

werden, ob es Gemeinsamkeiten in den Persönlichkeitsprofilen der Partnerinnen von Sexualstraftätern gibt, welche möglicherweise zu einer Stabilisierung der Beziehung beitragen (siehe Banse, 2005).

Die Beziehungspersönlichkeit wird mit Hilfe des Konzepts der so genannten „Bindungs- und Beziehungspersönlichkeit“ gemessen. Andresen (2012) geht davon aus, dass jeder Mensch neben einer allgemeinen Persönlichkeit auch über ein „Liebes-Ich“ verfügt, das sich teilweise unabhängig von der ersteren entwickelt. Bei der Entwicklung spielen viele Einflüsse eine Rolle: Erbanlagen, frühe Bindungserfahrungen, Kultur, Zeitgeist, Partnerschaftserfahrungen etc. Je ähnlicher sich dabei die Profile eines Paares sind, desto ähnlicher sind ihre Erwartungen an eine (potenzielle) Partnerschaft, desto stabiler und glücklicher soll die Beziehung sein. Es soll geprüft werden, ob sich die Profile der untersuchten „Sexualstraftäterpaare“ ähneln, was die Partnerschaft dementsprechend stabilisiert.

4. Methodik

Die vorliegende Untersuchung wurde als explorative, quasiexperimentelle Untersuchung geplant und durchgeführt. Die Probanden wurden im Sinne einer nicht-repräsentativen Zufallsstichprobe akquiriert.

4.1 Stichprobe

Für die Untersuchung wurden heterosexuelle Männer und ihre aktuelle Partnerin akquiriert, die wegen einer Straftat gegen die sexuelle Selbstbestimmung rechtskräftig verurteilt wurden. Es wurden sowohl „hands-on“ als auch „hands-off“ Delikte mit einbezogen. Als Mindestdauer für die Partnerschaften wurden sechs Monate vorgegeben. Es wurden sowohl Partnerschaften untersucht, in denen die Straftat während der Beziehung passiert ist, als auch Partnerschaften, die erst im Anschluss an die Inhaftierung oder Unterbringung des Mannes aufgenommen wurden.

Die Stichprobe der Sexualstraftäterpaare wurde durch die Verfasserin in fünf verschiedenen forensischen Nachsorgeambulanzen in Nord- und Mitteldeutschland akquiriert (Hamburg, Kiel, Bremen, Berlin, Leverkusen). Die Auswahl dieser Institutionen erfolgte aus Gründen der zeitlichen Ökonomie und Nähe zum Wohnort. Die Kontaktaufnahme zu den Patienten der

Ambulanzen erfolgte aufgrund der Schweigepflicht der Institutionen durch den jeweiligen Therapeuten, der die Patienten über die Studie informierte und ihnen ein Informationsschreiben der Verfasserin übergab (siehe Anhang A). Die Patienten wurden gebeten, ihre Partnerin selbst über die Studie zu informieren und nur wenn beide zur Studienteilnahme bereit waren, kam es zu einer Kontaktaufnahme; entweder durch die Patienten selbst oder die jeweiligen Therapeuten gaben die Kontaktdaten der Patienten an die Verfasserin weiter, die den Kontakt dann herstellte. Im Zeitraum Januar 2009-Dezember 2011 entschlossen sich 17 Sexualstraftäter und ihre jeweilige Partnerin zur Teilnahme an der Studie (siehe Anhang B: Teilnahmeerklärung). Aufgrund fehlender Rückmeldung von den teilnehmenden Nachsorgeambulanzen stehen keine Informationen über eine prozentuale Einwilligungsrates der angesprochenen Täter zur Verfügung, allerdings wurde aufgrund der persönlichen Rückmeldung der Therapeuten deutlich, dass nur ein Bruchteil der in Partnerschaft lebenden Patienten der Ambulanzen sich zu einer Teilnahme entschlossen.

Von den 17 Paaren wurden neun Männer wegen extrafamiliären sexuellen Kindesmissbrauch verurteilt, drei Täter hatten intrafamiliären sexuellen Missbrauch begangen (und die Partnerin war die Mutter des weiblichen Opfers), zwei Männer hatten Exhibitionismus, zwei eine Vergewaltigung und ein Täter sowohl einen sexuellen Missbrauch als auch eine Vergewaltigung begangen. Die Täter waren im Durchschnitt 45,5 Jahre alt (SA: 10,6), ihre Partnerin mit 40,2 Jahren (SA: 10,7) etwas jünger. Der Median der Beziehungsdauer betrug sieben Jahre (Spannweite: 1,2 – 40 Jahre). Zehn Paare lebten zusammen, sieben davon waren verheiratet. Die mittlere Inhaftierungsdauer der Täter betrug 3,6 Jahre (Spannweite: 0-20 Jahre). 10 der Sexualstraftäter verbüßten eine Haftstrafe, sechs Täter waren im Maßregelvollzug untergebracht. Ein Täter erhielt eine Bewährungsstrafe und wurde nicht inhaftiert. Acht Paare führten bereits zum Zeitpunkt der Tatbegehung eine Beziehung, neun Paare nahmen die Partnerschaft im Anschluss an die Inhaftierung oder Unterbringung des Mannes auf.

Die meisten Paare wurden in ihrer Privatwohnung befragt, allerdings wurde auf Wunsch von drei Paaren die Befragung in den Räumen des Instituts für Sexualforschung und Forensische Psychiatrie sowie in einem Fall in einem Café durchgeführt. Zunächst wurde ein Gespräch mit beiden Partnern gemeinsam durchgeführt, wobei das Ziel der Studie erneut erklärt wurde und die Paare die Gelegenheit bekamen, Fragen zur Durchführung zu stellen. Im Anschluss daran wurden die Partner getrennt voneinander interviewt; während des Interviews füllte der jeweils andere Partner in einem anderen Raum die Fragebögen in folgender Reihenfolge aus: BB-PI, ECR-RD, HPI.

4.2 Messinstrumente

ECR-RD

Der Experiences in Close Relationship - Revised (ECR-R) von R. Chris Fraley (2000) ist ein gut entwickelter und international verbreiteter Selbstbeurteilungsfragebogen zur dimensionalen Erfassung von Bindung und wurde nach der Theorie von Bartholomew (1991) entwickelt. Dabei wird partnerschaftliche Bindung im Erwachsenenalter mittels der Ausprägung auf den beiden Dimensionen bindungsbezogene „Angst“ und bindungsbezogene „Vermeidung“ erfasst. Fraley selbst rät auf seiner Homepage davon ab, Probanden anhand ihrer Ergebnisse in den beiden Dimensionen in die vier Bindungskategorien nach Bartholomew zu klassifizieren, sondern empfiehlt eine reine dimensionale Auswertung¹.

Auf einer 7-stufigen Lickert-Skala können dabei die Probanden zwischen „Stimme gar nicht zu“ und „Stimme völlig zu“ 36 Items bewerten.

Die deutschsprachige Version ECR-RD wurde von Ehrental, Dinger, Lamla, Funken und Schauenburg (2009) erstellt und validiert. Anhand einer großen nicht-klinischen (n=1006) und einer psychosomatisch-psychotherapeutischen Stichprobe (n=225) wurde der ECR-RD evaluiert. Die guten psychometrischen Eigenschaften der Originalversion konnten dabei bestätigt werden (Cronbach's $\alpha = 0,91$).

HPI

Das Hamburger Persönlichkeitsinventar von Andresen (2002) ist ein Verfahren, das sechs Basisdimensionen der Persönlichkeit erfasst und sich auf dem Fünf Faktoren Modell begründet. Neben den Basisfaktoren Neurotizismus, Extraversion, Offenheit für Erfahrungen, Kontrolliertheit (Gewissenhaftigkeit) und Hilfsbereitschaft (Verträglichkeit) erfasst er als sechste Dimension „Risiko- und Kampfbereitschaft“. Die fünf Skalen werden im HPI folgendermaßen definiert:

- *Skala N*: Nervosität, Sensibilität und emotionale Instabilität; die Neurotizismus Skala erfasst „psychosoziale Stressreagibilität und Bereitschaft zu valenznegativen Affekten vor allem in sozial-interaktiven und –evaluativen Kontexten“ (Andresen, 2002, S. 75). Hohe Werte können ebenfalls auf ein negatives Selbstbild hinweisen.
- *Skala E*: Extraversion, Lebhaftigkeit und Kontaktfreude; diese Skala beschreibt eine positiv-emotionale, sozial-interaktive Erlebnisbereitschaft, die mit aktiver Lebensfreude und einem guten Selbstwertgefühl korreliert.

¹ <http://internal.psychology.illinois.edu/~rcfraley/measures/ecrr.htm> (Download am 06.05.2015)

- *Skala O*: Offenheit für Erfahrungen; beinhaltet starke Fantasietätigkeit, Erlebnisoffenheit und kreative Neigungen, die Skala kann ebenfalls emanzipatorische und alternative Grundhaltungen erfassen.
- *Skala C*: Kontrolliertheit und Normorientierung; diese Skala beschreibt Konsequenz, Rigidität und Selbstkontrolle, beispielsweise Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit und Ordentlichkeit
- *Skala A*: Altruismus, Fürsorglichkeit und Hilfsbereitschaft; in dieser Skala sind Angaben über Zärtlichkeitsbedürfnisse, Suche nach Harmonie und Friedfertigkeit enthalten. Ebenso können Angaben zu Empathie, Hingabefähigkeit und Selbstaufopferungsbereitschaft gemacht werden.
- *Skala R*: Risiko- und Kampfbereitschaft, Suche nach Wettbewerb; die Skala R beschreibt u.a. Abenteuerlust, physisches Aktivitätsbedürfnis und hohe Einsatzbereitschaft.

Die Reliabilitäten liegen zwischen Cronbach's $\alpha = .82$ und $.89$. Die Einzelnen Skalen korrelieren unter 0.4 untereinander und sind demnach gut voneinander abgrenzbar.

BB-PI

Das Beziehungs- und Bindungs-Persönlichkeits-Inventar von Andresen (2012) dient der Beschreibung der Beziehungspersönlichkeit. Das Konzept der Beziehungs- und Bindungspersönlichkeit von Andresen integriert all jene Persönlichkeitsmerkmalen, die im engeren Sinne auf Liebes- und Partnerschaftsbeziehungen einschließlich verschiedener partnerbezogener Bindungskonzepte bezogen sind. Andresens Konzept postuliert, dass jene Persönlichkeitsmerkmale *relativ* stabil und partnerschaftsübergreifend sind und durch Einstellungen, Erwartungen und Bedürfnisse repräsentiert werden, die eine Person im Allgemeinen in Bezug auf (potenzielle) Partnerschaften hat. „Damit könnte die Beziehungs- und Bindungspersönlichkeit z.B. auch für das vielfach beschriebene Phänomen herangezogen werden, dass Menschen in wechselnden Beziehungen und Bindungen, sowohl was die Partnerwahl betrifft, als auch was bestimmte Konfliktwahrscheinlichkeiten und Problementwicklungen angeht, ‚Wiederholungstäterschaft‘ zeigen.“ (Andresen, 2012, S. 22). Das Konzept der Beziehungs- und Bindungspersönlichkeit integriert dabei u.a. auch die partnerschaftlichen Bindungsstilkonzepte von Bartholomew (1990) und Hazan und Shaver (1987) (bindungsbezogene Angst und Vermeidung).

Das Beziehungs- und Bindungs- Persönlichkeits-Inventar (BB-PI) ist ein Selbstbeurteilungsfragebogen, mit dem diejenigen Aspekte der Persönlichkeit erfasst werden, die für Liebesbeziehungen, die Partnerwahl und das partnerschaftliche Zusammenleben bedeutsam sind. Probanden geben eine Einschätzung darüber ab, was ihnen allgemein in partnerschaftlichen Beziehungen und der Partnerwahl wichtig ist, wie sie sich in Beziehungen verhalten und was sie von ihrem jeweiligen Partner erwarten. Acht Dimensionen ergeben ein Profil, das Präferenzen, Haltungen und Verhaltensweisen in der Beziehungsführung anhand verschieden starker Ausprägungen darstellt.

Das BB-PI besteht aus acht Dimensionen, welche jeweils 18 Items umfassen (144 Items insgesamt):

1. Liebe, Erotik und Verständnis: Romantische Sehnsucht, Sucht nach liebevoller Nähe und Verbundenheit; Bedürfnis nach wechselseitiger Aufmerksamkeit und Einfühlung; Zärtliche Erotik.
2. Sexualität, Abenteuer und Begehren: Bedürfnis nach leidenschaftlicher, triebhafter, orgiastischer partnerschaftlicher Sexualität; sexuelle Experimentierfreude; Akzeptanz riskanter und abweichender Formen der Sexualität.
3. Unsicherheit, Enttäuschung und Zweifel: Bindungsangst und –ambivalenz in Partnerschaften; Unerfüllte Liebesehnsüchte; Selbstschädigende Anpassungstendenzen; Scheu und Hemmungen in intimen Beziehungen.
4. Dominanz, Streitbarkeit und Aggressivität: Aggressivität und Streitlust in Beziehungen; verbale und u.U. physische Angriffe auf den Partner/Partnerin; Herrschsucht und Dominanz sowie Abwertung dem Partner ggü.; Eifersucht, Rachsucht und Kränkbarkeit.
5. Bindung, Nähebedürfnis und Abhängigkeit: Nähebedürfnis und Trennungsangst in Sinne Bowlbys; partnerschaftliches Bindungsverhalten; Abhängigkeit und Idealisierung des Partners.
6. Verführung, Charme und Attraktivität: Glaube an eigene Verführungskünste, Attraktivität und Ausstrahlung; Flirt- und Kontaktfreudigkeit; steht gerne im Mittelpunkt.
7. Treue, Moral und Beständigkeit: Verlässlichkeit, Ehe, wertkonservative Haltungen werden bevorzugt; Gewohnheitsbildung in Beziehungen; eher nicht-leidenschaftliche Beziehungsformen werden bejaht.

8. Marktorientierung, Anspruch und Stolz: Anspruchshaltung einem potenziellen Partner ggü.; Orientierung am Status bei der Partnerwahl; Leistungs- und Karrieredenken.

Das BB-PI wurde in verschiedenen Validierungsstudien mithilfe von Instrumenten zum Grundpersönlichkeit, dem Liebesglück, der Partnerwahl und Partnerschaftszufriedenheit validiert. Dabei ergab sich eine korrelative Dominanz der beiden Dimensionen *Unsicherheit, Enttäuschung und Zweifel* und *Dominanz, Streitbarkeit und Aggressivität*. Die übereinstimmende Beurteilung eines Paares auf diesen Skalen scheint den größten Einfluss auf die Beziehungsqualität zu haben. Die Reliabilitäten der BB-PI Skalen liegen zwischen .86 und .92 (Cronbachs Alpha). Die Retest-Reliabilitäten für ein 1-Jahres-Intervall liegen im Bereich .78 bis .87. Die interne Korrelation der Dimensionen liegt bei unter 0.4.

Leitfadengestütztes Interview

Neben den Selbsteinschätzungsfragebögen wurde mit beiden Partnern ein halbstandardisiertes, leitfadengestütztes Interview u.a. zu den Themen „Biographie“, „Beziehungsbiografie“, „Aktuelle Partnerschaft“, „Sexualität“, „Wissen/Akzeptanz der Straftat“ und Einstellungen zum Opfer geführt (siehe Anhang C). Das leitfadengestützte Interview bot die Möglichkeit eines groben Fragenclusters, das zusätzlich die Möglichkeit zur Vertiefung in verschiedene Bereiche bietet.

Die Interviews wurden mit den Partnern einzeln und voneinander getrennt durchgeführt.

Außerdem füllten die Probanden einen kurzen Fragebogen zum soziodemographischen Hintergrund aus (siehe Anhang D).

Für das ethische Vorgehen wurde das Einverständnis des Ethikrates der Psychotherapeutenkammer Hamburg eingeholt (siehe Anhang E).

4.3 Datenerhebung

Statistische Auswertung

Zur Berechnung der Zusammenhänge der Werte der Paare wurden Korrelationen nach Pearson verwendet. Gruppenvergleiche wurde mittels t-test für abhängige Stichproben durchgeführt. Zum Vergleich wurden die Mittelwerte und Standardabweichungen der Normwerte aus der Validierungsstudie bzw. den Testmanualen herangezogen. Als

Testvariablen des BB-PI wurde zusätzlich die Differenz der Skalenwerte jedes Paares in den acht Dimensionen errechnet und mit der sog. „Kritischen Differenz“ verglichen, wie sie im Manuel angegeben sind. Hintergrund dieser Methode war die Voraussetzung des BB-PI, dass die Ähnlichkeit bzw. Unähnlichkeit der Skalenwerte eines Paares Aufschluss über die Beziehungszufriedenheit und –stabilität gibt. Übersteigt die errechnete Differenz der Werte beider Partner diese Schwelle, kann dies als signifikante Differenz in der Skalenausprägung innerhalb eines Paares angesehen werden.

Die Normalverteilung der Daten wurde mit dem Kolmogorov-Smirnov-Test geprüft.

Die Auswertung erfolgte mit dem Programm SPSS 20.

Qualitative Inhaltsanalyse

Die inhaltliche Auswertung der leitfadengestützten Interviews erfolgte mittels „Qualitativer Inhaltsanalyse“ nach Mayring. Die Interviews wurden auf Tonband aufgenommen, zunächst transkribiert und anschließend unter Verwendung der Software „Atlas.ti“ (Version 5) analysiert. Dabei wurden zunächst im Rahmen des „Offenen Kodierens“ relevante Textabschnitte kodiert, welche anschließend zu übergeordneten Themen zusammengefasst wurden.

5. Ergebnisse

Die Darstellung der Ergebnisse erfolgt durch eine zusammenfassende Darstellung der dazu durchgeführten Veröffentlichungen und folgt deren Struktur:

5.1 systematischer Literaturüberblick

Iffland J.A., Berner, W. & Briken, P. (2016). Partnerschaften von Sexualstraftätern – Eine systematische Literaturübersicht. *Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie*, 10, 56-63.

Status: Veröffentlicht

Abstract

Partnerschaften von aus der Haft oder dem Maßregelvollzug entlassenen Sexualstraftätern wurden bisher kaum beforscht. Anliegen der vorliegenden Arbeit ist eine systematische Übersicht zu diesem Thema. Es wurden lediglich neun empirische Studien gefunden, die das Thema mit quantitativen oder qualitativen Methoden untersuchen. In den Arbeiten

dominieren Feststellungen von diversen Problembereichen, Intimitäts- und Empathiedefiziten bei den Tätern, Konflikte und Aggressionen, aber auch die soziale Isolation der Partnerinnen. Die Partnerinnen der Sexualstraftäter zeigen hohe Verleugnungs- und Bagatellisierungstendenzen. Eine Interpretation ist, dass die Frauen sich in der Rolle der „Retterin“ eines in Not geratenen Mannes gefallen und betonen, sie gäben gerne eine „zweite Chance“. Vorhandene Studien haben allerdings kaum „Sexualstraftäterpaare“ untersucht und deren Partnerschaftsdynamik erhoben, um auch stabilisierende Faktoren zu erfassen. In einer eigenen Pilotstudie zum Thema „Partnerschaften von Sexualstraftätern“ wurden 17 Paare mit Interviews und Fragebögen befragt, um deren Partnerschaftsdynamik zu erfassen. Im Rahmen der quantitativen Auswertung wurde vornehmlich ein unsicherer Bindungsstil der Partnerinnen gefunden, die Sexualstraftäter beschrieben sich als eher sicher gebunden. Es wird diskutiert, ob sich Täter eine unsicher-ängstliche Partnerin suchen, um eigene Unsicherheitsgefühle zu bewältigen. Weitere Studien zu diesem Thema sind notwendig, um in Hinblick auf die Kriminalprognose vertiefte Erkenntnisse über die gelebten Partnerschaften von entlassenen Sexualstraftätern zu gewinnen.

Anhang F

Kritische Bewertung der Ergebnisse

Es wurden mittels Internetrecherche acht Arbeiten zum Thema „Partnerschaften von Sexualstraftätern“ gefunden. Eine unveröffentlichte Diplomarbeit wurde ebenfalls in die Auswertung miteinbezogen. Fünf Arbeiten beinhalteten qualitative Untersuchungen, drei berichteten von quantitativen Erhebungen, ein Artikel war ein klinischer Fallbericht.

Die gefundenen Studien basieren meist auf sehr kleinen Stichproben. Bei vier Studien ist die Auswertungsmethode unklar geblieben. Studien mit größeren Stichproben von verheirateten Sexualstraftätern wurden im Rahmen der Haft- und Unterbringungszeit der Täter durchgeführt, wobei eine andere partnerschaftliche Dynamik vorherrschen dürfte als in den Beziehungen entlassener Täter, in denen Alltag gelebt wird. Zudem wurden in diesen Studien nur die Täter selbst befragt. Nur in einer Studie (Metz & Dwyer, 1993) wurden Sexualstraftäter gemeinsam mit ihren aktuellen Partnerinnen untersucht und die Ergebnisse beider Partner miteinander verglichen, so dass ein gewisser Einblick in die aktuelle Beziehungsdynamik sichtbar wurde. In vielen der Studien gibt es methodische Unklarheiten, so sind Auswertungsmethoden nicht eindeutig dargelegt oder die Stichprobengröße nicht genannt. Inhaltlich wurde in den Arbeiten der Schwerpunkt eher auf ungünstige Faktoren gelegt, die die Beziehungsqualität negativ beeinflussen und einer Fortdauer der Partnerschaft entgegenstehen müssten. Stabilisierende oder gar positive

Aspekte dieser besonderen Partnerschaften wurden bisher nicht untersucht. Es ist daher nach aktuellem Forschungsstand unklar, was diese Paare zusammenhält.

5.2 Quantitative Ergebnisse der psychometrischen Fragebögen

Iffland, J.A., Berner, W. & Briken, P. (2014). Relationship Factors of Sex Offender Couples: A Pilot Study in an outpatient setting. *Journal of Sex and Marital Therapy*, 40(6), 529-540.
Status: Veröffentlicht

Abstract

Research indicates that sex offenders' relationships are often instable and superficial. Sex offenders are portrayed as showing little empathy towards their partner and incapable of sharing intimacy. The aim of this study was to explore sex offenders' intimate relationships in regards to potential stabilizing factors. In an exploratory pilot study 17 sex offenders and their intimate partner were assessed using standardized instruments. Results indicate that both partners rate high in attachment anxiety. In attachment avoidance there was a high correlation between both partners. The sex offender couples demonstrate similar low "Dominance, Pugnaciousness and Aggression" in intimate relationships. The female partner revealed high neuroticism and conscientiousness scores.

Anhang G

Zentrale Ergebnisse und Diskussion

Die statistische Analyse der Fragebögen ergab, dass die Partnerinnen der Sexualstraftäter im Fragebogen ECR-RD eine signifikant höhere Ausprägung auf der Dimension „Angst“ aufwiesen als die Normstichprobe. Auf der Dimension „Vermeidung“ ergab sich kein signifikanter Unterschied. Am ehesten wären sie damit dem unsicherem Bindungsstil vom Typ „ängstlich-anklammernden“ zuzuordnen. Die Sexualstraftäter beschrieben sich demgegenüber als überwiegend sicher gebunden und zeigten unauffällige Werte auf beiden Dimensionen. Im Persönlichkeitsfragebogen HPI erzielten die Frauen signifikant höhere Werte in den Faktoren „Neurotizismus“ und „Kontrolliertheit“ als ihre jeweiligen Partner. Auch im Vergleich mit der Normstichprobe wurde dieser Unterschied signifikant. Die Sexualstraftäter erreichten hingegen signifikant geringere Werte in den Faktoren „Neurotizismus“ und „Offenheit für Erfahrungen“ als die Normstichprobe. Im Beziehungsstil-Fragebogen BB-PI erzielten die „Sexualstraftäterpaare“ die höchste Übereinstimmung auf der Dimension „Dominanz, Streitbarkeit, Aggression“, welche beide als sehr unerheblich in partnerschaftlichen Beziehungen bewerteten. Auf der Dimension „Bindung, Nähebedürfnis,

Abhängigkeit“ unterschieden sich die Ausprägungen beider Partner hingegen sehr deutlich, wobei die Männer überwiegend höhere Werte erzielten als ihre jeweiligen Partnerinnen (und somit ein stärkeres Bedürfnis nach Nähe angaben). Sowohl die Sexualstraftäter als auch ihre Partnerinnen erreichten sehr niedrige Werte in der Dimension „Markorientierung, Anspruch, Stolz“, welche sich signifikant von der Normpopulation unterschieden. Die Männer erreichten hierbei noch geringere Werte als ihre Partnerinnen, machten dementsprechend deutlich, dass ihnen der soziale Status, das Aussehen etc. einer potentiellen Partnerin unwichtig ist. Die Ergebnisse wurden dahingehend diskutiert, dass möglicherweise die hohe Ausprägung der Partnerinnen auf der ECR-RD Dimension „Angst“, welche mit einem unsicheren Bindungsstil vom Typ „Anklammernd“ korrespondieren könnte, einen stabilisierenden Effekt auf die Partnerschaft haben könnte. Personen mit einer hohen beziehungsbezogenen Angst zeichnen sich dadurch aus, dass sie sehr empfindlich auf Anzeichen möglicher Zurückweisungen reagieren. Sie haben Angst davor, es nicht wert zu sein, geliebt zu werden. Sie suchen Nähe und Intimität, um sich der Liebe ihres Partners zu versichern. Möglicherweise führen die Frauen daher auch aus einer Überzeugung heraus die Partnerschaft trotz der Sexualstraftat fort, andernfalls keinen neuen Partner zu finden und alleine zu bleiben. In der Stichprobe fanden sich allerdings auch acht Frauen, sie selbst bereits Opfer einer Sexualstraftat geworden waren (47,1%). Dies dürfte die partnerschaftliche Bindungsangst mitbeeinflusst haben.

Die Paare beschrieben ihre Beziehung als emotional sehr ausgeglichen und stabil. Sie verneinten jedwede Form der Aggressivität, was die Hypothese nahe legte, dass die untersuchten Paare möglicherweise Aggressionen verleugnen und Harmonie geradezu demonstrativ demonstrieren müssen. Beide Partner gaben an, an leidenschaftlicher Sexualität wenig Interesse zu haben und vor allem Nähe und zärtliche Erotik zu favorisieren. Es wurde diskutiert, dass die sexuelle Aggressivität der Täter in diesen Beziehungen ausgeklammert wird, was den Frauen ermöglichen könnte, ihre Sicht auf den „veränderten Mann“, der eine zweite Chance verdient, aufrecht zu erhalten. Die Sexualstraftäter selbst zeigten wenig beziehungsbezogene Angst und Vermeidung und beschrieben sich in den Fragebögen als eher sicher gebunden. Möglicherweise wählten die Täter in der untersuchten Kohorte unsicher gebundene Partnerinnen mit geringen Selbstwertgefühl und starker Angst davor, zurückgewiesen zu werden, um etwaige eigene Ängste vor Zurückweisung und Insuffizienzerleben zu mindern. Ebenfalls wurde diskutiert, ob in dieser Beziehungskonstellation die Männer bestehende Dominanzbedürfnisse ausagieren, in dem sie sich eine Partnerin mit hoher beziehungsbezogener Angst auswählten. Ebenso gaben die Täter an, dass ihnen der soziale Status (Ansehen, Attraktivität, beruflicher Erfolg) einer potenziellen

Partnerin unwichtig sei. Die Partnerinnen antworteten entsprechend, weshalb zu diskutieren ist, inwiefern diese Paare sich gefunden haben, da beide auf dem Partnerschaftsmarkt wenig zu bieten haben und sie sich mit dem geringsten Beziehungsangebot zufrieden geben.

5.3 Ergebnisse der Qualitativen Inhaltsanalyse

Iffland JA, Berner W, Dekker A & Briken P. (2015). "What keeps them together? Insights in Sex Offender Couples using qualitative content analyses". *Journal of Sex and Marital Therapy*, 00(0), 1-18.
Status: Veröffentlicht.

Abstract

Research on sex offenders' relationships is scarce. The aim of this qualitative study was to investigate sex offenders' relationships as well as their female partners' adjustment strategies by means of interview analysis. Both partners profit from the relationship in terms of mutual support and acceptance. The sexual offence is a taboo subject, and the female partners were found to demonstrate cognitive distortions. The imbalance of power found in the sex offenders' relationships is discussed, as is the finding that those sexual offenders interviewed live out their need for dominance and sometimes their aggression. The women interviewed were found to cling to their partners as a result of their insecure attachment style. We discuss couple counseling and therapy as possibilities for addressing the imbalance of power and casting light upon the sexual aspect of the relationship.

Anhang H

Zentrale Ergebnisse und Diskussion

Mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring konnten folgende Themenbereiche („supercodes“) in den transkribierten Interviews der „Sexualstraftäterpaare“ identifiziert werden: *Unsichere Bindung, Aggression, Bagatellisierungen, Straftat wird ausgeklammert, Dominanzbedürfnis des Mannes, Erhaltene Unterstützung und Hilfe, Instabiles Selbstwertgefühl der Mannes, Gefühl von Akzeptanz, Gemeinsames Durchstehen einer schwierigen Zeit, Soziale Isolation der Frau und Negative Auswirkungen der Enthüllung.* Im Rahmen der qualitativen Inhaltsanalyse zeigte sich, dass die Beziehung für beide Partner eine wichtige Funktion erfüllt: Die Frauen, die überwiegend einen unsicheren partnerschaftlichen Bindungsstil aufwiesen und häufig physische oder psychiatrische Krankheiten hatten, hatten einen Partner an ihrer Seite, der für sie da war und sie akzeptierte, wie sie waren. Er ist in der Lage, sie im Alltag zu unterstützen. Darüber hinaus scheint es sie in ihrem Selbstwert

(moralisch) zu bestärken, als Einzige ihrem Partner eine „zweite Chance“ zu geben. In Bezug auf die entlassenen Täter konnte analysiert werden, dass sie von der Beziehung dahingehend profitieren, eine Partnerin zu haben, die sie trotz der begangenen Sexualstraftat akzeptierten und für sie einfach „da“ war. Aus den Interviews konnte extrahiert werden, dass die Männer darüber hinaus in der Beziehung Dominanzbedürfnisse ausagieren und die Partnerin bevormunden. Es wurde angenommen, dass die Männer hierdurch ihren Selbstwert stabilisieren, was sie möglicherweise auch vor einem etwaigen Rückfall schützt.

Die Partnerschaften wurden von beiden Partnern überwiegend als stabil und harmonisch beschrieben, mehr noch: Besonders die Frauen idealisierten ihre männlichen Partner, indem sie ihnen in den meisten Fällen jedwede negativen Persönlichkeitseigenschaften absprachen und sie als „perfekt“ oder einen „Engel“ bezeichneten. Die Frauen demonstrierten ebenfalls ein hohes Ausmaß an Bagatellisierungen in Bezug auf die Sexualstraftat: So wurde der Partner entweder als unschuldig bezeichnet, die Umstände der Tat betont oder primär dem Opfer die Schuld an der Tat gegeben. Nachdem die Partner ihren Frauen ihre eigene Sicht der Sexualstraftat erläutert hatten, scheinen die Frauen diese Sicht akzeptiert und für sich übernommen zu haben. Im Alltag wurde die Straftat nur bei sehr wenigen Paaren thematisiert, vereinzelt beschwerten sich die Männer allerdings darüber, dass ihre Partnerinnen ihnen im Streit die Sexualstraftat vorhielten.

Es wurde diskutiert, ob es hauptsächlich die Verleugnung der Sexualstraftat ist, die es den Frauen ermöglicht, die Partnerschaft fortzuführen, in dem der Partner als „anderer Mensch“ wahrgenommen wird, der sich geändert und eine „zweite Chance“ verdient hat. Unglücklicherweise konnte kein klares Bild der partnerschaftlichen Sexualität erhoben werden. In den Interviews zeigte sich eine große Hemmung beider Partner, diesen Bereich detailliert zu besprechen. Meist wurde offensichtlich sozial erwünscht geantwortet.

6. Diskussion und Bewertung

In der vorliegenden Untersuchung konnten im Rahmen der qualitativen und quantitativen Auswertung verschiedene Faktoren identifiziert werden, die eine stabilisierende Funktion für sog. „Sexualstraftäterpaare“ haben könnten. Diese Faktoren kann man grob in zwei Kategorien einteilen: Individuelle Merkmale beider Partner sowie partnerschaftliche Dynamiken, die sich zwischen beiden Partnern entwickelt haben:

Die individuellen Merkmale betreffen zunächst in erster Linie die Partnerinnen der Täter. Die Ergebnisse der Fragebögen deuten darauf hin, dass diese überwiegend einen unsicheren partnerschaftlichen Bindungsstil aufweisen, der durch eine niedrige partnerschaftliche Vermeidung und eine hohe beziehungsbezogene Angst gekennzeichnet ist (Iffland, Berner & Briken, 2014). Wenngleich Chris Fraley, einer der Autoren des in dieser Untersuchung verwendeten Instrumentes ECR-RD, davon abrät, Personen aufgrund ihrer Testergebnisse in Bindungskategorien einzuteilen, würde der bei der überwiegenden Anzahl der Frauen gefundene Bindungsstil am ehesten Fraleys selbst beschriebenen Bindungsstil „Ängstlich-anklammernd“ („preoccupied“) entsprechen (siehe Abbildung 1).

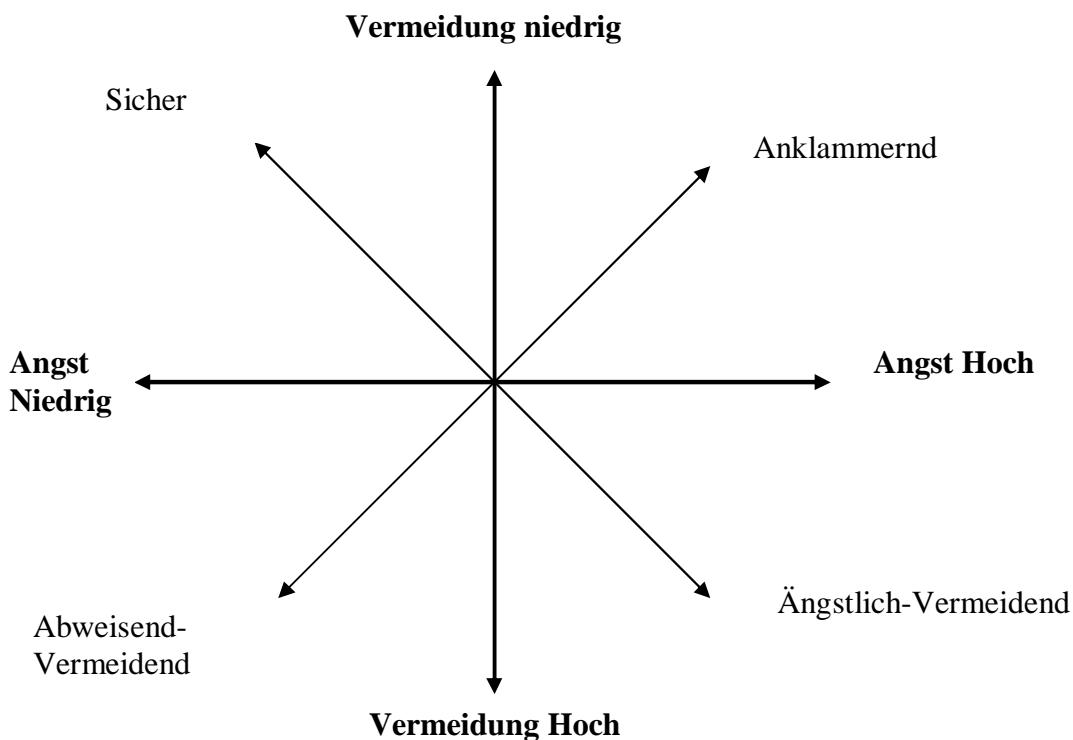


Abbildung 1: Zweidimensionale Bindungsdarstellung von Angst und Vermeidung (nach Fraley & Shaver, 2000)

Personen mit einem ängstlich-anklammernden Bindungsstil haben ein niedriges Selbstwertgefühl, halten sich selbst für wenig liebenswert und neigen dazu, ihren Partner zu idealisieren (Bartholomew, 1997). Sie geben sich bei Konflikten eher selber die Schuld und ziehen sich leicht zurück. Die Frauen in der untersuchten Kohorte könnten somit aufgrund ihres niedrigen Selbstwertgefühls dankbar sein, überhaupt einen Partner an ihrer Seite zu haben. Sie könnten das Gefühl haben, auf dem „Partnerschaftsmarkt“ wenig zu bieten zu haben und schätzen es womöglich, einen Partner gefunden zu haben, der ebenfalls auf seine

Art und Weise „fehlerhaft“ ist. Dieses niedrige Selbstwertgefühl der Partnerinnen könnte ebenfalls damit zusammen hängen, dass einige der untersuchten Frauen verschiedene körperliche und psychische Beeinträchtigungen aufwiesen. Möglicherweise steht auch der relativ hohe Anteil von Frauen mit sexuellen Missbrauchserfahrungen im Zusammenhang mit der unsicher-ängstlichen Bindungsstruktur: Acht der 17 befragten Frauen gaben an, Opfer sexueller Übergriffe geworden zu sein. Diese Erfahrungen reichen von sexueller Belästigung am Arbeitsplatz über Vergewaltigung in einer früheren Partnerschaft zu sexuellem Missbrauch in der Kindheit. Im Vergleich zu einer repräsentativen Untersuchungen an deutschen Stichproben, die einen prozentualen Anteil von zwischen 8,4% (B. Iffland, Brähler, Neuner, Häuser und Glaesmer, 2013) und 10,7-18,1% (Wetzels, 1997) von Frauen mit sexuellen Missbrauchserfahrungen aufzeigen, ist der Anteil von fast der Hälfte aller befragten Frauen (47,1%) der vorliegenden Untersuchung mit Viktimisierungserfahrungen vergleichsweise sehr hoch. Interessanterweise wurde der Umstand, nun eine Beziehung mit einem sexuellen Aggressor zu führen, von keiner der betroffenen Frauen thematisiert oder gar problematisiert.

Dass Frauen von Straftätern im Allgemeinen zu einem geringen Selbstwertgefühl neigen, wurde bereits von Banze (1996) beschrieben. Banze stellte dar, dass die Frauen von Straftätern in einer Art Abhängigkeit von ihrem Partner zu leben scheinen. Oft wurden diese Frauen in der Kindheit emotional vernachlässigt, sie mussten schnell erwachsen werden oder die Rolle eines verstorbenen oder geschiedenen Elternteils übernehmen. Aufgrund der Vernachlässigung in der Kindheit sind die Frauen in so starkem Maße bedürftig, dass sie sich bereits mit dem geringsten Beziehungsangebot zufrieden geben. Sie sind sehr fürsorglich und gefallen sich in der Rolle der Retterin und Helferin eines in Not Geratenen. In dem sie sich einen Partner suchen, der große Aggressionen zeigt, können sie eigene aggressive Anteile an den Partner delegieren und als die „Gute“ in der Beziehung gelten. Diese Beschreibung ähnelt den Interpretationen von Garret und Wright (1975), die ebenfalls die Ergebnisse ihrer qualitativen Untersuchung dahingehend auslegten, dass die Partnerinnen von untergebrachten Sexualstraftätern sich in der Rolle der „martyred wife“ gefielen, also der aufopferungsvollen Retterin ihres Ehemannes. Auch in der vorliegenden Untersuchung gab es einige Frauen, die im Rahmen der biografischen Exploration ähnliche Zustände beschrieben wie Banze nahe legte. Diese Frauen mussten ebenfalls oft schon in jungen Jahren Verantwortung in der Familie übernehmen und eigene Bedürfnisse zurückstecken.

Die Bedeutung für die Frauen, sich als „Retterin und „Helfende“ zu identifizieren, konnte bei den untersuchten Frauen im Rahmen der qualitativen Auswertung repliziert werden (Iffland,

Berner, Dekker & Briken, 2015). So gaben fast alle der befragten Frauen an, ihrem Partner eine „zweite Chance“ geben zu wollen, ihn „auch nur als Menschen“ zu sehen. Eine der Frauen führte gar eine leidenschaftliche Hasstirade ggü. der Medien, die Sexualstraftäter an den Pranger stellten und so jedwede Resozialisierung verhinderten. Die wenigsten Frauen in den Partnerschaften, in denen sich das Delikt während der Beziehung ereignete, hatten die Gerichtsverhandlung besucht oder das Urteil gelesen. Sie beriefen sich mehrheitlich darauf, ihr Partner habe ihr seine Sicht der Dinge geschildert und mehr müsse oder wolle sie nicht wissen.

Dieses Ergebnis führt zu einem zentralen Punkt dieser Untersuchung: Die untersuchten Partnerinnen der Sexualstraftäter weisen ein hohes Ausmaß an Verleugnung bzgl. der Sexualstraftat ihres Partners und den dazu gehörigen Umständen auf: In den Interviews zeigten sich Bagatellisierungen, die den Angaben von Sexualstraftätern in der gutachterlichen Praxis ähneln: Viele der Partnerinnen gaben den Opfern der Straftat einen Teil der Schuld, selbst im Fall von intrafamiliären Missbrauchsdelikten wo die Partnerin die Mutter der missbrauchten Tochter war. Die Opfer hätten gelogen, ihren Partner angeflirtet oder seien zu freizügig gekleidet gewesen. Im Falle der intrafamiliären Missbrauchsdelikte wurde mehrmals betont, die Tochter habe vom Partner auch Geschenke erpresst. Auch die Umstände der Taten wurden mildernd hinzugezogen, so sei der Partner beispielsweise alkoholisiert gewesen. Hier scheinen sich die die Ergebnisse von Wurster Hitchens (1972) aus den frühen 70er Jahren zu replizieren, die aus ihren Beobachtungen einer Gruppentherapie von Sexualstraftäterpaaren ein hohes Maß an Verleugnung berichtete. Wurster Hitchens ging allerdings noch weiter und identifizierte drei Formen der Verleugnung bei den Paaren: Bei der „Verleugnung des zentralen Themas“ (*Denial of the real issue*) habe sie in der Gruppe festgestellt, dass die Paare das Thema der Sexualstraftat beinahe komplett vermieden. So sei nicht das Wort „Inzest“ benutzt, sondern von „sexuellen Aktivitäten mit der ältesten Tochter“ gesprochen worden. Bei der zweiten Art „Beschönigung“ (*Sugar-coating*) sei innerhalb der Gruppe aufgefallen, dass ein Paar immer dann größere Probleme hatte, wenn sie betonten, dass „Alles gut“ sei. In diesen Fällen sei in der Gruppentherapie der Eindruck entstanden, dass die Paare nicht ernsthaft an einer Therapie interessiert gewesen seien, sondern der Gruppe einen vermeintlichen therapeutischen Fortschritt nur vorspielten. Bei der dritten Art der Verleugnung, die Wurster Hitchens meinte, identifiziert zu haben, handelte es sich um „Verbale Verleugnung mit somatischen Reaktionen“ (*Verbal denial with somatic reactions*). Hierbei beschreibt die Autorin, dass v.A. die Partnerinnen dazu geneigt hätten, nach einer längeren Phase der verbalen Verleugnung somatische Auffälligkeiten wie Migräne,

Magengeschwüre, Übergewicht oder Hypertonie zu entwickeln. Bis auf die somatischen Reaktionen, die von den Frauen in der vorliegenden Untersuchung nicht beschrieben, allerdings von der Verfasserin auch nicht systematisch erfragt wurden, konnten die beiden ersten Formen der Verleugnung auch bei der vorliegenden Arbeit festgestellt werden. Die „Verleugnung des zentralen Themas“ entspricht den Berichten der Paare in den Interviews, die Sexualstraftat spiele in ihrer aktuellen Beziehung keine Rolle und werde kaum thematisiert. Die „Beschönigung“ entspricht der festgestellten „Idealisierung“ in den untersuchten Paaren. Darüber hinaus kann aktuell noch eine vierte Facette von Verleugnung festgestellt werden: Die „Verleugnung der (sexuell) aggressiven Seite des Partners“. So gaben die Frauen überwiegend an, sie hätten ihren Partner anders kennen gelernt, würden ihm diese Tat nicht zutrauen oder gaben weitere nicht überzeugende Begründungen an, um die Person ihres Partners von der Person des „Sexualstraftäters“ abzuspalten. Hierin ähneln die vorliegenden Ergebnisse denen von Cahalane et al. (2013). Diese Einstellung der Frauen könnte mit dazu führen, dass fast alle der befragten Paare angaben, dass die Sexualstraftat in ihrer Beziehung nicht thematisiert werde. Die Verleugnung der Partnerin könnte damit ein zentraler stabilisierender Faktor in den Partnerschaften der untersuchten Sexualstraftäterpaare sein, denn sie ermöglicht es den Frauen, ihren Partner nicht als Täter wahrzunehmen, die Tat zu verdrängen und somit eine „normale“ Beziehung zu führen. Entgegen früherer Erkenntnisse ist die Verleugnung der Tat (-umstände) nicht zwangsläufig ein prognostisch ungünstiger Faktor (Kröber, 2010), möglicherweise kann sie sogar prognostisch günstig sein, wenn sie zu einer Stabilisierung des Beziehungsgefüges der Sexualstraftäterpaare beiträgt. Eher, Frühwald und Gutierrez (1997) diskutierten hingegen, dass der Abbau einer durch Angehörige von Sexualstraftätern – und vor allem deren Partnerinnen – mitgetragenen und aufrechterhaltenden Form der Verharmlosung, Minimierung und Verleugnung der Sexualstraftat sowie der Aufbau einer realistischeren Einschätzung deren Rückfallrisikos zu einem Erwerb konkreter Handlungsstrategien und –alternativen im Umgang mit potenziellen Risikosituationen führen könnte. Auch Cahalane et al. (2013) empfahlen, Partnern von Sexualstraftätern gewisse Informationen über die Tat und dessen Umstände zur Verfügung zu stellen, um deren Achtsamkeit bzgl. ihrer Aufsichtspflicht und „protektiven Verpflichtung“ innerhalb ihrer Familie zu steigern. Es ist allerdings fraglich, ob die Partnerinnen diese „erzwungenen Informationen“ tatsächlich verinnerlichen, oder eher nach kurzer Zeit wieder verdrängen, um ihr idealisiertes Bild des Partners nicht zu verzerren.

Der Mann auf der anderen Seite zieht auch Nutzen aus der Partnerschaft: Er wird nach seiner Verurteilung nicht länger nur als Täter stigmatisiert und erlebt in seiner Partnerschaft einen gewissen Neustart. Daneben könnten die Männer in der vorliegenden Untersuchung eine Partnerin gewählt haben, die sie aufgrund ihrer hohen beziehungsbezogenen Angst und - damit zusammen hängend – ihres geringen Selbstwertgefühls in gewisser Weise dominieren können: So zeigte sich in der qualitativen Auswertung der Interviews, dass die Männer in den untersuchten Partnerschaften offenbar Dominanzbedürfnisse ausleben, in dem sie ihre Partnerin auf vielschichtige Weise bevormunden und herum kommandieren. Sie sind gekränkt, wenn sie ihren Willen nicht durchsetzen können und ihre Partnerin „stur“ reagiert. Die Partnerinnen scheinen diese Persönlichkeitsfacette zwar durchaus wahrzunehmen, vereinzelt wurde diese auch problematisiert („Ich bin immer der Sündenbock, habe immer schuld!“), allerdings scheinen die Partnerinnen dieses Verhalten zu akzeptieren. Die Männer in der vorliegenden Stichprobe wiesen – anders als ihre Partnerinnen – eine eher niedrige beziehungsbezogene Angst und Vermeidung auf. Sie beschrieben sich im ECR-RD demnach als eher sicher gebunden, was sich von anderen Untersuchungen von Sexualstraftätern mit dem ECR-R deutlich unterscheidet (Lyn & Burton, 2005; Marsa et al., 2004). Es wäre möglich, dass die untersuchten Männer zu dem kleineren Teil der Sexualstraftäter gehören, die einen sicheren partnerschaftlichen Bindungsstil aufweisen. Möglich wäre allerdings auch, dass die von den Männern offenbar subjektiv empfundene Sicherheit mit partnerschaftlicher Nähe und Intimität die Konsequenz des eher unsicheren Bindungsstils ihrer aktuellen Partnerin ist: Da „sie“ sich an ihn klammert und aufgrund ihrer ängstlichen Bindungsstruktur Angst davor hat, verlassen zu werden, kann sich der Mann in der Beziehung relativ sicher fühlen und sich daher auf mehr Nähe einlassen. Damit könnten die Männer eigene Insuffizienzgefühle kompensieren. Diese Vermutung wird dadurch gestärkt, dass die Männer im Fragebogen BB-PI signifikant höhere Werte auf der Dimension „Bindung, Nähebedürfnis, Abhängigkeit“ erzielten als ihre jeweiligen Partnerinnen. Hier gaben sie also ein stärkeres Bedürfnis nach partnerschaftlicher Nähe und Trennungsangst an.

Aus den beschriebenen individuellen Merkmalen und Bedürfnissen der beiden Partner des Sexualstraftäterpaares deutet sich die Entwicklung einer bestimmten partnerschaftlichen Dynamik an: Für beide Partner scheint die Beziehung primär eine Funktion der Selbstwertstabilisierung zu erfüllen: Die Männer erfahren in der Partnerschaft Akzeptanz und eine „zweite Chance“. Die begangene Sexualstraftat wird nicht mehr thematisiert, sie werden wieder als Mann und nicht mehr als „Sexualstraftäter“ wahrgenommen und stigmatisiert. Zudem können sie in der Partnerschaft gewisse Macht- und Dominanzbedürfnisse ausleben,

was zu einer Regulation ihres Selbstwertgefühls beitragen dürfte. Die Frauen auf der anderen Seite haben einen Partner, der ihnen im Alltag hilft und sie unterstützt. Dabei spielen auch pragmatisch-ökonomische Gründe eine Rolle, so hilft der Partner z.B. auch bei Behördengängen oder in handwerklichen Dingen. Möglicherweise fühlen sie sich in gewisser Weise sicher in der Beziehung, da sie einen Partner haben, der aufgrund seiner kriminellen Vorgeschichte auf dem „Partnerschaftsmarkt“ ebenso wenig zu bieten hat, wie sie es (in ihrer unsicheren Wahrnehmung) von sich selbst glauben. Diese Überlegung wird auch dadurch gestützt, dass beide Partner übereinstimmend im BB-PI (Beziehungs- und Bindungs-Stil-Inventar; Andresen, 2012) angaben, an dem sozialen Status eines potenziellen Partners (z.B. Aussehen, soziales Ansehen, Vermögen) wenig Interesse zu haben.

Die Paare in der vorliegenden Untersuchung unterstützen sich gegenseitig und geben sich Halt, dabei ist das Sexualdelikt des Mannes offenbar zweitrangig bis unwichtig, manchmal aber wahrscheinlich nur in den Hintergrund gedrängt. Das Wichtigste ist, dass der Partner da ist und ihm/ihr trotz bestehender Defizite, sei es nun körperlicher, psychischer oder krimineller Art, zur Seite steht und nicht verlässt.

Dabei scheinen die Partner beinahe in einer Art gegenseitiger Abhängigkeit voneinander zu leben, welche allerdings von beiden nicht problematisiert wird, im Gegenteil: Die Beziehung und der Partner wurde in den Interviews eher idealisiert: Der Partner wurde als „Engel“ ohne Fehl und Tadel beschrieben, die Beziehung als wundervoll und Konflikte nur in wenigen Fällen eingeräumt. Die Partnerin wurde überwiegend als „liebepoll“ beschrieben, als eine fast mütterliche Figur, die da ist, zuhört und Verständnis zeigt. Dies stellt sich in den Ergebnissen des BB-PI so dar: Hierin gaben die Probanden an, an leidenschaftlicher, abwechslungsreicher Sexualität wenig Interesse zu haben und zärtliche Nähe vorzuziehen. Möglicherweise verzichten speziell die Täter in der untersuchten Kohorte auf eine leidenschaftliche Sexualität zugunsten einer warmen und liebevollen (möglicherweise auch mütterlichen) Beziehung zu ihrer Partnerin. Möglicherweise unterdrücken die Täter damit sexuell-deviante Interessen in ihrer aktuellen Beziehung, um ihrer Partnerin diese Seite von sich nicht zu zeigen aus Angst, andernfalls von ihr abgelehnt zu werden und ihre Unterstützung zu verlieren. In dem die Partnerinnen wiederum die sexuell aggressive Persönlichkeitsfacette ihres Partners nicht erleben, können sie noch weiter an ihrer „Verleugnung der (sexuell) aggressiven Seite des Partners“ festhalten, er sei nun ein anderer Mensch oder bei der Sexualstraftat habe es sich um einen „einmaligen Ausrutscher“ gehandelt.

Die Idealisierung der Partnerschaft, die noch stärker bei den Frauen in der Untersuchung festzustellen war, hat allerdings auch Einfluss darauf, wie die Aggressivität des Partners

wahrgenommen wird. So erreichten beide Partner im BB-PI übereinstimmend sehr geringe Werte auf der Dimension „Dominanz, Streitbarkeit und Aggressivität“. Zur Erinnerung: Hierin werden Aggressivität und Streitlust in Beziehungen, verbale und physische Angriffe, Dominanz und Abwertung dem Partner ggü. und Eifersucht subsumiert. In den Interviews konnte die Verfasserin allerdings just diese Aspekte in den Partnerschaften erheben, wenngleich sie nur von den Partnerinnen und auch nur zwischen den Zeilen erwähnt, dann gleich relativiert, verharmlost oder karikiert wurden. Möglicherweise liegt den geringen Ausprägungen auf dieser Dimension aber auch ein Antwortstil im Sinne der sozialen Erwünschtheit zugrunde.

Bei der Thematisierung einer unterstellten Abhängigkeit in den untersuchten Partnerschaften soll jedoch auch nicht unterschlagen werden, dass es in der Stichprobe auch eine Frau gab, die angab, sich gerne von ihrem Mann scheiden lassen zu wollen, dies allerdings aus religiös-kulturellen Gründen nicht möglich sei. Ebenso waren in der Kohorte zwei ältere Paare vertreten, die nach jahrzehntelanger Ehe durchblicken ließen, dass eine neue Partnersuche nun keinen Sinn mehr mache. Bei diesen drei Paaren war eine Idealisierung des Partner bzw. der Partnerin nicht festzustellen.

Die Fragestellung der vorliegenden Arbeit lautete „Welche Faktoren stabilisieren die Partnerschaften von entlassenen Sexualstraftätern und deren Partnerinnen?“ Im Gegensatz zum Großteil der bisher publizierten Erkenntnisse über Sexualstraftäterpaare zeigten sich die Paare in der untersuchten Stichprobe als relativ harmonisch und offenbar durchaus glücklich. Die Stabilität dieser Partnerschaften lässt sich vor allem durch eine Verdrängung der Sexualstraftat des Mannes im Alltag sowie die Verleugnung der Tatumstände und problematischen Persönlichkeitsanteile des Mannes durch die Partnerinnen erklären. Dabei scheinen vor allem die Partnerinnen aufgrund ihrer individuellen Charakteristika für das Gelingen dieser Partnerschaften und deren Stabilität verantwortlich zu sein: Aufgrund ihrer hohen Bindungsangst und ihres geringen Selbstwertgefühls haben sie nur geringe Ansprüche an einen potenziellen Partner. Das Wichtigste ist, dass er für sie da ist und sie nicht verlässt. Die Tatsache, dass ihr Partner wegen einer Sexualstraftat vorbestraft ist, könnte ihnen eine gewisse Sicherheit geben, von ihm nicht verlassen oder aufgrund psychischer oder körperlicher Einschränkungen abgelehnt zu werden. Denn auch er hat es mit diesem Umstand auf dem „Partnermarkt“ nicht leicht, wodurch Frauen wiederum eine gewisse Selbstwertstabilisierung erfahren, denn sie haben sich des „angeschlagenen“ Mannes angenommen und geben ihm eine zweite Chance. Um dennoch eine stabile Beziehung führen

zu können, wird die Sexualstraftat einerseits bagatellisiert, den Opfern eine Teilschuld gegeben und das Verhalten des Partners relativiert, um die Person des aktuellen Partners möglichst weit von der des Täters zu trennen. Andererseits werden offenbar ebenfalls die potenziell problematischen Persönlichkeitsanteile des Partner (Dominanzbedürfnisse, Aggressivität, sexuelle Devianz) verleugnet, welche einer idealisierten Partnerwahrnehmung weichen mussten.

Für die entlassenen Sexualstraftäter scheinen ihre Partnerschaften eine wichtige Funktion zur Selbstwertstabilisierung zu erfüllen, was sie auch vor einem Rückfall mit einem erneuten Sexualdelikt schützen könnte: Durch die Unterstützung ihrer Partnerin und deren Verleugnung erfahren sie eine zweite Chance, die Verdrängung des Sexualdelikts könnte der Resozialisierung dienen, sofern nicht andere widrige Umstände das wieder verhindern. Weiterhin vorhandene Macht- und Dominanzbedürfnisse können zumindest teilweise in der aktuellen Partnerschaft ausgelebt werden. Dies könnte sie davor bewahren, im Rahmen eines erneuten Sexualdelikts Machtgefühle (die sie unter bestimmten Umständen zu brauchen scheinen) erlangen zu müssen. Allerdings funktioniert diese partnerschaftliche Dynamik nur so lange, wie die Partnerinnen diese mit tragen können. Sollten die Frauen aus ihrer eher „unterwürfigen“ Rolle entkommen wollen, birgt das die Gefahr, dass das fragile Gefüge von gegenseitiger Idealisierung und Abhängigkeit zerbricht – und damit die Beziehung. Dies könnte dann die Rückfallgefahr der Entlassenen steigern. Darüber hinaus ist in der vorliegenden Untersuchung die partnerschaftliche Sexualität weitestgehend im Dunkeln geblieben. Hier begegnete die Verfasserin einer großen Hemmung der Paare, die gemeinsame Sexualität offen zu legen. Es ist daher unklar, wie die Männer mit evtl. vorhandenen devianten Vorlieben in der Sexualität umgehen bzw. diese ausleben. Vor dem Hintergrund der Fragebogenergebnisse liegt die Vermutung nahe, dass die Männer ihre tatsächlichen sexuellen Bedürfnisse in ihrer aktuellen Partnerschaft nicht ausleben können oder wollen, möglicherweise aus Angst, die Unterstützung ihrer Partnerin zu verlieren, sollte diese ihr „wahres Gesicht“ der sexuellen Bedürfnisse sehen. Dadurch besteht aber die Gefahr, dass die Männer ihre sexuellen Bedürfnisse auf anderen Wegen ausleben, z.B. durch problematischen Pornografiekonsum (z.B. mit Gewaltdarstellungen oder präpubertären Stimuli) und Masturbation mit derlei präferierten Fantasien. Dies könnte dann die Rückfallgefahr wieder steigern.

7. Einschränkungen und Empfehlungen für die weitere empirische Forschung

Aufgrund einer großen Hemmung angefragter Sexualstraftäterpaare, an der vorliegenden Untersuchung teilzunehmen, konnte die Verfasserin nur eine kleine Stichprobe von 17 Paaren gewinnen. Dies stellt vor allem bei der Auswertung der quantitativen Daten eine methodische Schwäche dar. Für die qualitative Auswertung der geführten Interviews ist die Stichprobengröße allerdings ausreichend (siehe dazu Guest, Bunce & Johnson, 2006) und speziell dieses Datenmaterial war für die vorliegenden Interpretationen der Ergebnisse maßgeblich. Die untersuchten Paare wurden in Forensischen Nachsorgeambulanzen akquiriert, d.h. das ausschließlich Sexualstraftäter für die Untersuchung in Frage kamen, bei denen eine Therapienotwendigkeit festgestellt wurde. Es wurden daher vor allem Straftäter mit mittlerem und hohem Rückfallrisiko befragt. Außerdem überwogen in der Stichprobe Missbrauchstäter, während in der Gesamtpopulation der Sexualstraftäter Vergewaltigungsdelikte an Erwachsenen im Vordergrund stehen. Dies ist bei der Einordnung der Ergebnisse zu berücksichtigen. Es ist davon auszugehen dass Vergewaltigungstäter andere Persönlichkeitsfacetten aufweisen als Missbrauchstäter (Knight & Prentky, 1990), und dass das auch ihren Umgang mit Partnerinnen beeinflusst. Allerdings ließen sich bei der Untersuchung keine eindeutigen Unterschiede zwischen diesen beiden Tätergruppen und ihren Partnerinnen feststellen. Es könnte auch diskutiert werden, ob der Einschluss von sog. „hands-off“ Delikten in der vorliegenden Studie sinnvoll war (so waren zwei Täter ausschließlich wegen Exhibitionismus vorbestraft), allerdings unterschieden sich auch diese beiden Paare in ihren Charakteristika nicht wesentlich von den anderen untersuchten Paaren. Da sich die Probandenakquise sehr schwierig gestaltete, konnte die Heterogenität der untersuchten Stichprobe nur akzeptiert werden.

Ebenso ist darauf hinzuweisen, dass etwaige psychiatrische Diagnosen der Sexualstraftäter nicht systematisch erhoben wurden (ebenso wenig wie die ihrer Partnerinnen). Besonders Paraphilien, speziell die Diagnose eine Pädophilie bei den überwiegend untersuchten Missbrauchstätern, wurden nicht erfragt, ebenso wenig wie z.B. Persönlichkeitsstörungen. Da laut repräsentativer Studie von Eher, Rettenberger und Schilling (2010) 50,46% der Sexualstraftäter im deutschsprachigen Raum mit einer Paraphilie und 67,56% mit einer Persönlichkeitsstörung diagnostiziert werden, liegt es nahe, dass auch bei der vorliegenden untersuchten Stichprobe Probanden mit einer solchen diagnostizierten Störung enthalten

sind. Es ist daher möglich, dass einige der gefundenen individuellen Charakteristika der Probanden um Ausprägungen dieser Störungsbilder handelt. Nichtsdestotrotz ist das Ausleben dieser etwaigen Störungsmerkmale in der Beziehung das Resultat der erhobenen partnerschaftlichen Dynamiken.

Offene Forschungsfragen betreffen vor allem den Themenkomplex der sexuellen und allgemeinen Aggressivität der Sexualstraftäter: Wird diese in partnerschaftlichen Beziehungen ausgelebt? Welche Rolle spielen die Partnerinnen im Zusammenhang mit dem Ausleben etwaiger paraphiler Interessen? Diese Faktoren sollten in weiteren Studien untersucht werden, um für die Einschätzung der Qualität dieser Partnerschaften in Hinblick auf dessen protektiven Einfluss mehr Erkenntnisse zu haben. Dies ist in der vorliegenden Arbeit erst in Ansätzen gelungen.

In den bisherigen Studien – auch in der vorliegenden Arbeit – wurden überwiegend Missbrauchstäter untersucht. Wenngleich sowohl in den quantitativen als auch in den qualitativen Analysen keine signifikanten Unterschiede in den Ergebnissen zwischen Missbrauchstätern und Vergewaltigungstätern gefunden wurden, ist die vorliegende Stichprobe deutlich zu klein, um signifikante Unterschiede abbilden zu können. Weitere Forschung sollte daher die Heterogenität der Untersuchungsstichprobe im Blick behalten und weitere Vergleiche untersuchen.

8. Literaturverzeichnis

- Andresen, B. (2002). *Hamburger Persönlichkeitsinventar (HPI)*. Göttingen: Hogrefe.
- Andresen, B. (2012). *Beziehungs- und Bindungs- Persönlichkeitsinventar (BB-PI)*. Göttingen: Hogrefe.
- Asendorpf, J.B. (2007). *Psychologie der Persönlichkeit*. 4. Auflage. Heidelberg: Springer.
- Atlas.ti. 5. Version. ATLAS.ti Scientific Software Development GmbH.
- Banse, R. (2005). Partnerwahl und Partnerschaft. In: *Handbuch der Persönlichkeitspsychologie und Differentiellen Psychologie* (Hrsg. H. Weber & T. Rammsayer). Göttingen: Hogrefe, S. 501-511.
- Banze, R. (1996). Eine Messerspitze Liebe. Partnerinnen delinquenter Männer. In: *Frauen legen Hand an* (Hrsg.: H. Möller). Tübingen: Dgvt-Verlag, S. 55 – 75.
- Bartholomew, K. (1990). Avoidance of intimacy: an attachment perspective. *Journal of Social and Personal Relationships*, 7, 147-178
- Bartholomew, K. & Horowitz, L. (1991). Attachment styles among young adult: a test of a four category model *Journal of Personality and Social Psychology*, 61, 226 - 244.
- Bartholomew, K. (1997). Adult attachment processes: individual and couple perspectives. *British Journal of Medical Psychology*, 70, 249-263.
- Brogden, M. & Harkin, S. (2000) Living with a convicted sex abuser – Professional support for female partners. *Child Care in Practice*, 6(1), 85-100.
- Cahalane, H., Parker, G. & Duff, S. (2013) Treatment Implications arising from a qualitative analysis letters written by the nonoffending partners of men who have perpetrated child sexual abuse. *Journal of Child Sexual Abuse*, 22, 720-741.
- De Vogel, V., de Ruiter, C., Bouman, Y. & de Vries Robbé, M. (2010). *SAPROF. Leitlinien für die Erfassung von protektiven Faktoren bei einem Risiko für gewalttätiges Verhalten* (A. Spehr & P. Briken, Übers.). Forum Edukativ, Utrecht. (Original erschienen 2010: Structured Assessment of PROtective Factors for violence risk).
- Eher, R., Rettenberger, M. & Schilling, F. (2010). Psychiatrische Diagnosen von Sexualstraftätern. Eine empirische Untersuchung von 807 inhaftierten Kindesmissbrauchstätern und Vergewaltigern. *Zeitschrift für Sexualforschung*, 23, 23-35.
- Eher, R., Frühwald, S. & Gutierrez, K. (1997). Verleugnung und Minimierung bei Rückfalltätern mit Sexualdelikten und deren Angehörigen. *Recht & Psychiatrie*, 15, 20-24.

- Ehrental, J.C., Dinger, U., Lamla, A., Funken, B. & Schauenburg, H. (2009). Evaluation der deutschsprachigen Version des Bindungsfragebogen „Experiences in Close Relationships – Revised“ (ECR-RD). *Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie*, 59, 215 – 223.
- Fraley, R.C. & Shaver, P.R. (2000). Adult romantic attachment: theoretical developments, emerging controversies, and unanswered questions. *Review of General Psychology*, 4 (2), 132-154.
- Fraley, R.C., Waller, N.G. & Brennan, K.A. (2000). An item response theory analysis of self-report measures of adult attachment. *Journal of Personality and Social Psychology*, 78 (2), 350 – 365.
- Garret, T.B. & Wright, R. (1975). Wives of rapists and incest offenders. *Journal of Sex Research*, 11 (2), 149-157.
- Guest, G., Bunce, A. & Johnson, L. (2006). How many interviews are enough? An experiment with data saturation and variability. *Field Methods*, 18 (1), 59-82.
- Hazan, C. & Shaver, P.R. (1987). Romantic love conceptualized as an attachment process. *Journal of Personality and Social Psychology*, 59, 270-280
- Iffland, B., Brähler, E., Neuner, F., Häuser, W. & Glaesmer, H. (2013). Frequency of child maltreatment in a representative sample of the german population. *BMC Public Health*, 13, 980.
- Iffland, J.A., Berner, W. & Briken, P. (2014). Relationship Factors of Sex Offender Couples: A Pilot Study in an outpatient setting. *Journal of Sex and Marital Therapy*, 40(6), 529-540.
- Knight, R.A. & Prentky, P.A. (1990). Classifying sexual offenders. In: *Handbook of Sexual Assault*. (Hrsg. W. Marshall, D.R. Laws & H. Barbaree). Nato Science Series B. New York: Springer US, S. 23-52.
- Kröber, H.-L. (2010). Leugnen der Tat und Tatbearbeitung in der prognostischen Begutachtung. *Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie*, 4(1), 32-38.
- Lang, R.A., Langevin, R., van Santen, V., Billingsley, D. & Wright, P. (1990). Marital relations in incest offenders. *Journal of Sex and Marital Therapy*, 16(4), 214-229.
- Laub, J.H., Nagin, D.S. & Sampson, R.J. (1998). Trajectories of change in criminal offending: Good marriages and the desistance process. *American Sociological Review*, 63 (2), 1-37.
- Lyn, T.S. & Burton, D.L. (2005). Attachment, anger and anxiety of male sexual offenders. *Journal of sexual aggression*, 11 (2), 127-137.

- Marsa, F., O'Reilly, G., Carr, A., Murphy, P., O'Sullivan, M., Cotter, A. & Hevey, D. (2004). Attachment styles and psychological profiles of child sex offenders in Ireland. *Journal of Interpersonal Violence*, 19 (2), 228-251.
- Marshall, W.L. (1989). Intimacy, loneliness and sexual offenders. *Behavior Research Therapy*, 27 (5), 491-503.
- Meloy, M.L. (2005). The sex offender next door: An analyses of recidivism, risk factors, and deterrence of sex offenders on probation. *Criminal Justice Policy Review*, 16 (2), 211-236.
- Metz, M.E. & Dwyer, S.M. (1993). Relationship conflict management patterns among sex dysfunction, sex offenders, and satisfied couples. *Journal of Sex & Marital Therapy*, 19 (2), 104-122.
- Pfister, E. (2013). *Wenn Frauen Verbrecher lieben*. Berlin: Christoph Links Verlag.
- Sampson, R.J. & Laub, J.H. (1990). Crime and deviance over the life course: The salience of adult social bonds. *American Sociological Review*, 55, 609-627.
- Ward, T., McCormack, J. & Hudson, S.M. (1997). Sexual offenders' perceptions of their intimate relationships. *Sexual Abuse*, 9 (1), 57-73.
- Wetzels, P. (1997). *Gewalterfahrungen in der Kindheit: Sexueller Missbrauch, Körperliche Misshandlung und deren langfristigen Konsequenzen*. Baden-Baden: Nomos Verlags Gesellschaft.
- Wurster Hitchens, E. (1972). Denial: An identified theme in marital relationships of sex offenders. *Perspectives in Psychiatric Care*, 10(4), 153-159.

Anhang

Informationsblatt zur Studie von Bindungs- und Beziehungsmustern

Sehr geehrter Interessent,

vielen Dank für ihr Interesse an der Studie „Bindungs- und Beziehungsmuster bei Patienten der Forensischen Ambulanz und deren Partnerinnen“, die am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf durchgeführt wird. Die Studie dient dazu, die Beziehungsqualität von Partnerschaften, in denen der Mann eine Sexualstraftat begangen hat, zu erheben und mögliche besondere Qualitäten aufzudecken. Dies soll dazu beitragen, in Zukunft bei Beziehungsproblemen anderer Klienten spezifische therapeutische Hilfe anbieten zu können und Männern, die evtl. Hemmungen bei der Partnersuche haben, Aussicht auf Erfolg zu vermitteln.

Um das zu erreichen, werden Sie zuerst gebeten, einige Fragebögen auszufüllen. Anschließend werden Sie von der Studienleiterin mündlich zu ihrer Beziehung befragt. Es geht dabei nicht darum, erneut über Ihr Delikt zu sprechen! Vor allem werden alltägliche Merkmale Ihrer Beziehung zur Sprache kommen. Dabei werden auch intime Dinge angesprochen, die Sie nur soweit beantworten werden, wie Sie selbst es wollen. Es ist jederzeit möglich, Einzelfragen unbeantwortet zu lassen. Die Befragung dauert ca. zwei Stunden und Sie erhalten eine Aufwandsentschädigung von 20 Euro.

Die Ergebnisse der Studie haben keinen Einfluss auf Ihre weitere Betreuung.

Entscheiden Sie und Ihre Partnerin sich, an der Studie teilzunehmen, werden sie getrennt voneinander befragt. Die Studienleiterin untersteht der Schweigepflicht und darf keine von Ihnen gemachten Angaben an ihre Partnerin weitergeben. Sie sollen dadurch die Möglichkeit bekommen, möglichst frei erzählen zu können.

Sie können die Teilnahme an der Studie jederzeit ohne Angabe von Gründen beenden.

Ihre Daten werden nur zu Forschungszwecken ausgewertet und in anonymisierter Form verarbeitet. Dazu wird Ihnen ein mehrstelliger Code zugewiesen. Die Schlüsselliste mit der Zuordnung der Namen zu den Zifferncodes wird von der Studienleiterin unter Verschluss gehalten und ist für andere Personen nicht einsehbar. Die Daten werden in Form von Statistiken veröffentlicht, so dass einzelne Personen nicht identifiziert werden können.

Vielen Dank für Ihr Interesse

Dipl.-Psych. J. Koch

Kontakt:

Dipl.-Psych. J. Koch

Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf

Institut für Sexualforschung und Forensischen Psychiatrie

Telefon: (040) 7410-51575

Email: jukoch@uke.uni-hamburg.de

Teilnahmeerklärung
an der Dissertationsstudie Bindungs- und Beziehungsmustern bei Patienten der
Forensischen Nachsorge und deren Partnerinnen

Name:

Geburtsdatum:

Ich bin zur Dissertationsstudie **Bindungs- und Beziehungsmuster bei Patienten der Forensischen Nachsorge und deren Partnerinnen** in vollem Umfang aufgeklärt worden und hatte die Gelegenheit, Fragen zur Studie zu stellen. Durch meine Unterschrift bestätige ich, dass ich das Informationsblatt gelesen die Aufklärung verstanden habe.

Ich bin mit der Weitergabe, Nutzung und Speicherung der erhobenen Daten in anonymisierter Form einverstanden.

Ich weiß, dass ich meine Einwilligung ohne Angabe von Gründen widerrufen kann, ohne dass mir daraus Nachteile bezüglich einer laufenden oder zukünftigen Beratung und/oder Behandlung entstehen. Wenn ich meine Einwilligung zur Teilnahme an der Studie widerrufe, werden die bereits gespeicherten Daten gelöscht.

Hamburg, den

Name der Studienleiterin

Unterschrift des Teilnehmers

Unterschrift der aufklärenden Studienleiterin

Leitfadengestütztes Interview

1. Probandenkennung _____

1. Wie viele feste Partnerschaften hatten Sie bisher, den aktuellen Partner nicht mitgezählt (Hatten die Partner was gemeinsam, hat sie sich immer getrennt oder anders rum)?
2. Wie lang war die längste Partnerschaft?
3. Wie haben sie sich kennen gelernt? Seit wann besteht die Beziehung?
4. Zu welchem Zeitpunkt wurden Sie über das Delikt aufgeklärt/haben Sie ihre Partnerin über das Delikt aufgeklärt?
5. Wie genau sind Sie über das Delikt aufgeklärt worden/haben Sie über das Delikt aufgeklärt?
6. Was denken Sie über das Delikt/Wie kommen Sie damit zurecht?
7. Haben Sie daran gedacht, die Beziehung zu beenden, als Sie von dem Delikt erfahren haben?
Was ist der Hauptstreitpunkt in Ihrer Beziehung?
8. Wie reagieren Sie und Ihr Partner auf Konflikte?
9. Was sind die 3 besten Eigenschaften Ihres Partners?
10. Was sind die 3 schlechtesten Eigenschaften Ihres Partners?
11. Wie zufrieden sind Sie allgemein in der Partnerschaft auf einer Skala von 1-10?
12. Wie zufrieden sind Sie allgemein in der Sexualität auf einer Skala von 1-10?
13. Gibt es Probleme in der Sexualität? Wenn ja, welche?
14. Wurden Sie selbst Opfer eines Sexualdelikts? Wenn ja, in welcher Art und durch wen?
15. Wie oft denken Sie an das Delikt Ihres Partners?
16. Wie denken Sie über das Opfer Ihres Partners nach?
17. Wer aus Ihrem sozialen Umfeld weiß von der Inhaftierung Ihres Partners?

Soziodemographische Angaben

Geburtsdatum: _____

Staatsangehörigkeit: Deutsch Andere

Abschluss: Förderschule Hauptschule Realschule Abitur

Beruf: _____

Konfession: Evangelisch Katholisch Andere keine

Anzahl (gemeinsamer) Kinder: _____

Davon im Haushalt lebend: _____

Geschlecht: Männlich weiblich

Wenn gemeinsame Kinder vorhanden, wissen diese von der Straftat? Ja Nein

Dauer der Haft: _____

Verhältnis zum Partner: verheiratet verlobt feste Partnerschaft

Wohnsituation: Mit dem Partner getrennt vom Partner

Gab es während der Beziehung einen Rückfall? Ja Nein



**Psychotherapeutenkammer
HAMBURG**

Körperschaft des öffentlichen Rechts
Hamburgische Kammer der Psychologischen
Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten und
Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutinnen und
Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten

Psychotherapeutenkammer Hamburg | Hallerstraße 61 | 20146 Hamburg

Frau

Judith Koch
Hahnemannstraße 8
20249 Hamburg

Psychotherapeutenkammer Hamburg

Hallerstraße 61 | 20146 Hamburg
Tel.: 040 - 226 226 060
Fax.: 040 - 226 226 089

Info@ptk-hh.de
www.ptk-hh.de

Hamburg, den 13. August 2009

Ihr Antrag vom 20. Juli 2009

Studie: Bindungs- und Beziehungsmuster bei Sexualstraftätern und deren Partnerinnen

Sehr geehrte Frau Koch,

die Ethikkommission der Psychotherapeutenkammer Hamburg hat nach Prüfung der von Ihnen vorgelegten Unterlagen auf Prüfung der ethischen Unbedenklichkeit einer Studie zu Bindungs- und Beziehungsmustern bei Sexualstraftätern und deren Partnerinnen die folgende Stellungnahme abgegeben:

Nach Sichtung der von Ihnen als verantwortlicher Studienleiterin eingereichten Unterlagen vom 20. Juli 2009 die neben der Beschreibung des Studiendesigns auch die erforderlichen Informationen für die Probanden enthielten, ist die Ethikkommission der Psychotherapeutenkammer Hamburg zu dem Ergebnis gekommen, dass der Durchführung der Studie keine ethischen Bedenken entgegenstehen.

Ergänzend weist die Ethikkommission darauf hin, dass die Zusicherung der kostenlosen und bevorzugten Behandlung der Probanden und Probandinnen bei unerwünschten dekomparatorischen Wirkungen durch die Befragungen wünschenswert wäre, und regt eine entsprechende Ergänzung auf dem Formblatt zur Selbstverpflichtung an.

Aufgrund dieser Stellungnahme können wir Ihnen mitteilen, dass die Durchführung der geplanten Studie aus Sicht der Kammer unbedenklich ist.

Mit freundlichen Grüßen

Gabriela Küll
Vizepräsidentin

Prof. Dr. Hertha Richter-Appelt
Vorsitzende der Ethikkommission

Hamburger Sparkasse
BLZ 200 505 50, Kto.Nr. 1208/121 317

Vorstand:
Prof. Dr. Rainer Richter
Gabriela Küll
Dipl.-Psych. Claus Gieseke
Dipl.-Psych. Gerda Krause
Dipl.-Psych. Bettina Nock

HAMBURG

Anhang F

Forens Psychiatr Psychol Kriminol (2016) 10:56–63
DOI 10.1007/s11757-015-0332-5

ÜBERSICHT



Partnerschaften von Sexualstraftätern

Systematische Literaturübersicht

Judith A. Iffland · W. Berner · P. Briken

Eingegangen: 7. Juni 2015 / Angenommen: 9. August 2015 / Online publiziert: 29. September 2015
© Springer-Verlag Berlin Heidelberg 2015

Zusammenfassung Partnerschaften von aus der Haft oder dem Maßregelvollzug entlassenen Sexualstraftätern wurden bisher kaum beforscht. Anliegen der vorliegenden Arbeit ist eine systematische Übersicht zu diesem Thema. Es wurden lediglich 9 empirische Studien gefunden, die das Thema mit quantitativen oder qualitativen Methoden untersuchen. In den Arbeiten dominieren Feststellungen von diversen Problembereichen, Intimitäts- und Empathie-defiziten bei den Tätern, Konflikte und Aggressionen, aber auch die soziale Isolation der Partnerinnen. Die Partnerinnen der Sexualstraftäter zeigen hohe Verleugnungs- und Bagatellisierungstendenzen. Eine Interpretation ist, dass die Frauen sich in der Rolle der „Retterin“ eines in Not geratenen Mannes gefallen und betonen, sie gäben gerne eine „zweite Chance“. Vorhandene Studien haben allerdings kaum „Sexualstraftäterpaare“ untersucht und deren Partnerschaftsdynamik erhoben, um auch stabilisierende Faktoren zu erfassen. In einer eigenen Pilotstudie zum Thema „Partnerschaften von Sexualstraftätern“ wurden 17 Paare mit Interviews und Fragebogen befragt, um deren Partnerschaftsdynamik zu erfassen. Im Rahmen der quantitativen Auswertung wurde vornehmlich ein unsicherer Bindungsstil der Partnerinnen gefunden; die Sexualstraftäter beschrieben sich als eher sicher gebunden. Es wird

diskutiert, ob sich Täter eine unsicher-ängstliche Partnerin suchen, um eigene Unsicherheitsgefühle zu bewältigen. Weitere Studien zu diesem Thema sind notwendig, um im Hinblick auf die Kriminalprognose vertiefte Erkenntnisse über die gelebten Partnerschaften von entlassenen Sexualstraftätern zu gewinnen.

Schlüsselwörter Partnerschaft · Sexualstraftäter · Partnerinnen · Bindungsstil · Beziehungsqualität

Sex offenders' intimate relationships

Systematic literature review

Abstract Intimate relationships of convicted and released sexual offenders have hardly been the topic of systematic research. This article presents a systematic review of this topic. Only nine articles were found in a systematic literature search which investigated this topic with qualitative and quantitative methods. These studies were dominated by the determination of multiple deficits in the sexual offenders, such as intimacy and empathy problems, high frequencies of conflicts and aggression in the relationships as well as social isolation of the female partners. The female partners of sexual offenders also showed a high tendency to denial and minimization similar to the offenders and blamed the victims for the offence. The women seemed to like their status as a “martyred wife” and gave their husbands a “second chance in life”. However, the currently available studies have barely investigated the “sexual offender couple” and the dynamics of their relationship to elucidate stabilizing factors. In a pilot study on the topic of “partnerships of sexual offenders” 17 “sex offender couples” were questioned by interviews and questionnaires to

Dipl.-Psych. J. A. Iffland (✉) · W. Berner · P. Briken
Institut für Sexualforschung & Forensische Psychiatrie,
Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf,
Martinistr. 52,
20246 Hamburg, Deutschland
E-Mail: j.iffland@uke.uni-hamburg.de

W. Berner
Rothenbaumchaussee 7,
20148 Hamburg, Deutschland

Springer

collate the dynamics of the partnership, which was published in the *Journal of Sex and Marital Therapy*. In the quantitative results it was found that the female partners of sex offenders predominantly demonstrated an insecure preoccupied attachment style and this influence on the relationship stability is discussed. Further studies are needed in this field of research to gain detailed data of "sex offender couples" for relapse prevention and therapeutic implications.

Keywords Intimate relationships · Sex offenders · Partner · Attachment · Relationship stability

Einleitung

Im klinischen Kontext einer forensischen Nachsorge kann man häufig beobachten, dass Sexualstraf Täter Probleme haben, sich emotional auf eine Partnerschaft einzulassen. Aus vielen verständlichen Gründen (z. B. Scham, Verlustangst) kann es ihnen zunächst schwerfallen, genügend Vertrauen zu entwickeln, der Partnerin von der zurückliegenden Sexualstraf tat zu erzählen. Nur selten führt eine solche Mitteilung aber zu dem von den Straftätern befürchteten sofortigen Abbruch der Beziehung. So gibt es viele Männer, die aufgrund einer Sexualstraf tat verurteilt worden sind und in einer festen Partnerschaft leben. Dabei kann sich die Partnerin (meist die Ehefrau) entschließen, auch nach der Verurteilung des Partners wegen eines Delikts, das dieser während der Zeit der Partnerschaft begangen hat, mit ihm zusammenzubleiben. Oder eine Partnerin wird nach Verurteilung und Haft mit der Tatsache einer Vorstrafe konfrontiert, und die sich erst entwickelnde Beziehung wird dennoch fortgesetzt. Bisher gibt es allerdings kaum empirische Forschung zu diesen Themen.

Anliegen des vorliegenden Beitrags ist es, den aktuellen Wissensstand zu Partnerschaften von Sexualstraf Tätern zusammenzufassen. Präsentiert werden dabei auch erste Ergebnisse einer eigenen Pilotstudie zum Thema „Merkmale der Bindungs- und Beziehungsqualität von Sexualstraf Tätern und deren Partnerinnen“.

Methode

Es erfolgte eine systematische Suche in den Datenbanken *Pubmed*, *Scencedirect*, *Embase*, *Cochrane Library* und *Psyn dex* mit folgenden Suchbegriffen „sex offenders relationships“, „spouse“, „partners“, „rapists“, „child molesters“, „incest offenders“, „marriage“ (sowie analog auf Deutsch für *Psyn dex*) in verschiedenen Kombinationen bis zum 30.04.2015.

Ergebnisse

Mithilfe der Internetrecherche wurden 8 Arbeiten zum Thema gefunden. Eine weitere unveröffentlichte Studie (Diplomarbeit) wurde am Institut für Sexualforschung und Forensische Psychiatrie durchgeführt und ebenfalls in die Auswertung einbezogen.

Fünf Arbeiten beinhalteten qualitative Untersuchungen; drei berichteten von quantitativen Erhebungen; ein Beitrag war ein klinischer Fallbericht (Tab. 1).

Hitchens [1] berichtete im Rahmen eines unstrukturier ten Berichts über ihre Beobachtungen einer neu formierten Gruppentherapie mit verheirateten „Sexualstraf Täterpaaren“. Die Männer hatten eine Vergewaltigung oder „andere Sexualstraf taten“ begangen, was nicht näher ausgeführt wird. Im Beitrag wird keine genaue Stichprobengröße genannt, da es sich um eine offene Gruppe mit 3 bis 5 Paaren handelte. Diese Gruppe sei über 15 Monate durchgeführt worden, etwa alle 3 Monate habe ein Teilnehmerwechsel stattgefunden, und neue Paare seien in die Gruppe aufgenommen worden. Die Autorin kommt zu dem Schluss, dass Verleugnung in verschiedenen Facetten den primären Mechanismus dieser Paare darstelle. Drei Arten von Verleugnung habe die Autorin gefunden: Bei der „Verleugnung des zentralen Themas“ („denial of the real issue“) habe sie in der Gruppe festgestellt, dass die Paare das Thema der Sexualstraf tat beinahe komplett vermieden. So sei noch nicht einmal das Wort „Inzest“ benutzt, sondern von „sexuellen Aktivitäten mit der ältesten Tochter“ gesprochen worden. Bei der zweiten Art „Beschönigung“ („sugar-coating“) sei innerhalb der Gruppe aufgefallen, dass ein Paar immer dann größere Probleme hatte, wenn sie betonten, dass „alles gut“ sei. In diesen Fällen sei in der Gruppe der Eindruck entstanden, dass die Paare nicht ernsthaft an einer Therapie interessiert gewesen seien, sondern der Gruppe einen vermeintlichen therapeutischen Fortschritt nur vorspielten. Bei der dritten Art der Verleugnung, die Hitchens meinte, identifiziert zu haben, handelte es sich um „verbale Verleugnung mit somatischen Reaktionen“ („verbal denial with somatic reactions“). Hierbei beschreibt die Autorin, dass v. a. die Partnerinnen dazu geneigt hätten, nach einer längeren Phase der verbalen Verleugnung somatische Auffälligkeiten wie Migräne, Magengeschwüre, Übergewicht oder Hypertonie zu entwickeln. Diese Frauen hätten gegenüber ihrem Partner ihre Wutgefühle nicht gezeigt, sondern diese nach innen gerichtet, so die Interpretation der Autorin. Hitchens beschrieb die Partnerinnen der Sexualstraf Täter ebenfalls als „unsicher“, sie gäben sich selbst für die Sexualstraf tat die Schuld. Viele der Frauen seien früher selbst Opfer eines Sexualdelikts geworden, wengleich von der Autorin auch hier keine genaue Zahlenangabe gemacht wird. So bleiben die Angaben der Autorin auf vielfältige Weise ungenau und

Tab. 1 Studien zum Thema „Partnerschaften von Sexualstraf Tätern“

Studie	Autoren	Jahr	Studienteilnehmer	n	Methode	Zentrale Ergebnisse
Denial: an identified theme in marital relationships of sex offenders	Hitchens	1972 [1]	Sexualstraf Täterpaare	Ubk.	Klinischer Bericht einer offenen Gruppentherapie	Partnerinnen verleugnen und bagatellisieren die Straftat, sind sexuell viktimisiert
Wives of rapists and incest offenders	Garrett und Wright	1975 [2]	Ehefrauen von Sexualstraf Tätern (Maßregelvollzug)	18	Qualitative Interviewauswertung (Methode unklar)	Gefestigte Beziehung Partnerinnen bagatellisieren die Straftat; erlangen Dominanz durch einen Machtwechsel innerhalb der Partnerschaft
Marital relations in incest offenders	Lang et al.	1990 [3]	Sexualstraf Täter (Inzest)	92	Quantitative Auswertung standardisierter Fragebogen	Unzufriedenheit mit der Sexualität Viele Meinungsverschiedenheiten Vertrauensprobleme
Relationship conflict management patterns among sex dysfunction, sex offender and satisfied couples	Metz und Dwyer	1993 [4]	Sexualstraf Täterpaare (keine Vergewaltigungstäter)	25	Quantitative Auswertung standardisierter Fragebogen	Geringe Beziehungszufriedenheit Häufige chaotische Konflikte Schuldzuweisungen an den Partner Verbal aggressives Reagieren beider Partner gegeneinander, geringe Problemlösekompetenz
Sexual offenders' perceptions of their intimate relationships	Ward et al.	1997 [7]	Sexualstraf Täter	85	Qualitative Interviewauswertungen nach Grounded Theory	Keine Unterschiede zwischen Sexual- und Gewaltstraf Tätern Wenig Empathie, Selbstöffnungsbereitschaft, sexuelle Zufriedenheit
Verleugnung und Minimierung bei Rückfalltätern mit Sexualdelikten und deren Angehörigen	Eher et al.	1997 [9]	Sexualstraf Täter und ihre Angehörigen (Maßregelvollzug)	15	Gesprächsauswertung im Therapeutenkonsens	Bagatellisierung der Straftat Mangel an Opferempathie
Living with a convicted sex abuser – professional support for female partners	Brogden und Harkin	2000 [10]	Sexualstraf Täterpaare (sexueller Missbrauch)	27	Qualitative Interviewauswertung (Methode unklar)	Partnerinnen geben maßgeblich soziale Unterstützung Partnerinnen sozial isoliert
Partnerinnen von Sexualstraf Tätern – ein Vergleich zwischen Frauen von Männern, die vergewaltigt haben, und Frauen, deren Männer pädosexuelle Delikte begangen haben	Gehm	2001 [11]	Partnerinnen von Sexualstraf Tätern	18	Quantitative Auswertung standardisierter Fragebogen	Beziehung harmonisch und stabil Sexualität befriedigend Mangel an Opferempathie Unsichere Bindung der Partnerinnen Partnerin sieht sich als „Retterin“
Treatment implications arising from a qualitative analysis of letters written by the nonoffending partners of men who have perpetrated child sexual abuse	Cahalane et al.	2013 [13]	(Ex-)Partnerinnen von Sexualstraf Tätern	9	Qualitative Inhaltsanalyse	Bagatellisierung der Straftat Mangel an Opferempathie

Ubk. unbekannt.

auf rein deskriptiver Ebene, was die empirische Bewertung ihrer Befunde erschwert.

Garret und Wright [2] befragten 11 Frauen von verurteilten Vergewaltigern und 7 Partnerinnen von Inzesttätern, die in der forensischen Psychiatrie untergebracht waren. Die Partnerinnen wurden bei einer paartherapeutischen Gruppentherapie akquiriert und mithilfe von Interviews befragt. Die Interviews wurden aufgezeichnet und anschließend qualitativ ausgewertet. Welche Methode dabei genau verwendet wurde, wird aus dem Text nicht ersichtlich. Garret und Wright beschreiben, dass die Frauen offenbar ein hohes Maß an Befriedigung durch den Status einer „martyred wife“

erlangen würden. (Ehefrau wird als Märtyrer angesehen, da sie aufopferungsvoll zu ihrem Mann steht.) Sie gaben an, ihre häufigen Besuche in der Psychiatrie sehr zu genießen, und klassifizierten diese als „wichtig“ und „bedeutsam“. Sie betonten ihre Entschlossenheit, zu ihren Partnern zu stehen, und blickten optimistisch in eine gemeinsame Zukunft. Fast alle befragten Frauen gaben an, dass die Ehe durch die Sexualstraf tat gefestigt worden sei. Die befragten Frauen bagatellisierten die Sexualstraf tat, indem sie die Schuld auf die Opfer verschoben. Diese seien z. B. nicht anständig gekleidet gewesen oder hätten ihren Ehemann sexuell provoziert. Garret und Wright interpretierten dieses Verhalten

der Frauen dahingehend, dass die Straftat für die Frauen die Funktion eines Machtwechsels innerhalb der Beziehung erfülle. Die Frauen hätten gewissermaßen einen Gewinn aus der Straftat des Mannes gezogen, indem sie dadurch eine Position gestärkter moralischer und sozialer Dominanz in der Partnerschaft erreichen konnten. Garret und Wright verglichen diese Dynamik der befragten Partnerinnen von Sexualstraftätern mit der von Partnerinnen schwerer Alkoholiker, was aus Sicht der Autoren des vorliegenden Beitrags fragwürdig ist.

Lang et al. [3] befragten 92 inhaftierte Inzesttäter mit 2 Selbsteinschätzungsfragebogen zu ehelicher Zufriedenheit und ehelicher sexueller Kompatibilität („Clarke Marital Relations Questionnaire“, [4] und „Sexual Behaviour and Marital Satisfaction Questionnaire“, [5]) und verglichen sie mit einer nichtforensischen Stichprobe, die aus 40 verheirateten Männern gebildet wurde. Dabei zeigte sich u. a., dass die Inzesttäter unzufriedener mit der Qualität der gelebten partnerschaftlichen Sexualität waren. Sie gaben häufiger partnerschaftliche Meinungsverschiedenheiten, Misstrauen, wenig gemeinsam verbrachte Zeit und wenige gemeinsame Freunde oder Interessen an, was nach der Interpretation der Autoren zu einer negativen partnerschaftlichen Atmosphäre führe. Auch fanden Lang et al. bei den Inzesttätern höhere Werte auf den Skalen „Unaufrichtigkeit“ und „Verlogenheit“ als in der Vergleichsgruppe. Die Autoren interpretierten diese Ergebnisse dahingehend, dass die Fähigkeit der Inzesttäter zu Intimität fundamental gestört sei.

Metz und Dwyer [6] bezogen Partnerinnen von Sexualstraftätern in ihre Studie ein, um die partnerschaftliche Dynamik zu erfassen. In ihrer Studie zum Thema „Konfliktmanagement in Beziehungen“ verglichen sie 3 Gruppen von Paaren: 1) Fünfundzwanzig Paare, in denen die Männer eine Sexualstraftat begangen haben. (Es wurden nur Täter einbezogen, die bei ihrer Tat keine körperliche Gewalt angewendet oder Waffen benutzt hatten, u. a. intra- und extrafamiliäre Missbrauchstäter, Exhibitionisten und Voyeuristen.) 2) Dreißig Paare, in denen die Männer eine andere sexuelle Problematik aufwiesen (z. B. erektile Dysfunktion oder „Seksucht“). 3) Sechszwanzig Paare aus der Normalbevölkerung mit nach eigenen Angaben zufriedenen Partnerschaften („satisfied couples“). Die Gruppe der Sexualstraftäterpaare und die klinische Vergleichsgruppe wurden in einer speziellen sexualtherapeutischen Nachsorgeeinrichtung angetroffen. (Wie viele sich für die Untersuchung bereit erklärten, und wie viele eine solche verweigerten, wird nicht angegeben.) Alle Paare wurden mithilfe des Selbstbeurteilungsfragebogens zum Thema Beziehungszufriedenheit (z. B. sexuelle und emotionale Zufriedenheit) und Konfliktmanagement (z. B. Konfliktvermeidung vs. Einlassung, Ausmaß an Aggression etc.) befragt. Dabei erlangten die Sexualstraftäterpaare die niedrigsten Werte in den Faktoren „Beziehungszufriedenheit“

und „Konfliktmanagement“. Auf der Skala zur allgemeinen Beziehungszufriedenheit erreichten die Sexualstraftäter ebenfalls signifikant niedrigere Werte als die beiden Vergleichsgruppen.

Auf der Skala „Konfliktmanagement“ berichteten die Sexualstraftäterpaare die höchste Frequenz von Konflikten. Für diese Konflikte gaben die Frauen von Sexualstraftätern signifikant häufiger als die Frauen der Vergleichsgruppen ihren Ehemännern die Schuld. Die Frauen gaben an, in Auseinandersetzungen entweder verbal aggressiv zu reagieren oder sich zurückzuziehen und Konflikte zu vermeiden. Im Fall von Streit oder Meinungsverschiedenheiten berichteten die Sexualstraftäter signifikant häufiger als die Männer der beiden anderen Paarkonstellationen von aggressiven Einstellungen gegenüber ihren Frauen sowie von direkter verbaler und physischer Aggression. Zudem zeigten die Sexualstraftäterpaare die geringste Problemlösekompetenz; die Frauen nahmen ihre Partner als aggressiv, ausweichend und leugnend wahr. Metz und Dwyer meinten, dass die Frauen ihren Partnern bei Konflikten die Schuld gaben, um ihrer unausgesprochenen Wut Ausdruck zu verleihen. Diese könnte laut der Autoren darin begründet sein, dass sie trotz der Sexualstraftat ihrem Partner zur Seite stehen würden. Die Daten wurden zu Beginn einer Therapie erhoben, als die Frauen gerade erst von der/der Tat(en) des Mannes erfahren hatten. Die Interaktion der Sexualstraftäterpaare betitelten Metz und Dwyer als „chaotisch“: Ihre Reaktionen auf Konflikte seien kompliziert, unvorhersehbar und stürmisch. Dieser chaotische Interaktionsstil sei durch ein hohes Ausmaß an destruktiven Verhaltensweisen, Aggression auf der einen und Rückzug auf der anderen Seite gekennzeichnet. Allerdings ist bei diesen Ergebnissen zu berücksichtigen, dass die Autoren keine unselektierte Vergleichsgruppe aus der Normalbevölkerung, sondern bewusst eine Gruppe gesunder, glücklicher Paare wählten, die sie mit den beiden klinischen Paaren verglichen. Dies könnte zu einer vorschnellen Pathologisierung der Sexualstraftäterpaare geführt haben.

Ward et al. [7] verglichen 55 Missbrauchstäter (intra- und extrafamiliär), 30 Vergewaltigungstäter (sexuelle Nötigung, Vergewaltigung bis hin zu „sadistic rape“ mit hohem Ausmaß an Gewaltausübung), 32 nichtsexuelle Gewaltstraftäter (Taten von leichter Körperverletzung bis hin zum Mord) sowie 30 Straftäter ohne Gewalt- und Sexualdelikt (z. B. Diebstahl, Delikte gegen das Betäubungsmittelgesetz oder Betrug) in einer Gefängnispopulation mithilfe von standardisierten Fragebogen. Einbezogen wurden Bindungsqualität, Einstellung gegenüber Frauen, Intimität und Einsamkeit sowie beziehungsspezifische Einstellungen wie Vertrauen, Problemlösekompetenz oder Zuneigung. Welche Fragebogen verwendet wurden, wird in dem Beitrag nicht genannt, sondern auf eine andere Publikation verwiesen. In einem halbstandardisierten Interview wurden die Probanden zusätzlich u. a. zu den Themen Kommunikation, Unter-

stützung, Vertrauen, Selbstöffnungsbereitschaft und der allgemeinen Beziehung befragt. Diese Interviews wurden anschließend mithilfe der „Grounded Theory“¹ qualitativ ausgewertet. Fast alle Studienteilnehmer hatten zur Zeit der Untersuchung eine Partnerin. Es zeigte sich, dass die beiden Sexualstraftätergruppen in den meisten Einstellungen und Faktoren auffällige Werte im Vergleich zu den Straftätern ohne Gewalt- oder Sexualdelikte hatten, sich jedoch kaum von den nichtsexuellen Gewaltstraftätern unterschieden. Die Gruppen der Missbrauchs-, Vergewaltigungs- und Gewaltstraftäter wiesen im Vergleich zu Straftätern ohne Gewalt- bzw. Sexualdelikt signifikant niedrigere Werte in Bezug auf ihre Partnerschaft in den Faktoren „Selbstöffnungsbereitschaft“, „Gefühlsausdruck“, „sexuelle Zufriedenheit“, „Annehmen von Unterstützung“, „Unterstützungsbereitschaft“, „Empathie“ und „Problemlösekompetenz“ auf. Die Faktoren „sexuelle Zufriedenheit“ und „Empfindlichkeit gegenüber Zurückweisungen“ differenzierten darüber hinaus signifikant zwischen den beiden Sexualstraftätergruppen: Die Missbrauchstäter beschrieben sich als unzufriedener mit ihrer Sexualität sowie als empfindlicher und ängstlicher gegenüber Zurückweisungen und möglichem Partnerverlust als die Vergewaltigungstäter. Andererseits beschrieben sich die Missbrauchstäter als engagierter in ihrer Partnerschaft und hatten ein positiveres Bild von ihrer Partnerin. Ward et al. diskutierten, dass die untersuchten Sexualstraftäter diverse Defizite aufwiesen, die mit einem Mangel an Intimität zusammenhängen könnten. Allerdings sind diese Defizite nicht spezifisch für Sexualstraftäter, da es kaum signifikante Unterschiede zu den Gewaltstraftätern gab. Die Unterschiede zwischen den untersuchten Missbrauchs- und Vergewaltigungstätern erklären die Autoren mit einem unterschiedlichen Bindungsstil: So seien Missbrauchstäter überwiegend unsicher-anklammern („preoccupied“), was etwa zu einer gesteigerten Sensibilität gegenüber Zurückweisungen führe. Die Vergewaltigungstäter seien laut der Autoren hingegen – ähnlich wie die untersuchten Gewalttäter der Vergleichsgruppe – vorwiegend unsicher-vermeidend gebunden, was sie wenig empfindlich gegenüber negativen Emotionen derlei Art mache.

Eher et al. [9] befragten Angehörige von 15 Sexualstraftätern mit unterschiedlichen Delikten (Vergewaltigung, sexueller Missbrauch, Exhibitionismus und Frotteurismus), die im Maßnahmenvollzug – was nicht ganz dem deutschen Maßregelvollzug entspricht – untergebracht waren (hauptsächlich Lebensgefährtinnen, aber auch Ehefrauen oder Eltern). Die Gespräche wurden auf verschiedene Faktoren (v. a. unterschiedliche Aspekte von Verleugnung) hin ausgewertet und in einem Expertenkonsens auf einer 5-stufigen Likert-Skala eingeschätzt. Sie fanden sowohl bei den Tätern

als auch bei den Angehörigen ein beträchtliches Ausmaß an Verleugnung der Tatumstände, der Eigenverantwortung, der Verletzung des Opfers und der Gefahr eines Rückfalls. Die Angehörigen zeigten einen vergleichbaren Mangel an Empathie den Opfern gegenüber wie die Täter selbst. Der Vergleich zwischen den Angehörigen zeigte, dass die Gruppe der Frauen, die ihre Männer erst *nach* der Straftat kennengelernt hatten, „die Wahrscheinlichkeit eines weiteren Rückfalls zwar in höherem Maße leugneten und nicht wahrhaben wollten als die anderen Angehörigen, dass sich diese Gruppe allerdings auf der anderen Seite gegenüber der Idee eines Rückfalls weniger hilflos zeigte und über mehr konstruktive Strategien und Ideen verfügte, wie ein solcher verhindert werden könnte. Sie glaubten auch grundsätzlich mehr an die Veränderung des Täters“ ([9], S. 22). Allerdings ist auch bei dieser Studie die Methodik der qualitativen Auswertung nicht klar beschrieben.

Brogden und Harkin [10] führten Interviews mit 27 entlassenen Missbrauchstätern und einigen ihrer Partnerinnen. Die Studienteilnehmer wurden im Rahmen eines Behandlungsprogramms für Missbrauchstäter gewonnen; nähere Informationen dazu fehlen. Ebenso bleibt erneut die Methode der qualitativen Auswertung der Interviews unklar. Darüber hinaus fehlt die genaue Zahl der befragten Partnerinnen. Die Autoren betonen die Schlüsselrolle, die die Frauen bei der Resozialisierung ihrer Partner spielen. Durch die Fortführung der Partnerschaft würden die Frauen Beständigkeit und Engagement beweisen. Die Missbrauchstäter würden von ihren Partnerinnen vor dem Hintergrund sozialer Isolation und depressiver Phasen emotionale Unterstützung erfahren. Die Frauen seien eine Unterstützung, auch um falsche Beschuldigungen zu vermeiden (indem sie ihre Partner nicht mit Kindern allein lassen) sowie auch durch die Möglichkeit gemeinsamer Teilnahme an therapeutischen Nachsorgeprogrammen. Dennoch empfänden die Partnerinnen einen Leidensdruck, da sie meist sozial extrem isoliert seien.

In ihrer quantitativen Studie zum Thema „Partnerinnen von Sexualstraftätern – ein Vergleich zwischen Frauen von Männern, die vergewaltigt, und Frauen, deren Männern pädosexuelle Delikte begangen haben“ befragte Gehm [11] 18 Frauen mithilfe verschiedener Fragebogen, die z. T. selbst konstruiert waren. Die befragten Frauen waren alle bereits vor der Tat mit den Männern verheiratet. Sie bezeichneten ihre Beziehung als „harmonisch und stabil“. Die Sexualität wurde insgesamt von den Frauen als befriedigend bewertet. Die Tat wurde eher als eine Art „Ausrutscher“ angesehen ([11], S. 80) und die eigene vermeintliche Verantwortlichkeit hervorgehoben, in dem sich die untersuchten Frauen Vorwürfe machten, ihre Rolle als Partnerin nicht genügend erfüllt zu haben. Man habe dem Partner beispielsweise zu wenig Liebe und Intimität gegeben oder ihn zu sehr bevormundet. Bei den Frauen seien Gefühle von Wut, Ärger und

¹ Systematische Auswertung qualitativ erhobener Datenmaterials mit dem Ziel der Theoriegewinnung [8].

Gleichgültigkeit den Opfern gegenüber deutlich geworden: Die Opfer seien dafür verantwortlich, dass die „heile Welt“ in der Familie zerstört worden sei ([11], S. 82). Die überwiegende Mehrheit der befragten Frauen hatte einen unsicher-vermeidenden Bindungsstil (gemessen mit dem „Bielefelder Fragebogen zu Partnerschaftserwartungen“, BFPE, [12]). Die Erkenntnisse der Autorin basieren allerdings auf Angaben in einem selbst konstruierten Fragebogen, wurden also nicht qualitativ erhoben und methodisch ausgewertet. Daher reichen ihre Schlussfolgerungen z. T. über die Datenbasis hinaus und sind sehr interpretativ. Wir unterlassen es daher auch, die vielfältigen weiteren Unterscheidungen zwischen Missbrauchstätern und Vergewaltigungstätern, die die Autorin meint, herausgefunden zu haben, hier wiederzugeben, da ihr Wert auch aufgrund der kleinen Stichprobe nicht beurteilt werden kann.

Cahalane et al. [13] analysierten Briefe mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse, in denen 9 Partnerinnen von außerfamiliären Missbrauchstätern ihre Gefühle bezüglich der Sexualstraftat schilderten. Von den 9 Frauen befanden sich 5 weiterhin in der Partnerschaft mit dem Täter, 3 weitere waren im Begriff, die Beziehung wieder aufzunehmen. (Eine Frau verblieb in Trennung zu ihrem Partner.) In den Briefen fanden die Autoren bagatellisierende Äußerungen in Bezug auf mögliche Auswirkungen der Sexualstraftat auf das Opfer. Die Frauen verwendeten eine „externalisierende Sprache“, wenn sie die Straftat ihrer Partner beschrieben, in dem sie die Person ihres Partners von seinem delinquenten Verhalten trennten. Die Autoren diskutierten, dass diese Form des Sprechens über das Thema für die Frauen eine Schutzfunktion erfüllen könnte. Diese Sprache würde es den Frauen ermöglichen, die Partnerschaft fortzuführen und ihre bisherige Sicht auf den Partner beizubehalten (anstatt ihn nur als Sexualstraftäter zu sehen).

In einer eigenen Pilotstudie zum Thema „Partnerschaften von Sexualstraftätern“ [14] wurden 17 heterosexuelle „Sexualstraftäterpaare“ in 5 deutschen Nachsorgeambulanzen² akquiriert. Diese wurden u. a. mit verschiedenen standardisierten Fragebogen in den Bereichen Beziehung, partnerschaftliche Bindung und Persönlichkeit untersucht. Darüber hinaus wurde ein halbstandardisiertes Interview mit beiden Partnern geführt. Von den teilnehmenden Paaren hatten 9 Täter einen außerfamiliären sexuellen Missbrauch begangen, 3 einen intrafamiliären Missbrauch (wobei die aktuelle Partnerin jeweils die Mutter des weiblichen Opfers war), ein Täter hatte sowohl sexuellen Kindesmissbrauch als auch eine Vergewaltigung begangen, 2 eine Vergewaltigung und 2 Personen exhibitionistische Handlungen. Die Mehr-

heit der Sexualstraftäter wurde zu einer Haftstrafe verurteilt [9], und 6 Täter waren im Maßregelvollzug untergebracht. Ein Mann verbüßte eine Bewährungsstrafe. Zum Zeitpunkt der Befragung waren alle Täter entlassen bzw. im Langzeiturlaub. Bei 8 Paaren wurde das Delikt während der Zeit der Partnerschaft begangen, 9 Paare nahmen die Beziehung erst nach der Tatbegehung auf.

In der quantitativen Analyse der Fragebogen zeigte sich, dass mehr als die Hälfte der Partnerinnen der Sexualstraftäter auffällig hohe Werte in dem dimensionalen Fragebogen „Experiences in Close Relationships-Revised“ (ECR-RD, [15]) aufwiesen. Im Mittel erzielten sie deutlich höhere Werte auf der Dimension „Angst“ als auf der Dimension „Vermeidung“, was auf einen ängstlich-anklammernden Bindungsstil hinweist. Personen mit diesem Bindungsstil zeichnen sich dadurch aus, dass sie sehr empfindlich auf Anzeichen möglicher Zurückweisungen reagieren. Sie haben Angst davor, es nicht wert zu sein, geliebt zu werden. Sie suchen Nähe und Intimität, um sich der Liebe ihres Partners zu versichern. Die Partnerinnen der Sexualstraftäter bagatellisierten und verleugneten die Tat, möglicherweise aus Angst, verlassen zu werden. In unserer Stichprobe fanden sich allerdings auch 8 Frauen, die selbst bereits Opfer einer Sexualstraftat geworden waren (47,1%). Wir nahmen an, dass die Frauen auch aus der Überzeugung heraus die Partnerschaft fortführen, mit großer Wahrscheinlichkeit keinen neuen Partner mehr zu finden und allein zu bleiben. Dies dürfte die partnerschaftliche Bindungsangst mitverstärkt haben. Die Paare beschrieben ihre Beziehung als emotional sehr ausgeglichen und stabil. Sie vermeinten jede Form von Aggressivität, was nahelegt, dass die von uns untersuchten Paare Aggressionen eher verleugnen und Harmonie „demonstrieren“ wollen. Beide Partner berichteten, an „leidenschaftlicher“ Sexualität wenig Interesse zu haben und v. a. Nähe und „zärtliche Erotik“ zu favorisieren (beides gemessen mit dem „Beziehungs- und Bindungs-Persönlichkeitsinventar“, BB-PI, [16]). Auch hier nehmen wir an, dass die sexuell aggressive Anteile in den Beziehungen ausgeklammert werden, was den Frauen ermöglichen könnte, ihre Sicht auf den „veränderten Mann“, der eine zweite Chance verdient, zu erhalten. Die Sexualstraftäter selbst zeigten wenig Beziehungsangst und -vermeidung und beschrieben sich in den Fragebogen als eher sicher gebunden. Möglicherweise wählten die Männer in unserer Stichprobe unsicher-gebundene Partnerinnen mit geringem Selbstwertgefühl und starker Angst davor, zurückgewiesen zu werden, um etwaige eigene Ängste vor Zurückweisung und Insuffizienzerleben zu mindern. Es ist möglich, dass die Männer in dieser Beziehungskonstellation Dominanzbedürfnisse ausleben, in dem sie eine Partnerin mit ausgeprägter Beziehungsangst auswählten. Ebenso gaben die Täter an, dass ihnen der soziale Status (Ansehen, Attraktivität, beruflicher Erfolg) einer potenziellen Partnerin unwich-

²Präventionsambulanz des Instituts für Sexualforschung und Forensische Psychiatrie am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, „Packhaus“ in Kiel, Forensisch-Therapeutische Ambulanz der Charité in Berlin, Ambulanzen der Forensischen Psychiatrie des Bremer Klinikums Nord sowie Köln-Langendorf.

tig sei. Die Partnerinnen antworteten vergleichbar, weshalb zu diskutieren ist, inwiefern sich Paare gefunden haben, bei denen beide Personen meinen, im Wettbewerb um attraktive Partner wenig einzubringen zu haben.

Diskussion

Die oben genannten Erkenntnisse über die Partnerschaften von Sexualstraftätern basieren meist auf sehr kleinen Stichproben. Bei 4 Studien ist die Auswertungsmethode unklar geblieben. Studien mit größeren Stichproben von verheirateten Sexualstraftätern wurden im Rahmen der Haft- und Unterbringungszeit der Täter durchgeführt [2, 3, 5, 6], wobei eine andere partnerschaftliche Dynamik vorherrschen dürfte als in den Beziehungen entlassener Täter, in denen Alltag gelebt wird. Zudem wurden in diesen Studien nur die Täter selbst befragt. Ausschließlich die Studie von Metz und Dwyer [6] aus dem Jahr 1993 untersuchte Sexualstraftäter *gemeinsam* mit ihren aktuellen Partnerinnen und stellte die Ergebnisse beider Partner gegenüber, sodass ein gewisser Einblick in die aktuelle Beziehungsdynamik sichtbar wurde. Allerdings wurden als Vergleichsgruppe gesunde, glückliche Paare gewählt, was möglicherweise die Ergebnisse verfälscht und zu einer vorschnellen Pathologisierung der Sexualstraftäterpaare („chaotischer Reaktionsstil“) geführt haben könnte. Außerdem geht aus der Studie nicht eindeutig hervor, ob sich die Täter zum Zeitpunkt der Befragung in Freiheit befanden. (Die Paare wurden in einer therapeutischen Einrichtung selektiert, in der auch noch nicht aus der Haft Entlassene behandelt werden.) Des Weiteren wurden auch hier ausschließlich Fragebogenergebnisse mitgeteilt, die möglicherweise, für sich genommen, nicht ausreichen, um die Dynamik dieser speziellen Partnerschaftskonstellation möglichst umfassend zu erfassen. Brogden und Harkin [10], die ebenfalls über „Sexualstraftäterpaare“ berichteten, beschrieben ihre Methodik nur unzureichend, weshalb in ihren Ergebnissen unklar bleibt, welche Angaben die Sexualstraftäter über ihre Partnerinnen machten und welche Angaben von den Partnerinnen selbst stammten. (Die Zahl der befragten Partnerinnen wird ebenfalls nicht genannt.) Hitchens [1] Bericht über „Sexualstraftäterpaare“ basiert auf ihrem klinischen Eindruck im Rahmen einer Gruppentherapie; ihre Erkenntnisse sind wenig transparent und sehr subjektiv. Zudem nennt auch sie nicht die Zahl der Paare, auf die sich die Beobachtungen stützen.

Die wenigen bisher veröffentlichten Arbeiten zum Thema „Partnerschaften von Sexualstraftätern“ legen den Schwerpunkt offensichtlich eher auf die ungünstigen Faktoren, die die Beziehungsqualität negativ beeinflussen und eigentlich einer Fortdauer der Partnerschaft entgegenstehen. Es wurden mehrfach Unzufriedenheit mit der partnerschaftlichen Sexualität, Probleme der Täter im Bereich der Empathie und

Selbstöffnungsbereitschaft, Konflikte und Aggressionen sowie eine soziale Isolation der Partnerinnen beschrieben. In den meisten Studien wurde übereinstimmend festgestellt, dass die Partnerinnen Anzeichen von Bagatellisierungen der Straftat und eine Schuldverschiebung auf die Opfer zeigten. Es wurde u. a. die Hypothese aufgestellt, dass die Frauen durch den Status einer „Retterin“ oder „martyred wife“ sowie den Machtwechsel innerhalb der Beziehung einen emotionalen Gewinn erzielen [2, 11]. Allerdings berichteten Gehm [11] und Hitchens [1] auch von einer unsicheren Bindung bei den Partnerinnen.

Die geringe Zahl an wissenschaftlichen Publikationen sowie das sehr verschiedene methodische Vorgehen zu dem Thema „Partnerschaften von Sexualstraftätern“ deuten darauf hin, dass es sich hierbei um eine schwer für Studien zu akquirierende Population handelt. Auch in unserer Studie [14] begegneten wir großer Zurückhaltung der Paare, an einer Befragung teilzunehmen. Die angesprochenen Täter selbst schienen mit ihrer Vergangenheit abschließen und nicht wieder damit belästigt werden zu wollen (v. a. da wir in ambulanten Nachsorgeambulanzen Probanden akquirierten, die regelhaft dort zu therapeutischen Gesprächen vorstellig wurden/werden mussten). Die Partnerinnen, die sich dazu entschlossen teilzunehmen, berichteten über die Angst, als Partnerin eines „Trieftäters“ gebrandmarkt zu werden und sich mit Vorwürfen auseinanderzusetzen zu müssen. Möglicherweise hinderte diese Angst auch andere Partnerinnen daran, sich zu einer Teilnahme an der Studie zu entschließen. In unserer Pilotstudie zeigte sich, dass v. a. in den Interviews bedeutsame Erkenntnisse über die Partnerschaftsdynamik dieser Paare gewonnen werden konnten. (Die Veröffentlichung der qualitativen Inhaltsanalyse der Interviews ist in Arbeit.) Von den Partnerinnen der Sexualstraftäter konnte ein besonders dezidiertes Bild von der Beziehung erlangt werden, wenngleich dieses Bild oftmals eine sehr idealisierte Darstellung gewesen sein dürfte. Analog zu den bisherigen Erkenntnissen stellten auch wir ein hohes Ausmaß an Bagatellisierungen, eine Verleugnung der Tatumstände und einen unsicheren Bindungsstil der Partnerinnen fest [1]. Bisher hatte allerdings nur Hitchens [1] bei den Partnerinnen der Sexualstraftäter eigene Missbrauchserfahrungen festgestellt, die auch wir in vergleichsweise hohem Ausmaß³ erheben konnten (47,1 % in unserer Erhebung zu 8,4–18 % in der sonstigen Literatur).

Da auch uns nur eine kleine Stichprobe für unsere Analyse zur Verfügung stand, ist weitere Forschung zu diesem Thema notwendig. Offene Forschungsfragen betreffen v. a. den Themenkomplex der sexuellen und der allgemeinen

³Iffland et al. [17] fanden in einer repräsentativen Untersuchung der deutschen Bevölkerung einen 8,4%igen Anteil von Frauen mit sexuellen Missbrauchserfahrungen; Wetzels [18] spricht von einem prozentualen Anteil von 10,7 bis 18,1 %.

Aggressivität der Sexualstraftäter: Wird diese in partnerschaftlichen Beziehungen ausgelebt? Welche Rolle spielen die Partnerinnen im Zusammenhang mit dem Ausleben paraphiler Interessen? Auch wurde von den Autoren im Rahmen der Literaturrecherche keine Studie gefunden, die sich mit homosexuellen Partnerschaften von Tätern befasst, die einen sexuellen Missbrauch an Jungen begangen haben. In diesen Partnerschaften dürften andere Dynamiken vorherrschen als in den oben erwähnten heterosexuellen Beziehungen. In den bisherigen Studien – auch in unserer eigenen – wurden überwiegend Missbrauchstäter untersucht. Wenn gleich wir sowohl in den quantitativen als auch in den qualitativen Analysen keine Unterschiede in den Ergebnissen zwischen Missbrauchstätern und Vergewaltigungstätern feststellen konnten, war unsere Stichprobe deutlich zu klein, um signifikante Unterschiede abbilden zu können. Weitere Forschung sollte daher die Heterogenität der Untersuchungsstichprobe im Blick behalten.

Besonders im Hinblick auf die Rückfallprognose dürfen die Partnerschaften entlassener Sexualstraftäter nicht in ihrer Relevanz unterschätzt werden. Da eine befriedigende Partnerschaft die Wahrscheinlichkeit der Rückfallgefahr senkt [19–21], kann ein vertiefter Einblick in Bezug auf Partnerschaften und v. a. die Beziehungsdynamik wichtige neue Impulse für die Kriminalprognose und die therapeutischen Nachsorge schaffen.

Einhaltung ethischer Richtlinien

Interessenkonflikt J. A. Iffland, W. Berner und P. Briken geben an, dass kein Interessenkonflikt besteht.

Für die Studie „Partnerschaften von Sexualstraftäter“ der Autoren vom Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf wurde ein positives Votum der Ethikkommission der Hamburger Psychotherapeutenkammer eingeholt.

Dieser Beitrag beinhaltet keine Studien an Menschen oder Tieren.

Literatur

- Hitchens EW (1972) Denial: an identified theme in marital relationships of sex offenders. *Perspect Psychiatr Care* 10(4):153–159
- Garrett TB, Wright R (1975) Wives of rapists and incest offenders. *J Sex Res* 11(2):149–157
- Lang RA, Langevin R, Van Santen V, Billingsley D, Wright P (1990) Marital relations in incest offenders. *J Sex Marital Ther* 16(4):214–229
- Paitich D (1976) Clarke Marital Relations Questionnaire (CMRQ). Clarke Institute of Psychiatry, Toronto
- Eysenck HJ, Wakefield JA (1981) Psychological factors as predictors of marital satisfaction. *Adv Behav Re Ther* 3:151–192
- Metz ME, Dwyer SM (1993) Relationship conflict management patterns among sex dysfunction, sex offenders, and satisfied couples. *J Sex Marital Ther* 19(2):104–122
- Ward T, McCormack J, Hudson SM (1997) Sexual offender' perceptions of their intimate relationships. *Sex Abuse* 9(1):57–73
- Strauss A, Corbin J (1996) Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Beltz, Weinheim
- Eher R, Frühwald S, Gutierrez K (1997) Verleugnung und Minimierung bei Rückfalltätern mit Sexualdelikt und deren Angehörigen. *Rech Psychol* 15:20–24
- Brogden M, Harkin S (2000) Living with a convicted sex abuser – Professional support for female partners. *Child Care Pract* 6(1):85–100
- Gehm S (2001) Partnerinnen von Sexualstraftätern – ein Vergleich zwischen Frauen von Männern, die vergewaltigt haben, und Frauen, deren Männern pädosexuelle Delikte begangen haben. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Hamburg
- Höger D, Buschkämper S (2002) Der Bielefelder Fragebogen zu Partnerschaftserwartungen. *Z Diff Diagnost Psychol* 32(1):83–98
- Cahalane H, Parker G, Duff S (2013) Treatment Implications arising from a qualitative analysis letters written by the nonoffending partners of men who have perpetrated child sexual abuse. *J Child Sex Abus* 22:720–741
- Iffland J, Berner W, Briken P (2014) Relationship factors in sex offender couples: a pilot study in an outpatient setting. *J Sex Marital Ther* 40(6):529–540
- Ehrental JC, Dinger U, Lamla A, Funken B, Schauenburg H (2009) Evaluation der deutschsprachigen Version des Bindungsfragebogen „Experiences in Close Relationships – Revised“ (ECR-RD). *Psychother Psych Med* 59:215–223
- Andresen B (2012) Beziehungs- und Bindungs-Persönlichkeitsinventar BB-PI. Hogrefe, Göttingen
- Iffland B, Brähler E, Neuner F, Häuser W, Glaesmer H (2013) Frequency of child maltreatment in a representative sample of the german population. *BMC Public Health* 13:980
- Wetzels P (1997) Gewalterfahrungen in der Kindheit: Sexueller Missbrauch, Körperliche Misshandlung und deren langfristigen Konsequenzen. Nomos Verlags Gesellschaft, Baden-Baden
- de Vries Robbé M, Mann RE, Maruna S, Thornton D (2015) An exploration of protective factors supporting desistance from sexual offending. *Sex Abuse* 27:16–33
- Laub JH, Nagin DS, Sampson RJ (1998) Trajectories of change in criminal offending: good marriages and the desistance process. *Am Sociol Rev* 63:225–238
- Meloy ML (2005) The sex offender next door: an analysis of recidivism, risk factors, and deterrence of sex offenders on probation. *Crim Justice Policy Rev* 16:211–236

Anhang G

JOURNAL OF SEX & MARITAL THERAPY, 00(0), 1–12, 2014
Copyright © Taylor & Francis Group, LLC
ISSN: 0092-623X print / 1521-0715 online
DOI: 10.1080/0092623X.2013.788108



Relationship Factors in Sex Offender Couples: A Pilot Study in an Outpatient Setting

Judith Antonia Iffland

*Institute for Sex Research and Forensic Psychiatry, University Medical Center
Hamburg-Eppendorf, Hamburg, Germany*

Wolfgang Berner

Private Practice, Hamburg, Germany

Peer Briken

*Institute for Sex Research and Forensic Psychiatry, University Medical Center
Hamburg-Eppendorf, Hamburg, Germany*

Research indicates that sex offenders' relationships are often unstable and superficial. Sex offenders are portrayed as showing little empathy toward their partners and being incapable of sharing intimacy. This study aimed to explore sex offenders' intimate relationships and identify potential stabilizing factors in an outpatient setting. In an exploratory pilot study, the authors used standardized instruments to assess 17 heterosexual sex offenders and their intimate partners. Results indicate that both partners rate high in attachment anxiety. The authors found a high level of correlation between both partners with regard to attachment avoidance. The sex offender couples demonstrate similarly low scores for "dominance, pugnaciousness, and aggression" in intimate relationships, and the female partners revealed high neuroticism and conscientiousness scores.

In clinical outpatient settings, released rapists and child molesters often struggle to maintain their intimate relationships through and after their time in prison, whereas single men with a sex offending background feel insecure and ashamed in dating situations. Therapists' experiences confirm that sex offenders are faced with a variety of problems and limitations in their efforts to maintain a stable relationship over time. These problems include, for example, empathy and intimacy deficits on the part of the offenders as well as blame and accusations on that of their partners. Although these problems often emerge in clinical work with released sex offenders, empirical research regarding sex offender couples is rare.

Marshall (1989) described sex offenders in his therapeutic work as "rush[ing] into live-in relationships with women without giving much thought to their actual compatibility with their partner" (p. 497). He argued that an insecure parental attachment style on the part of the sex offenders might lead to low self-confidence and empathy and intimacy deficits, which then impede the offenders in "fully shar[ing] the emotional issues relevant to their partners" (p. 497).

Address correspondence to Judith Antonia Iffland. E-mail: j.iffland@uke.uni-hamburg.de

An insecure attachment style is a common finding in sex offenders (Bumby & Hansen, 1997; Burk & Burkhart, 2003; Craissati, McClurg, & Browne, 2002; Hudson & Ward, 1997; Jamieson & Marshall, 2000; Lyn & Burton, 2005; Marsa et al., 2004; Miner et al., 2010; Smallbone & Dadds, 1998; Ward, Hudson, Marshall, & Siegert, 1995) and can result in a reduced capacity for demonstrating intimacy as well as sharing it with a potential partner. These empathy and intimacy deficits combined with the rushed-into style of sex offenders' relationships could lead to frustration on both sides and could thus result in dissatisfied couples.

The few existing empirical studies of sex offender couples point in this direction: Lang and colleagues (Lang, Langevin, Van Santen, Billingsley, & Wright, 1990) questioned 92 heterosexual incest offenders with standardized marital inventories. They were compared with a control group consisting of noncriminal men out of the community. Of the incest offenders, 42.3% were married as opposed to 82.9% of the controls. The two groups also differed significantly in education, with the incest offenders being less educated than the controls. The incest offenders reported significantly more marital disharmony in the presence of mistrustfulness, lack of mutual friends and time spent together, and emotional instability in comparison with the controls. In addition, the incest offenders had significantly more marital problems, resulting from their insincerity and untruthfulness, and were less satisfied with the quality of sexual outlets. Lang and colleagues (1990) argued that these difficulties reflect fundamental intimacy problems in the marriages of incest offenders and suggest focusing on offenders' wives' perceptions of their marital relations in further research.

Metz and Dwyer (1993) included the female partners in their research into relationship conflict management patterns among sexually dysfunctional, sex offender, and satisfied couples. They compared three groups of married, heterosexual couples: 30 couples in which the male was diagnosed with sexual dysfunction, 25 sex offender couples, and 26 satisfied couples were assessed using standardized instruments. Child molesters and "hands-off" sex offenders (i.e., those involving exhibitionism, phone calling, voyeurism, and other nonspecified behaviors) were included in this study, and the couples who participated had all been in the relationship before the sex offense occurred. The three groups were similar in terms of demographics apart from age and length of relationship, which were both higher in the satisfied couples. The authors found the sex offender couples to constitute the group with the highest levels of distress and conflict. These couples were also significantly less content with their marriages, and they reported the highest frequency of conflicts. The manner in which they coped with these conflicts was also the least constructive and most aggressive when compared with the other groups. In summary, Metz and Dwyer (1993) reported that the sex offender couples have a "chaotic" (p. 118) interactive pattern that results in complicated, unpredictable, and stormy reactions to conflicts, and is characterized by high levels of mutual aggression and withdrawal.

The most recent study known to the authors regarding the topic of sex offenders' relationships was conducted by Ward, McCormack, and Hudson (1997). They investigated 55 child molesters (60% familial and 40% nonfamilial); 30 rapists (including predatory, sadistic rape with high levels of force and violence); 32 violent nonsexual offenders (ranging from bar fights to violent murder); and 30 nonviolent, nonsexual offenders (driving offenses, burglary, fraud, drug-related crimes) using a semi-structured interview on perceptions of their romantic relationships. The interviews were then analyzed using grounded theory¹ (Strauss & Corbin, 1990). In the child

¹A systematic method in social sciences involving the discovery of theory through the analysis of data.

molester group, 91% had had a recent romantic relationship, 88% of these with a female partner. All other subjects had recently had female partners, with the exception of one rapist whose partner was male. The two sex offender groups were significantly older than the other two groups.

Ward and colleagues (1997) found that the two sex-offending groups (rapists and child molesters) differed in most factors from the nonviolent, nonsexual group, but only rarely from the violent nonsexual group. The child molester, rapist, and violent groups scored significantly lower than did the nonsexual, nonviolent group on the scales for self-disclosure, expression of affection, sexual satisfaction, support received, support given, mutual empathy, and conflict resolution in intimate relationships. The *relational sexual satisfaction* and *sensitivity to rejection* factors also revealed a significant difference between the two sex offender groups: The child molesters reported being less satisfied with the sexuality in their relationships and more sensitive toward rejection by their partners than did the rapists. The authors linked these results to the child molesters' largely preoccupied attachment style. Furthermore, the child molesters described themselves as being more committed in their relationships and evaluated their partners more positively than did the rapists. Ward and colleagues (1997) concluded that the sex offender groups would appear to have a number of deficits that are likely to be associated with low levels of intimacy in their romantic relationships: "[. . .] both rapists and child molesters are not very self-disclosing, are reluctant to express physical affection, are not very supportive or empathetic, and have poor conflict resolution skills" (p. 69).

Empirical research demonstrates multiple deficits in sex offenders and their partners, including malfunctioning conflict management, empathy deficits, intimacy deficits, and a low level of affection expression. The question is therefore raised as to how some released sex offenders manage to maintain a steady relationship. The aforementioned studies did not evaluate stabilizing factors in sex offender couples, and potential coping strategies of offenders and their partners have not been investigated in previous research. Because our clinical experience has presented us with numerous couples that have managed to maintain a steady, long-term relationship, this exploratory study aimed to assess possible individual factors in both partners that might stabilize the relationship despite the offenders' prior conviction. These potential individual traits were sought in three different areas: relational attachment, personality, and attitudes toward and expectations regarding relationships. The results were evaluated with regard to their potential implications for therapeutic strategies in sex offender treatment.

METHOD

Subjects

Subjects were asked by their therapist to participate. Sex offenders and their partners from five different outpatient forensic programs in Germany were investigated, including our own outpatient clinic at the Institute for Sex Research and Forensic Psychiatry, University Medical Center Hamburg-Eppendorf. We encountered a high level of reluctance to participate on the part of the patients, which was, however, not assessed more closely (no data about the number of sex offenders with or without partnerships in the five institutions and no refusal rate of offenders and/or their partners could be obtained systematically). A total of 17 couples gave informed

consent and were consequently investigated. We excluded homosexual couples and offenders who had offended against their spouse for reasons of increased homogeneity in the sample.

If the patient was interested in taking part, he received a standardized information page with further details of the study and information about confidentiality, anonymity, and data protection, as well as the contact details of the first author, who coordinated the study and carried out the investigation. It was emphasized that study participation would not have any influence on further therapy. The patients were asked to inform their partner about the study and to discuss participation with them. If both partners agreed to participate they contacted the study coordinator. The couples received a participation fee of 20 Euros. Of the 17 couples who chose to participate, 9 offenders were extrafamilial child molesters, 3 were incest offenders, 1 offender had committed rape and sexual abuse, 2 were rapists, and 2 were exhibitionists. Also, 6 offenders had been inmates in a forensic psychiatric hospital, whereas 11 had been imprisoned. One offender had received parole and had not been incarcerated. At the time of the interview, all sex offenders had been released. The approval of the local ethics committee was obtained for the study.

Measurements

The couples were interviewed at home. This method was chosen in order to secure a relaxed atmosphere and thereby getting an impression of every days practical cooperation of the couple during a phase of introduction when the couple got the opportunity to ask questions. Afterwards, both partners were interviewed separately. Both partners also separately completed a set of three self-report questionnaires, including the Hamburg Personality Inventory (Andresen, 2002), an instrument that is similar to the *NEO* Five-Factor Inventory (Costa and McCrae, 1990) and assesses the Big Five Personality Dimensions (neuroticism, extraversion, conscientiousness, openness to experience, and agreeableness) on a 4-point Likert scale. It also contains the *sensation seeking* dimension, and its reliability is high (Cronbach's α ranged from .82 to .89). The in-between correlation of the dimensions is less than .4. The instrument correlates with similar personality inventories (e.g., the *NEO* Five-Factor Inventory).

To assess relational attachment, we used the German version of the Experiences in Close Relationships-Revised (Ehrental, Dinger, Lamla, Funken, & Schauenburg, 2009), which measures the *avoidance* and *anxiety* attachment dimensions in intimate relationships, according to Fraley and Shaver (2000), on a 7-point Likert scale, ranging from 'Totally disagree' to 'Strongly agree'. It allows a dimensional approach to measuring attachment and does not cluster into different attachment styles. The German version of the Experiences in Close Relationships-Revised was evaluated with a large nonclinical ($n = 1,006$) and clinical ($n = 225$) population. The high level of reliability of the original English version could be replicated (Cronbach's $\alpha = .91$). To measure construct validation, the scale was correlated with Bartholomew and Horowitz's Relationship Questionnaire (RQ-2) (1991). The correlation was satisfactory². There was no significant gender difference in the validation sample.

To investigate relationship expectations and attitudes, we used the Relationship and Attachment Personality Inventory (Andresen, 2011). This self-report instrument measures attitudes and

²RQ-2 secure with ECR-R anxiety $r = -.47$ and with ECR-R avoidance $r = -.52$; RQ-2 dismissing with ECR-R anxiety $r = .29$, RQ-2 preoccupied with ECR-R anxiety $r = .46$ and avoidance $r = .29$; RQ-2 fearful with ECR-R anxiety $r = .55$ and avoidance $r = .54$; Spearman rho $p < .001$ for all calculations.

behaviors in intimate relationships on a 5-point Likert scale, ranging from 'Completely wrong' to 'Completely right.' A profile is completed for every couple who refers to their relationship expectations regarding eight dimensions: The *love, eroticism, and understanding* dimension describes the wish for tender romance in love. Communication and the wish to have a deep understanding of one's partner are integrated in this scale. The *sexuality, adventure, and desire* dimension portrays passionate sexuality in relationships as well as masturbatory, pornographic, and sexually deviant/risky behavior. The *insecurity, disappointment, and doubt* dimension integrates different aspects of attachment anxiety and ambivalence in connection with dissatisfaction, mistrustfulness, and disappointment in intimate relationships. The *dominance, pugnaciousness, and aggression* dimension identifies aggressiveness, rudeness, and fight-provoking behavior toward the partner. The *attachment, closeness, and dependence* dimension describes separation distress and proximity maintenance as defined by Bowlby (1969). The *seduction, charm, and attractiveness* dimension represents a person's attractiveness and conviction of his or her ability to seduce, and the importance of these factors in a relationship. The *faithfulness, morality, and constancy* dimension describes moralistic and traditional attitudes toward partnership and marriage, including faithfulness and constancy in intimate relationships. Last, the *market value, demand, and pride* dimension portrays a demanding attitude toward a potential partner, who is expected to have a high social status and be someone to be proud of.

Similar scores on the eight dimensions demonstrate that the partners' wishes and attitudes with regard to relationships correspond. Therefore, if a couple's scores are similar the relationship is considered to be proportionally stable. The author of the Relationship and Attachment Personality Inventory provided a table with the critical difference for every scale. When a couple's scores differ by more than these defined critical differences, there is a significant divergence in their answers, and the relationship is therefore considered to be comparatively unstable. The in-between correlation of the dimensions is less than .4. The scale correlated with different personality and relationship happiness measures, and construct validity is satisfactory. Reliability is high (Cronbach's α ranged from .86 and .92).

Analyses

SPSS 20 (IBM, 2011) was used for all analyses, and Pearson correlations were calculated for couple calculations. The *t* test for one sample was used for control group comparisons with normative groups. The Kolmogorov-Smirnov Test confirmed a normal distribution.

RESULTS

The average age of sex offenders was 45.5 years ($SD = 10.6$ years), and their partners were slightly younger ($M = 40.2$ years, $SD = 10.7$ years). 10 couples lived together, and 7 were married. The median time of previous imprisonment of the sex offenders was 3.6 years (range = 0–20 years). The male and female partners did not differ significantly in education, income, and religious confession. The median of the relationship duration was 7 years (range = 1.2–40 years). In eight couples, the sex offense occurred during the course of their relationship, and 9 couples started the relationship after the men's incarceration. Seven couples had children. Eight of the sex offenders' partners admitted having been sexually victimized themselves (47.1%), and six

TABLE 1
Relational Anxiety and Avoidance in the Experiences in Close Relationships-Revised

	<i>All (N = 34)</i>		<i>Women (n = 17)</i>		<i>Men (n = 17)</i>		<i>Validation sample (n = 1,006)</i>	
	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
Anxiety	3.16	1.22	3.40	1.36	2.92	1.04	2.77	1.09
Avoidance	2.28	0.99	2.35*	1.15	2.20*	0.83	2.36	1.00

*Pearson's rho, women versus men: $r = .732$; $p = .001$.

women had been sexually abused in childhood. One woman had experienced rape in a former intimate relationship and another woman had been sexually harassed by her boss.

Both partners were asked separately to rate their level of satisfaction with the overall relationship and sexuality on a visual analogous scale from 0 (*least satisfied*) to 10 (*most satisfied*). The men rated the relationship as highly satisfying with 8.6 on average ($SD = 1.8$) and sexuality with 7.2 ($SD = 2.6$). The women's rating was analogous: They averaged 8.1 ($SD = 1.8$) with the overall relationship and 7.6 ($SD = 2.4$) with sexuality.

Experiences in Close Relationships-Revised (ECR-R)—Attachment Results

The results of the attachment questionnaire indicate that the women are slightly (but not significantly) more anxiously attached than their male counterparts (Table 1). When comparing the means of the attachments dimensions to those of the German validation sample³, the women's anxiety rates are found to be higher, though only a statistical tendency was found (t test for one sample women; $p = .072$). The offenders also scored higher on relational anxiety than relational avoidance but did not differ significantly from the normative sample ($p = .558$). The sex offenders and their matching partners correlated positively on the *avoidance* dimension, meaning that they were similar in avoiding attachment as well as in not avoiding it.

A significant difference was found between those couples who had been in a relationship before the sex offense occurred and those who had met afterwards: The latter showed significantly lower levels of *avoidant* attachment (2.6 vs. 1.9; t test for independent sample, $p < .05$).

In Figure 1, the sample is illustrated divided according to gender. Other researchers have chosen to illustrate their Experiences in Close Relationships-Revised results in a two-dimensional graph in order to classify subjects according to Bartholomew's (1997) four-category model (secure, fearful, dismissing, preoccupied), although Fraley and Shaver (2000) strongly recommended not classifying people on the basis of their scores. Nevertheless, we chose to illustrate our data in this way for readers interested in the classification. The figure shows that the sex offenders' *avoidance* and *anxiety* scores are more linear on an invisible straight line. The scores of the sex offenders' partners are scattered more across the diagram with outliers at both ends of the attachment dimensions.

³The nonclinical validation sample consisted mostly of students but also of other professions of both genders; 69.6% were in a relationship, the overall satisfaction with the relationship on a scale from 0 to 10 was $M = 7.6$, $SD = 2.7$.

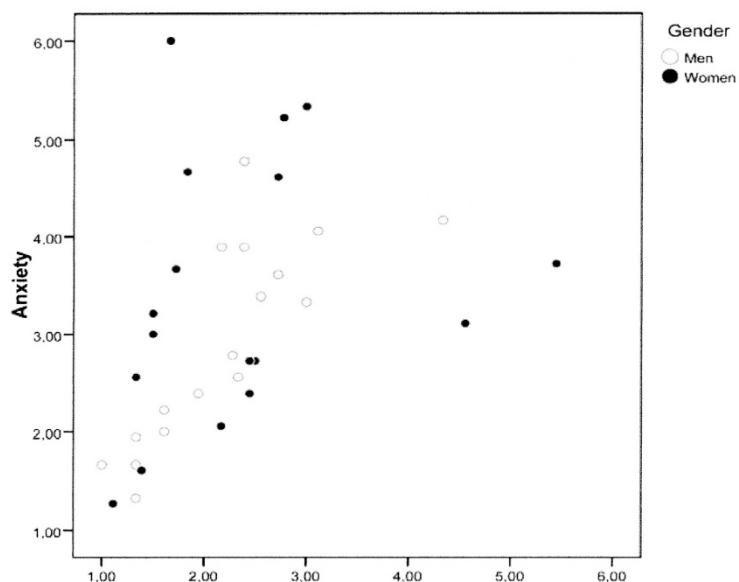


FIGURE 1 Experiences in Close Relationships-Revised results: Relational avoidance and anxiety (mean). (Color figure available online).

Hamburg Personality Inventory—Big Five Personality Results

In the Hamburg Personality Inventory, we found significant gender differences: The sex offenders demonstrated low *openness to experience* rates. In comparison with the offenders, the women in our sample rate significantly higher on *neuroticism* ($p = .004$) and *conscientiousness* ($p = .029$; t test for independent samples; see Table 2). In the analyses of the matched couples (t test for dependent samples), this significant difference was replicated: The female partners of the

TABLE 2
Big Five Personality Factors in the Hamburg Personality Inventory

	<i>Neuroticism</i> **		<i>Extraversion</i>		<i>Openness to experience</i>		<i>Conscientiousness</i> *		<i>Agreeableness</i>		<i>Sensation seeking</i>	
	M	SD	M	SD	M	SD	M	SD	M	SD	M	SD
Men	29.9	7.4	37.8	8.8	32.7	6.5	39.6	7.1	36.2	6.5	34.3	7.2
Women	38.2	7.2	37.5	7.2	36.8	8.6	44.1	5.9	40.1	7.8	33.7	7.0
All	34	8.2	39	7.9	34.7	7.8	41.8	6.8	38.1	7.4	34.1	7.0

Note. The t test for independent samples calculated with sex offenders and the female partners
* $p < .05$. ** $p < .005$

TABLE 3
Relationship Attitudes and Expectations in the Relationship and Attachment Personality Inventory

<i>Dimension</i>	<i>LEU</i>	<i>SAD</i>	<i>IDD</i>	<i>DPA</i>	<i>SCA</i>	<i>ACD</i>	<i>FMC</i>	<i>MVDP</i>
Total of within-couple correspondences (<i>n</i> = 17)*	9	9	7	10	7	6	9	9
Higher scoring gender	Female	Male	Female	Male	Male	Male	Female	Female

Note. LEU = love, erotic, and understanding; SAD = sexuality, adventure, and desire; IDD = insecurity, disappointment, and doubt; DPA = dominance, pugnaciousness, and aggression; SCA = seduction, charm, and attractiveness; ACD = attachment, closeness, and dependence; FMC = faithfulness, moral, and constancy; MVDP = market value, demand, and pride.

*Number of corresponding couples in each dimension, when the within-couples divergence is smaller than the defined critical difference.

sex offenders demonstrated significantly higher *neuroticism* (.001), *conscientiousness* (.054), and *openness to experience* scores (.020) than did their individual spouses.

In comparison with a nonclinical population (on the basis of the Hamburg Personality Inventory validation sample), the sex offenders rated significantly lower on the *openness to experience* dimension (*t* test for one sample, $p = .000$) and *neuroticism* ($p = .035$). Their female partners again rated significantly higher on *neuroticism* ($p = .03$) and *conscientiousness* ($p = .005$).

Relationship and Attachment Personality Inventory—Relationship Attitudes

There are no significant gender differences in our sample, although the women rated slightly higher on all scales. The participants in our sample scored highest in the *love, eroticism, and understanding* dimension. The *attachment, closeness, and dependence* dimension and the *faithfulness, morality, constancy* dimension also seem to be important for the sex offender couples in intimate relationships and were scored higher than in the normative sample. The sex offenders and their partners scored lower on the *dominance, pugnaciousness, and aggression* dimension than did the normative group, but not significantly. The highest number of significant correspondences within the couples was also found in the *dominance, pugnaciousness, and aggression* scale. Our couples' answers agreed the most ($r = 0.46$, $p = .057$) in this dimension. On the other scales, no significant correlations were found between the sex offenders' scores and those of their female partners. The descriptive analyses showed that the couples' attitudes differed the most on the *attachment, closeness, and dependence* scale: Only six couples' scores corresponded (Table 3). Within couples, the men scored higher than did their matched partner, thereby expressing a greater need for closeness and a higher level of separation distress.

The descriptive analyses of the Relationship and Attachment Personality Inventory further demonstrate that the offenders in our sample stated valuing passionate sexuality in relationships to a higher extent than their female partners (see higher scores in sexuality, adventure, and desire). However, the offenders' scores were significantly lower in comparison with a male normative group regarding potentially risky and deviant sexuality (*t* test for one sample, $p = .001$). The sex offenders' partners expressed a greater wish for *love, eroticism, and understanding* and *faithfulness, morality, and constancy* and stated feeling more *insecurity, disappointment, and*

doubt in their romantic relationships than did the sex offenders. Sex offenders' partners were significantly less interested in the social status of a potential partner (*market value, demand, and pride*; *t* test for one sample, $p = .006$) when compared with a nonclinical population. The sex offenders themselves revealed an even less demanding attitude, thereby expressing a very low level of interest in a potential partner's status.

DISCUSSION

This pilot study shed some light on possible stabilizing factors in sex offenders' intimate relationships. These factors seem to be more existent in the case of the sex offenders' female partners. The women demonstrated high levels of relationship anxiety and can be best classified as having a preoccupied attachment style (high anxiety, low avoidance) according to Fraley and Shaver (2000). Fraley and Shaver (2000) described the preoccupied attached person as having low thresholds for detecting signs of rejection, as well as being concerned about how worthy they are of being loved. The preoccupied person feels comfortable with intimacy, seeks contact with his or her partner, and tends to prefer the affectionate rather than the sexual aspects of intimacy. Because of this preoccupied attachment style, the sex offenders' intimate partners might tend to rationalize the sex offense, perhaps because of a feeling of certainty that they do not deserve better. Perhaps they cope better with or deny the fact that their partners have committed a sex offense because of the fear of otherwise being abandoned and remaining alone. This high level of relational anxiety might be associated with the high prevalence of sexually victimized women in our sample (47.1%). This percentage is conspicuously high in comparison with a representative population in Germany (10.7%–18.1%).

The sex offenders in our sample showed less relationship anxiety and avoidance than their female partners and demonstrated scores similar to the German normative group. This seems to indicate that they are more securely attached than their female counterparts. This finding differs from earlier research on sex offenders' attachment style as measured with the Experiences in Close Relationships-Revised (Lyn & Burton, 2005; Marsa et al., 2004), which reported significantly higher relational anxiety and avoidance in sex offenders when compared with a control group. Maybe this result is connected with the high level of attachment anxiety in relationships of the female partners of this special subgroup of sex offenders: their fear of being rejected or abandoned might allow these men to feel relatively secure with closeness and intimacy.

The couples' Big Five personality dimensions were analyzed because it was hypothesized that sex offenders' partners might have a similar personality profile that might enable them to cope with their partners' sex offense in a particular way. We found some interesting personality profiles in the sex offenders' partners; for example, they scored high in *conscientiousness* and *neuroticism*. *Conscientiousness* describes the holding in esteem of conservative norms, objectivity, and a certain form of rationality. Maybe this personality trait in the female partners of sex offenders enables them to rationalize the sex offense to some extent. *Neuroticism*, on the other hand, points to a high level of emotional vulnerability and might correspond with the sex offenders' partners' high level of attachment anxiety. The sex offenders in our sample demonstrated lower levels of *neuroticism* in comparison with a nonclinical population, which differs from earlier research

(Dennison, Stough, & Birgden, 2001; Ullrich, 1999). The combination of the offenders' low level of neuroticism with their partners' high level of neuroticism possibly serves as a stabilizing factor in the relationship as well, because the men are able to balance out their partners' emotion. This might have stabilized the relationship, at least at the time of agreeing to participate in the study.

The relationship attitudes of sex offenders and their partners as measured with the Relationship and Attachment Personality Inventory matched only slightly ($p = .057$) in one dimension. Sex offender couples' attitudes agreed most in their low scores on the *dominance, pugnaciousness, aggression* dimension. This dimension is the highest predictor of relationship stability in the case of within-couple correspondence. This finding might indicate a comparable level of emotional satisfaction and balance in our sex offenders and their partners, at least at the time of the study. It could also indicate minimization or denial of aggression.

The sex offenders in our study also expressed very low interest in passionate sexuality and rejected sexually aggressive behavior in relationships. Maybe these offenders forgo these passionate and risky aspects of sexuality in favor of a caring and providing (and perhaps even motherly) relationship. Because their female partners might then not themselves experience sexual aggression on the part of their partners they might rationalize the past sex offense to some degree by thinking "He was a different man then" or "He is better now." Perhaps the sex offender couples' low scores in the sexuality dimension as well as in the aggression dimension reflect overall restraint regarding aggressive behavior in the relationship. This attitude on the part of the female partners might have a stabilizing effect on the relationships, but could on the other hand also be a potential source of risk for a relapse, were the sex offenders to then act out their aggression elsewhere.

It is interesting that both the group of sex offenders and that of their partners stated being very satisfied with their sexuality and denied having any problems in this regard (in the interview). In Stefanous and McCabes' (2012) research, subjects with a predominantly anxious attachment style are expected to report sexual dissatisfaction even though they found anxiously attached individuals to have higher rates of sexual intercourse. They discussed whether anxiously attached persons might equate sex with romantic love and have sex to reduce insecurity and establish/foster intense intimacy. Perhaps in some of our couples this dynamic is also a contributing factor, particularly because the Sex = Intimacy equation is a common finding in sex offenders (Marshall, 1989). However, it is also possible that the high level of sexual satisfaction reported by the sex offender couples instead indicates that our subjects might have answered in a socially desirable manner when it comes to relational sexuality. It should also be noted that explicit questions regarding sexual dysfunction in the sex offenders and their partners were not included in this study.

It is interesting that the sex offenders' partners in our study claimed not to be interested in status when in search of a potential partner. They might therefore be more easily satisfied with a partner. The sex offenders demonstrated an even less demanding attitude. Maybe they feel satisfied enough to have a partner at all in spite of their conviction. Our couples possibly found each other because both partners occupied a low status position on the marriage market. This might benefit the steadiness of the relationship.

Maybe the refusal to participate in this pilot study is also an indicator that sex offender couples tend to choose not to deal with the sex offense. The couples might have feared that being forced to talk about the sex offense might destroy the comfortable pattern of denial that was obvious in the interviews (especially in the female partners). Nevertheless, this study revealed potential

indicators for stabilizing factors in sex offenders' intimate relationships and therefore fills a gap with regard to a long-neglected topic in sex offender research.

However, the study has several limitations that need to be mentioned: The sample is very small and not representative of the heterogeneous group of sex offenders in general and more specifically of those in partnerships. We included only sex offenders who received a mandatory treatment in an outpatient forensic therapy program. This means that presumably medium to high-risk offenders were included but no low-risk offenders, who usually do not receive specialized mandatory treatment in Germany. Since participation was voluntary maybe only satisfied and nonconflicted or less-conflicted couples took part, wanting perhaps to demonstrate their partnership satisfaction. The recruitment of subjects was further limited by the sex offenders themselves choosing whether to discuss participation with their partners or decline right away. Maybe only those offenders with a high level of compliance, a prosocial attitude, or an interest in the topic chose to discuss participation with their partners. Furthermore, it might have been mainly those offenders with a more secure attachment style and therefore a positive attitude toward relationships who decided to participate. It is also important to recognize that our data are self-reported and as such are predisposed to bias, for instance in the form of socially desirable answers.

Our findings indicate three aspects that are relevant for therapeutic work. First, therapists working with sex offenders might want to include the sex offenders' partners more intensively in the therapeutic process in order not only to work with the potential dynamics of sex offenders' domination of their anxiously attached female partners but also to use the resources of an intimate relationship. There were various indicators that suggested that the female partners of sex offenders contribute to the stability of the relationship and therefore deserve more attention within sex offender therapy (especially given that a satisfying intimate relationship serves as a protective factor with regard to relapses involving further sex offenses; Laub, Nagin, & Sampson, 1998; Meloy, 2005). Second, therapists might want to gain an impression as to whether the sex offender is suppressing aggression toward their partner and whether this aggression might be being compensated elsewhere, as well as of how satisfying sexuality can be integrated into the relationship or if sexually deviant behavior patterns are present. Third, positive aspects of the partnership (e.g., both partners are less interested in the social status of their partner and value closeness and attachment more than adventurous sexuality) could serve as a resource in therapy.

The results of this quantitative pilot study thus open up several new research questions for investigating the complex dynamics of sex offenders' relationships. In addition, the qualitative analyses of the interviews might serve to further unravel the dynamics of these couples.

REFERENCES

- Andresen, B. (2002). *Hamburger Persönlichkeitsinventar (HPI)*. Göttingen, Germany: Hogrefe.
- Andresen, B. (2011). *Beziehungs und Bindungspersönlichkeitsinventar (BB-PI)* [Relationship and Attachment Personality Inventory (BB-PI)]. Göttingen, Germany: Hogrefe.
- Bartholomew, K. (1997). Adult attachment processes: Individual and couple perspectives. *British Journal of Medical Psychology, 70*, 249–263.
- Bartholomew, K., & Horowitz, L. M. (1991). Attachment styles among young adults: Test of a four-category model. *Journal of Personality, Sociology and Psychology, 61*, 226–244.
- Bowlby, J. (1969). *Attachment and loss, Vol.1: Attachment*. New York, NY: Basic Books.
- Bumby, K. M., & Hansen, D. J. (1997). Intimacy deficits, fear of intimacy, and loneliness among sexual offenders. *Criminal Justice and Behaviour, 24*, 315–331.

- Burk, L. R., & Burkhart, B. R. (2003). Disorganized attachment as a diathesis for sexual deviance developmental experience and the motivation for sexual offending. *Aggression and Violent Behaviour, 8*, 487–511.
- Costa, P. T., & McCrae, R. R. (1990). Personality disorders and the Five-Factor Model of Personality. *Journal of Personality Disorders, 4*, 362–371.
- Craissati, J., McClurg, G., & Browne, K. (2002). The parental bonding experiences of sex offenders: A comparison between child molesters and rapists. *Child Abuse & Neglect, 26*, 909–921.
- Dennison, S. M., Stough, C., & Birgden, A. (2001). The Big 5 Dimensional Personality Approach to understanding sex offenders. *Psychology, Crime & Law, 7*, 243–261.
- Ehrental, J. C., Dinger, U., Lamla, A., Funken, B., & Schauenburg, H. (2009). Evaluation der Deutschsprachigen Version des Bindungsfragebogen [Experiences in Close Relationships–Revised (ECR-RD)]. *Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische, 59*, 215–223.
- Fraley, R. C., & Shaver, P. R. (2000). Adult romantic attachment: Theoretical developments, emerging controversies, and unanswered questions. *Review of General Psychology, 4*, 132–154.
- Hudson, S. M., & Ward, T. (1997). Intimacy, loneliness, and attachment style in sexual offenders. *Journal of Interpersonal Violence, 12*, 323–339.
- IBM. (2011). *IBM SPSS Statistics for Windows, Version 20.0*. Armonk, NY: IBM Corp.
- Jamieson, S., & Marshall, W. L. (2000). Attachment styles and violence in child molesters. *Journal of Sexual Aggression, 5*, 88–98.
- Lang, R. A., Langevin, R., Van Santen, V., Billingsley, D., & Wright, P. (1990). Marital relations in incest offenders. *Journal of Sex & Marital Therapy, 16*, 214–229.
- Laub, J. H., Nagin, D. S., & Sampson, R. J. (1998). Trajectories of change in criminal offending: Good marriages and the desistance process. *American Sociological Review, 63*, 225–238.
- Lyn, T. S., & Burton, D. L. (2005). Attachment, anger and anxiety of male sexual offenders. *Journal of Sexual Aggression, 11*, 127–137.
- Marsa, F., O'Reilly, G., Carr, A., Murphy, P., O'Sullivan, M., Cotter, A., & Hevey, D. (2004). Attachment styles and psychological profiles of child sex offenders in Ireland. *Journal of Interpersonal Violence, 19*, 228–251.
- Marshall, W. L. (1989). Intimacy, loneliness and sexual offenders. *Behaviour Research Therapy, 27*, 491–503.
- Meloy, M. L. (2005). The sex offender next door: An analysis of recidivism, risk factors, and deterrence of sex offenders on probation. *Criminal Justice Policy Review, 16*, 211–236, 2005.
- Metz, M. E., & Dwyer, S. M. (1993). Relationship conflict management patterns among sex dysfunction, sex offenders, and satisfied couples. *Journal of Sex & Marital Therapy, 19*, 104–122.
- Miner, M. H., Robinson, B. E., Knight, R. A., Berg, D., Romine, R. S., & Netland, J. (2010). Understanding sexual perpetration against children: Effects of attachment style, interpersonal involvement, and hypersexuality. *Sexual Abuse, 22*, 58–77.
- Smallbone, S. W., & Dadds, M. R. (1998). Childhood attachment and adult attachment in incarcerated adult male sex offenders. *Journal of Interpersonal Violence, 13*, 555–573.
- Stefanou, C., & McCabe, M. P. (2012). Adult attachment and sexual functioning: A review of past research. *Journal of Sexual Medicine, 9*, 2499–2507.
- Strauss, A., & Corbin, J. (1990). *Basics of qualitative research: Grounded theory procedures and techniques*. Newbury Park, CA: Sage.
- Ullrich, S. (1999). *Die Persönlichkeit von Straftätern. Psychopathologische und Normalpsychologische Akzentuierungen*. Unpublished doctoral dissertation, Martin Luther University of Halle-Wittenberg, Halle-Wittenberg, Germany.
- Ward, T., Hudson, S. M., Marshall, W. L., & Siegert, R. (1995). Attachment style and intimacy deficits in sexual offenders: A theoretical framework. *Sex Abuse, 7*, 317–335.
- Ward, T., McCormack, J., & Hudson, S. M. (1997). Sexual offenders' perceptions of their intimate relationships. *Sexual Abuse, 9*, 57–73.
- Wetzels, P. (1997). *Gewalterfahrungen in der Kindheit: Sexueller Missbrauch, Körperliche Misshandlung und Deren Langfristigen Konsequenzen* [Experiences of violence in childhood: Sexual abuse, physical abuse and its long-term consequences]. Baden-Baden, Germany: Nomos Verlags Gesellschaft.

Anhang H

JOURNAL OF SEX & MARITAL THERAPY, 00(0), 1–18, 2015
Copyright © Taylor & Francis Group, LLC
ISSN: 0092-623X print / 1521-0715 online
DOI: 10.1080/0092623X.2015.1079757



What Keeps Them Together? Insights into Sex Offender Couples Using Qualitative Content Analyses

J. A. IFFLAND

*Institute for Sex Research and Forensic Psychiatry, University Medical Center
Hamburg-Eppendorf, Hamburg, Germany*

W. BERNER

*Institute for Sex Research and Forensic Psychiatry, University Medical Center
Hamburg-Eppendorf, Hamburg, Germany, and Private Practice, Hamburg, Germany*

A. DEKKER and P. BRIKEN

*Institute for Sex Research and Forensic Psychiatry, University Medical Center
Hamburg-Eppendorf, Hamburg, Germany*

Research on sex offenders' relationships is scarce. The aim of this qualitative study was to investigate sex offenders' relationships as well as their female partners' adjustment strategies by means of interview analysis. Both partners profit from the relationship in terms of mutual support and acceptance. The sexual offense is a taboo subject, and the female partners were found to demonstrate cognitive distortions. The imbalance of power found in the sex offenders' relationships is discussed, as is the finding that those sexual offenders interviewed live out their need for dominance and sometimes their aggression. The women interviewed were found to cling to their partners as a result of their insecure attachment style. We discuss couples counseling and therapy as possibilities for addressing the imbalance of power and casting light upon the sexual aspect of the relationship.

INTRODUCTION

Romantic relationships between men and women have been the object of particular interest in attachment research (Bond & Bond, 2004; Collins & Read, 1990; Johnson, Mäkinen, & Millikin, 2001). The study of male sexual offenders, men who force sex and intimacy upon their victims, is a likewise well-researched academic field, for example within the realm of evolutionary psychology (Thornhill & Palmer, 2000), but also with a very practical focus, especially with regard to recidivism and relapse prevention. The combination of these two areas of research (romantic relationships and sexual offending) is rare. Previous research into convicted, imprisoned, and (later) released sexual offenders focuses primarily on recidivism rates, and the

Address correspondence to J. A. Iffland, Institute for Sex Research and Forensic Psychiatry, University Medical Center Hamburg-Eppendorf, Martinistr. 52, Hamburg 20246, Germany. E-mail: j.iffland@uke.de

strategies adopted by convicted sexual offenders in order to make a new start in life after imprisonment have barely received any attention. The topic of sexual offenders' intimate relationships is therefore a much neglected field of research. At the same time, clinical experience in working with released sexual offenders in an outpatient setting reveals that numerous patients exist who are shown to maintain stable intimate relationships with women who are aware of their conviction.

Our systematic review of the literature revealed little research into the topic of "sex offender couples" (SOCs). In his work on the attachment styles of sexual offenders, Marshall (1989) mentioned that sexual offenders encountered in his therapeutic work "rush into live-in relationships with women without giving much thought to their actual compatibility with their partner" (p. 497). The offenders seemed to have "apparently effective" if superficial marriages. Their female partners were regarded more as acquaintances than as intimate and supportive companions. Marshall (1989) discussed insecure parental attachment on the part of the offenders as leading to low self-confidence as well as to empathy and intimacy deficits, hindering the offenders in "fully shar[ing] the emotional issues relevant to their partners" (p. 497). The consequence was frustration on both sides of the relationship, and hence dissatisfied couples.

In one of the rare empirical studies on SOCs, Lang and colleagues (1990) did indeed find significantly more marital disharmony in a group of 92 married incest offenders in comparison with a control group of noncriminal married men. The incest offenders reported significantly more distrust, a lack of mutual friends, and less time spent together. The offenders also reported emotional instability as well as significantly more marital problems resulting from their supposed insincerity and untruthfulness. The sexual offenders also stated that they were less satisfied with the quality of their "sexual outlets": Only a third of them reported sexual gratification with their spouses compared to 94% of the noncriminal married men. Lang et al. argued that these difficulties reflect fundamental problems in relation to intimacy in the marriages of incest offenders.

Metz and Dwyer (1993) also conducted a study on SOCs and found that they were distressed and conflicted. On comparing 30 patients with sexual dysfunction, 25 sexual offender couples, and 26 satisfied couples by means of standardized self-report instruments, they found the SOCs to be significantly less content with their marriages (all of the participating couples had been in a relationship before the sexual offense occurred; only child molesters and "hands-off" sexual offenders were included in this study). The wives of sexual offenders were least satisfied with the level of relationship affection, and in the conflict management scales the sexual offender couples reported the highest frequency of conflicts. The SOCs' style of dealing with disagreements and conflicts was the least constructive. Both the sexual offenders as well as their wives scored significantly higher on the behavioral subscales "global aggression," "verbal aggression," and "physical aggression." The authors described the sexual offenders as having an "engage-avoid" conflict style that was described as pessimistic, cognitively hostile (aggressive), and acquiescing (submissive). The conflict style of the sexual offenders' wives was classified by the authors as being equally avoidant: "Partners of sexual offender men [...] are deficient in constructive assertion to resolve conflict, and variously act acutely hostile, and withdraw. They attribute blame for conflict to the male partner, whom they experience as variously hostile, withdrawn, and denying of relationship conflict" (Metz & Dwyer, 1993, p. 117). The authors discuss whether the wives' pattern of blaming their partners might not represent a specific reaction to the sexual

offense: The wives “had not left the relationship over the crime, but remain and express their pain hostilely” (Metz & Dwyer, 1993, p. 118).

In 1997, Ward, Hudson, Marshall, and Siegert investigated 55 child molesters, 30 rapists, 32 violent nonsexual offenders, and 30 nonviolent, nonsexual offenders with a semi-structured interview with regard to their perceptions of their romantic relationships. At the time of the investigation, all the participants were incarcerated and had not yet been treated. Both heterosexual and homosexual offenders were included in the study. The interviews were summarized and then analyzed using inductive qualitative content analysis in order to develop descriptive categories concerning the offenders’ perceptions of their intimate relationships. Afterward, the participants’ statements were rated on a 5-point Likert scale as to how well the answers fit the previously developed categories. Ward et al. (1997) found that the two sexual offending groups (rapists and child molesters) differed in most of these categories from the nonviolent, nonsexual group, but rarely from the violent nonsexual group. No difference was found between the sexual offenders and the other offenders regarding intimacy. The sexual offenders and the violent offenders scored significantly lower than the nonsexual, nonviolent group in the following categories: self-disclosure, expression of affection, sexual satisfaction, support received, support given, mutual empathy, and conflict resolution in intimate relationships. The categories “relational sexual satisfaction” and “sensitivity to rejection” also revealed a significant difference between the two sexual offender groups: The child molesters reported being less satisfied with the sexuality in their relationships than the rapists, and more sensitive toward rejection from their partners. The authors linked these results to the child molesters’ mostly preoccupied attachment style. Furthermore, the child molesters described themselves as being more committed in their relationships as well as evaluating their partners more positively than the rapists. Ward et al. (1997) concluded that the sexual offender groups appear to have a number of deficits that are likely to be associated with low levels of intimacy in their romantic relationships (which is, however, not something that is specific to sexual offenders).

Research into sexual offenders’ female partners has been equally neglected and is mostly outdated. Garrett and Wright (1975), for instance, interviewed 11 wives of rapists and seven of incest offenders in a maximum-security state hospital. The women appeared to derive “considerable satisfaction” from being a “martyred wife” (p. 151). They emphasized their determination to stand by their mates, “their goodwill towards them, and a sanguine belief that their futures looked so rosy” (Garrett & Wright, 1975, p. 156). The women further stated that their husbands seemed much improved with regard to reduced aggression as a result of their stay in the institution. In terms of their marital sexual relationship, the wives of the rapists were less positive in their evaluation of their prehospitalization sexuality than the wives of the incest offenders. Almost all of the 18 wives stated that the marriage had not suffered from the sexual offense committed, but had instead been strengthened. “Expressions of guilt or shame in regard to their husbands’ behaviour were well-hidden, if they were present at all, among the wives of the rape offenders” (Garrett & Wright, 1975, p. 155). According to the authors, most of the rapists’ wives did not blame themselves for their husbands’ sexual offense, but instead offered such explanations for it as “the girls not being properly dressed” or “teasing” their husbands by hitchhiking (p. 155). These accusations were absent amongst the wives of the incest offenders. The authors interpreted the sexual offense as offering the wives “particularly useful levers to build or reinforce the position of social and moral dominance” (Garrett & Wright, 1975, p. 157), which, according to the authors, reversed the proportion of power found to be underlying the marriages at the outset. Cahalane,

Parker, and Duff (2013) analyzed letters written by the female partners of child molesters in which they describe their feelings about their partner's offense. Of the nine female participants, five were still in a relationship with their partner (and three of the remaining women seemed to be in the process of a reunification). Offense characteristics were unknown to the authors, although no intrafamilial offenses were present. The letters were analyzed qualitatively by means of thematic analysis. The analyses revealed some minimization of the offense with regard to impact on the victims. Attempts made to separate the partners from their offending behavior became apparent. The authors discuss the finding that the "externalizing language the women used when describing their partners' offenses might have served a protective function by enabling them to maintain their existing view of their partner rather than identifying him as a sexual offender" (Cahalane et al., 2013, p. 734).

The existing empirical studies mainly focus on sexual offender characteristics in terms of intimacy or attachment deficits. Only Metz and Dwyer (1993) included both offenders and their female partners in their study and chose to evaluate the relationship using standardized self-report questionnaires. However, it is possible that participants might not be aware of their beliefs or their underlying feelings and may therefore answer in a misleading (or socially desirable) manner. This is one disadvantage of a method that only uses self-report information. Qualitative explorations may be able to provide a more differentiated and accurate picture of individuals' perceptions and feelings with regard to intimate relationships. Although some studies already offer portraits of the female partners of incest offenders (Cahalane et al., 2013; Garrett & Wright, 1975; Hitchens, 1972; Palm & Abrahamsen, 1954; Weiss & Cipro, 1996), they concentrated their investigations on the time of discovery of the offense and its impact on the women. The female partners of extrafamilial offenders or rapists were on the other hand hardly evaluated. To our knowledge, no empirical studies exist that examine the adaptation strategies of those sexual offenders' partners who proceed with the relationship. The exploration of relationship dynamics in SOC's after the offender has been released from incarceration is rare. Existing literature mentions multiple deficits found in sexual offenders and their partners, including malfunctioning conflict management, empathy deficits, intimacy deficits, and a low level of affection expression. However, current research has not evaluated those factors that strengthen the relationships of SOC's or the potential coping strategies of offenders and their partners. The aim of this exploratory qualitative pilot study was therefore to investigate sexual offenders' intimate relationships as well as their female partners' adjustment strategies with regard to the sexual offense. A focus was further placed on factors that strengthen the relationship. The results were then evaluated with regard to their potential implications for therapeutic strategies in sexual offender treatment.

METHOD

The interviews with the SOC's were part of a larger study that used both qualitative and quantitative assessment methods (for details on the quantitative results, see Iffland, Berner, & Briken, 2014). The survey included convicted male sexual offenders and their current female intimate partners. Sexual offenders with hands-on and hands-off offenses were included. We excluded homosexual couples and offenders who had offended against their current spouse for reasons of increased homogeneity in the sample. In order to maximize the sample, no further selection criteria were used. Participants were invited by their therapist to participate in the study. Sexual offenders

from five different outpatient treatment centers in Germany¹ were investigated, along with their partners. We encountered in patients a high level of reluctance to participate, which was, however, not assessed more closely (neither data about the number of sexual offenders with or without partnerships in the five institutions nor data relating to the refusal rate of offenders and/or their partners were obtained systematically). A total of 17 couples gave informed consent. If the patient was interested in participating in the study, he received a standardized information page with further details regarding the study, as well as information about confidentiality, anonymity, and data protection, and contact details for the first author, who coordinated the study and carried out the interviews. It was emphasized that study participation would not have any influence on further therapy. The patients were asked to inform their partners about the study and discuss participation with them. If both partners agreed to participate, they contacted the study coordinator. The couples received a participation fee of 20 euros.

The couples were interviewed at home. This method was chosen in order to secure a relaxed atmosphere and gain an impression of how both partners interacted with each other during the introduction situation in which the couple got the opportunity to ask questions. Unfortunately, the somewhat improvised nature of the recording setup led to some unintelligible recordings: Nine interviews had to be excluded from the analyses. The interviews could not be repeated because of the participants' refusal to be interviewed again as well as the risk of distorting the results in comparison to the other interviews that were not repeated.

After the introduction phase, both partners were then interviewed separately. While one partner was interviewed, the other partner stayed in a different room and filled out self-report questionnaires (for the results of this quantitative assessment, see Iffland et al., 2014). The participants were interviewed using a semi-structured manual that was developed on the basis of the findings from the literature review as well as the authors' own clinical experience. The interviews' mean duration was 34.09 minutes (range: 9.23 to 63.23 minutes). The interview opened with a short biographical evaluation and questions about the participants' relationship history. The couples were asked to describe their first encounter as well as how the relationship developed afterward. As regards the current relationship, the interview included items such as "Describe your partner's three best/worst characteristics," "Which topics are frequently the subject of conflicts?" or "Describe your and your partner's conflict style." The participants were asked in detail about the sexual offenders' disclosure and their reactions and feelings, as well as questions about the sexual offenses' impact on the present-day relationship. The female partners were questioned about their knowledge of offense details and were asked questions such as "What are your thoughts about the offense?" The women were further asked about any experience of sexual victimization. In addition, any social support for the female partners' possible burdening through the sexual offense was assessed. The manual left enough room to explore additional matters of concern that may have emerged during the interview. The local ethics committee approved the study.

Sample Characteristics

Of the 34 participants involved in this study, 25 completed interviews that were included in the qualitative analyses. Nine interviews (26%) were excluded due to invalid recordings. The

¹Institute for Sex Research and Forensic Psychiatry in Hamburg, "Packhaus" Kiel, and outpatient treatment centers affiliated with the forensic hospitals in Bremen, Berlin, and Cologne-Langendorf.

sample comprised 12 SOC's and one solo woman whose partner's interview was excluded. The participants' mean age was 42.8 ($SD = 11.8$ years). The median relationship duration was 4 years (range = 1.2 to 40 years). In five couples the sexual offense occurred during the relationship, and seven couples, including the single woman and her partner (who was not included), met after the men's incarceration. In eight of the 12 participating couples, the men were incarcerated, and the remaining four men as well as the solo woman's partner were institutionalized in forensic psychiatric institutions. Three offenders were intrafamilial child abusers, one was a rapist, one was an exhibitionist, one had committed rape and child abuse, and five were extrafamilial child molesters. The partner of the lone woman had also committed extrafamilial child abuse.

Data Analyses

Psychology students doing internships at the author's institution transcribed the interviews. The interviews were analyzed using inductive qualitative content analysis, in accordance with Mayring's approach (2000, 2014). Mayring (2000) defines content analysis as "an approach of empirical, methodological controlled analysis of texts within their context of communication, following content analytic rules and step by step models [...]" (p. 2). Its main goal is to "reduce the material in such a way that the essential contents remain, in order to create through abstraction a comprehensive overview of the base material which is nevertheless still an image of it" (Mayring, 2014, p. 64). The analysis was carried out in two distinct steps. The first step was to develop a comprehensive category system inductively from the data. This step was performed by the first author using the software ATLAS.ti (Version 5; Scientific Software Development GmbH, 2005). During the coding process, meaningful phrases and words were identified and organized into codes (i.e., categories). The codes were then clustered thematically into supercodes (or themes) at a higher conceptual level. The authors' expertise in working with the population along with the first author's impressions in the interview situation contributed to the analyses. When no new codes or supercodes were found (after working through about 30% of the material), the category system was finally revised. The second step consisted of the complete material being coded again deductively using the category system developed beforehand. An overview of the category system can be found in Table 1. The following results are organized in accordance with the supercodes derived from the data.

RESULTS

Qualitative Analyses

The following supercodes were developed from the topics mentioned by the participants: insecure attachment style, minimization of the offense, ignoring the offense, the offenders' striving to dominate, aggression, help and guidance received, imbalance of the offenders' self-esteem, experience of acceptance, getting through a difficult time together, the women's social isolation, and the negative impact of the offense on the relationship (Table 1).

TABLE 1
Category System

Supercodes	Included codes
Insecure attachment style	Idealization of the relationship and the partner; modest demands on a potential partner; discouraging personality features.
Minimization of the offense	–
Ignoring the offense	–
Offenders' striving to dominate	Partner: is too stubborn; shy (positive); doesn't admit to being wrong; doesn't understand things; doesn't do what he wants; doesn't listen to him; feels treated like a child. Offender: likes being dominant; likes younger women; is jealous; shows patronizing behavior.
Aggression	Verbal aggression; physical aggression; impulsivity; frequent conflicts; mutual annoying behavior; partner is moody.
Help and guidance received and given	Partner: supports him; prevents him from recidivating; needs him because she doesn't understand things. Offender: helps her with things; profits from her help; is helpful.
Imbalance of the sex offenders' self-esteem	Partner proposed; relationship in spite of partner's bad looks; partner approached offender; partner strengthens offender's ego; is good-looking; is a status symbol; was won over by the offender.
Experiences of acceptance	Offender deserves second chance; Partner is true to him; understands him; stands by him; is patient; knows his good sides; cheers him up; is friendly; is motherly; offense doesn't fit the man.
Getting through a difficult time together	Bumpy relationship; relationship is strengthened though the offense; relationships has grown through the offense.
The women's social isolation	Partner feels socially isolated; no one knows of the offense; female partner is forced to maintain composure.
The negative impact of the offense on the relationship	Partner makes guilty conscience; negative emotions due to the revelation; thoughts of separation by the women; fear of the women separating.

Insecure Attachment Style

The supercode "insecure attachment style" was developed from the codes "idealization of the relationship and the partner," "modest demands on a potential partner," and "discouraging personality features." Additionally, the insecure attachment style was openly evident in some of the women's reports:

Partner: I tried to give my daughter everything, everything possible, because I realized that she was always approaching me, but I couldn't or didn't want to give it to her, because as a little child I didn't receive it from my mother either . . . that was really difficult for me.

In another case an offender explained:

Offender: With me she can be sure of my love . . . that gives her the security she needs.

The code "idealization of the relationship and the partner" included in the supercode "insecure attachment style" arose from a number of different statements. Many participants described their first encounter as "fateful," and very often the phrase "love at first sight" was used. A kind of positive instinct about their spouses at the moment of their first encounter was mentioned by some women with a number of variations, including labeling their partners "perfect" or "an angel," and denying their having any negative personality traits at all. One woman, while in tears, described her husband as follows:

Partner: . . . he gives me everything that I never had and I'm so grateful that I met him because he gives me the love that I never had in my life [. . .] he is the most wonderful person in my life [. . .] I sometimes stay awake at night and watch him, and every time I thank God that I have him because now my life is so wonderful.

Also included in the code "idealization of the relationship and the partner" were participants' statements about their compatibility and the harmony in their relationships. The phrase "we get on well with each other" was frequently used. Many participants denied conflicts in the relationship, and most women made it clear that they had no intention of separating from their partner as a consequence of the offense.

When asked about their partner's best qualities, both men and women repeatedly used the words "loving" or "affectionate." Participants emphasized the love that they received in the relationship:

Partner: . . . there is something cheerful and loveable about him . . . he radiates something positive so that you just feel safe.

Offender: . . . she is so affectionate when she takes me in her arms . . . and yes, yet again, she is affectionate.

The code "modest demands on a potential partner" was created mostly from the participants' naming of their partners' three best characteristics. After labeling their partners as "loving" or "affectionate," participants stated that they most valued such fundamental qualities as "listening," being "good to talk to," "friendly," "reliable," "true," "patient," "honest," or "faithful." Most sexual offenders and their partners answered that their spouses' best quality was to "be there for me." Hardly any specific personality traits were listed.

Partner: When I feel down, he takes me in his arms.

Offender: That I can depend on her . . . that she is there for me in bad times.

After valuing their partner to be "there for me" many women added: "I'm not easy to be with myself."

The code “discouraging personality features” includes different aspects of the personality of the sexual offenders and their partners that might lead to a decreased sense of self-worth, and therefore has a strong connection to the abovementioned code “modest demands on a potential partner.” These personality features include intellectual limitations, psychiatric challenges (including borderline personality disorder, depression, suicide attempts, and epileptic disorder), and other physical conditions (e.g., stunted growth). These aspects were not explicitly assessed by the interviewer, but rather were mentioned by the participants themselves. One woman put it like this:

Partner: Me with my psychiatric disorder, we can share our experiences with each other. He has his offense, and I’m mentally ill. We are a match in this way.

The women in our sample seemed in part to try to defend the relationship by emphasizing their own problems to which their partner had to adapt. Their disabilities, disorders, or diseases also serve another function, as can be seen below in “help and guidance received/given.” The offenders on the other hand brought up their female partners’ difficulties in a further context (see below “offenders strive for dominance”).

Other facets included in the code “discouraging personality features” were “difficult experiences in former relationships” (including assault and battery, and former partners’ alcoholism or infidelity), “no/little previous romantic experience,” and “sexual victimization” (on the part of both sexual offenders and their partners).

Minimization of the Offense

Minimization of the offense occurred in many of the interviews in correspondence with the insecure attachment styles of the offenders’ partners. This supercode includes aspects of victim-blaming, belief in the partners’ innocence, and emphasis on the offenders’ difficult childhood or their being intoxicated during the offense.

Partner 1: I think both are to blame. He was an adult, but the daughter [his stepdaughter] thought “fourteen, grown up . . . let’s approach an older man” . . . this is how it is with young girls nowadays . . . short skirt and dressed up to pick up older men, and then they are surprised when they get raped!

Partner 2: My husband is not to blame . . . she was way out of order.

Partner 3: Now I see things differently, because I love him. He explained everything. To some extent I can understand it.

As expected, some offenders also trivialized their offense, although most of them were keen to remove the topic of the offense from the interview:

Offender: I have my own thoughts about the offense so I told her what happened from my point of view.

Ignoring the Offense

In addition to minimizing the offense, it became evident in the interviews that most of the couples chose not to deal with the sexual offense at all. Most women stated that their partner is “a human being” and “deserves a second chance.” Hardly any of them had witnessed the trial or read the verdict. The sexual offense is not a topic of discussion in their day-to-day life. Many women further emphasized that the offense didn’t seem to fit their partners:

Partner 1: From his appearance I would never believe him capable of that [the offense].

Partner 2: I don’t believe that of my husband!

Partner 3: Yes, I love him and know who he is and how he is with me and that he is not . . . that he was probably a different person then.

Of the three intrafamilial sexual offender couples, two couples chose to remove their daughter (the victim) from their life.

Partner 1: I’m not in contact with her [daughter/victim]. I don’t want to be. I can’t handle it.

Partner 2: My daughter is one thing, and my marriage and my husband whom I love are the other. I love my daughter too, but I chose to stand by him!

The partners of the rapists, however, also answered:

Partner: I try to avoid thinking about the victim because then one would have a connection with the victim.

Offenders’ Striving to Dominate

It was possible to develop the supercode “offenders’ striving to dominate” from many different statements. The offenders’ striving to dominate seems to be present in different variations amongst all of the couples. This dominance mainly became apparent in the offenders’ answers about their partners’ worst characteristics. Answers frequently included “She is stubborn,” “She doesn’t listen [to me],” or “She always denies being wrong.” One woman described her partner as follows:

Partner: He says that he is right . . . in the relationship . . . I’m always the scapegoat!

Many offenders claimed to value their female partners being “reserved and shy” or stated that they liked younger, inexperienced women. Some offenders directly admitted to wanting to be the dominant and leading person in a relationship. The female partners often declared the offenders’ high level of jealousy as a problematic feature in the relationship.

One larger code that was included in the supercode “offenders’ striving to dominate” was “patronizing behavior.” In this category we summarized different behaviors on the part of the offenders that were mentioned in almost all of the interviews and that indicate that the offenders treat their female partners like a child. Here are some examples:

Partner 1: He doesn’t want me to eat a lot of chocolate . . . he is angry about that.

Partner 2: He says I have to keep an eye on my money . . . be thrifter.

Partner 3: On Sunday I was allowed to record Howard Carpendale [a German singer] on the VCR!

Offender 1: She has to be more active! I tell her to go running or walking . . . she does a lot of what I tell her to do!

Offender 2: I give her some freedom . . . when she drives to visit her siblings, that's OK, she's allowed to do that!

Aggression

Besides the offenders' striving to dominate, some of them also seemed to demonstrate their aggressiveness within the relationship. Aggression in different forms appeared in some (but not all) of the participating couples. What was mentioned most by the couples was verbal aggression in conflict situations:

Offender 1: Sometimes I get loud, I am trying to reduce this . . . yes, I become angry and act rashly.

Offender 2: I can go through the roof . . . yes, I get loud and slam doors shut.

Offender 3: I can be very hurtful!

Partner 1: I could wreck everything . . . I'm very aggressive.

Partner 2: He says the most terrible words to me!

Partner 3: We fight a lot!

Partner 4: He always thinks that I want to provoke him! But sometimes I don't want to provoke him at all!

Physical aggression was mentioned in just a few of the interviews:

Partner 1: One time there was a lot of alcohol involved . . . on both sides . . . then he hit me (*laughs*).

Partner 2: One time I hit him!

Also included in this supercode were statements of impulsiveness, mention of frequent relational conflicts and mutually "annoying behavior," and participants' labeling their partner as "moody."

Partner 1: I stay calm in these situations. It's no good getting annoyed, he only gets even more worked up.

Partner 2: He is a very moody person (*laughs*) [. . .] it doesn't happen very often, but when you annoy him, he gets very angry.

Partner 3: He can get steamed up in no time at all, and can be quick-tempered (*laughs*).

Partner 4: Well, he can be a little quick-tempered sometimes but he calms down quickly!

Partner 5: We fight when I don't listen to him.

Evidently many women try to make light of their partners' behavior by laughing about it.

Help and Guidance Received and Given

Both offenders and their female partners alike emphasized the value of the help they receive from their spouse:

Offender 1: Because of my wife's help! That gave me the necessary boost to once again become what I am today!

Offender 2: She helped me a lot!

Offender 3: It would have been a catastrophe if I hadn't had her [after the imprisonment].

Partner 1: He knows stuff and helps me with things.

Partner 2: He repairs stuff at home, things I can't, and that's enough for me!

When asked about their partners' best characteristics, many women listed "helpful" first. In particular those women with certain disabilities valued this helpfulness in day-to-day life. Some offenders valued the support they receive from their spouse in terms of recidivism prevention:

Offender 1: My marriage is stable, my wife gives me support . . . I'm sexually more balanced now!

Offender 2: She is a help . . . sometimes things seem to be normal but at second glance unnatural . . . she keeps an eye on how I interact with my surroundings.

Offender 3: She gives me the feeling that she protects me from reoffending.

Apart from receiving help, many participants emphasized their own helpful and encouraging behavior toward their partner:

Offender 1: She used to live in a women's refuge and that didn't work out [. . .] so I brought her here and took her in!

Offender 2: I do a lot for her!

Partner: I support him! I help him in every way I can.

Offenders' Unstable Self-Esteem

In many of the offenders' statements it became evident that their current relationship serves as a stabilizing factor for their unstable self-esteem. There were differences, however, in how they regarded their female partner. Some offenders stressed their partner's social status and boasted about how they won her over:

Offender 1: I saw her a couple of times and told myself that she is a 10 [on a scale from 1 to 10], unreachable for me.

Offender 2: I went to great lengths to get her . . . it took a long time but . . . (*smiles*).

Other couples reported reversed dynamics—the women went after the offenders and they seemed almost to lower themselves in relation to their partners:

Offender 1: She ran after me!

Offender 2: I used to think [a woman had to be] slim, good-looking, to be representative. [. . .] and P. wasn't the kind of person that is super slim or the prettiest [. . .] but I found out that corpulent women also deserve to be taken the way they are, as a person!

Offender 3: For her it was love at first sight. And she always thought, yes, well, he is good-looking, attractive, I'll never get near him.

These participants seem to feel flattered by their partners' efforts.

Experience of Acceptance

In the offenders' interviews we were able to extract the supercode of experienced acceptance from their female partners in spite of their conviction. Offenders praised their partners for "stay[ing] with me."

Offender 1: That I can depend on her in every situation . . . that luckily she is there for me in bad times.

Offender 2: She is understanding . . . with regard to the offense, not everyone could do that.

Offender 3: That's what calms me down, after I go out a bit [after a conflict], she comes to the door and takes me in her arms and cries.

Offender 4: She doesn't want to know about it [the offense]. She said it's all right, it's forgotten, you did your time.

Getting Through a Difficult Time Together

Some participants said that the offense and the time afterward strengthened their relationship:

Partner: One learns from the other and because of this interchange one gets closer to each other. I think that unites us and strengthens our relationship.

Offender: I had the feeling that she lacked trust . . . and this insecurity . . . but we pulled ourselves together and it developed into a very good relationship [. . .] all in all it was even strengthened.

The Women's Social Isolation

The female partners were asked whether any person in their social environment knows of their partners' crimes. In most cases either no one or only one person knew:

Partner 1: From the beginning up to the present. I'm all alone.

Partner 2: Only the family [knows], no one else. We don't want it to be shouted out. No, we don't want that for him. No.

Partner 3: He asked me to keep silent about it [the offense], my family doesn't know, it really does me in that there is such a big topic that I'm not allowed to talk about! [. . .] I was drawn into isolation, completely unintentionally!

The Negative Impact of the Offense on the Relationship

It became apparent that the offenders' revelation concerning the sexual offense had a negative impact on the relationship at first, although at the time of the interview most couples denied any lasting problems for the relationship. The women described reactions such as shock, anger, or sadness when confronted with their partners' sexual offense:

Partner 1: More than anything I would have liked to scream and cry.

Partner 2: The shock, no one can describe it, so bad, really bad [*Sadness? Anger?*] Everything. Everything at the same time.

Most offenders described an immense fear of their partner abandoning them as a reaction to learning about the offense:

Offender 1: You don't know how she'd react or if, how she would decide. Will she feel as much for me, how she will react when she finds out?

Offender 2: At that time [around the disclosure] I was absolutely down.

Also included in this supercode are complaints mentioned by two offenders that their female partners still make them feel guilty about their sexual offense:

Offender 1: That's a point that still weighs heavily on me, that in some situations it [the offense] is used against me.

Offender 2: At least once a week I get it [the offense] rubbed in my face, what I did, that I am a pig.

Sexuality

The supercode "sexuality" is not included in the major content analyses described above. The reason for this is a high reluctance on the part of the couples to talk about that facet of their relationship. Although the interview included a question about sexual satisfaction in the relationship as well as questions about sexual dysfunction, many couples denied any problems and/or quickly changed the subject. Some women, however, mentioned problems:

Partner 1: Of course at first it [the offense] cast a shadow over it [the sexuality]. I had to cope with it, we just took our time.

Partner 2: I had bad thoughts in my head [...] that he committed his crime. [...] At first I had inhibitions.

Partner 3: At a certain point he pushes me away ... he says I cling too much ... but I say you're the one that needs caresses, sexuality and all that stuff, so how am I supposed to deal with my feelings?

DISCUSSION

Our results show important differences from earlier research (Lang et al., 1990; Metz & Dwyer, 1993; Ward et al., 1997), which portrayed SOCs as being only conflicted, hostile, and shallow. For both partners in the couples included in our study, however, the relationship seems to serve an important function: In the case of the insecurely attached and partly disabled woman, the offender is there for her and accepts her. Her partner helps her in everyday life and gives her support. She might derive certain pleasure in terms of moral self-worth from being the only one who gives her partner a second chance. The sexual offender, on the other hand, had found himself a partner who accepts him in spite of his offense and whom he can still dominate (which seems to be an important benefit for him). By acting out his need for dominance and control in the relationship, he might be able to stabilize his self-esteem, which maybe also prevents him from relapsing. The offenders themselves stated that their female partners helped prevent them from having a potential relapse.

The interviews demonstrate a relative degree of stability in the relationships. Most couples exhibited an effusive level of unity in the interview situation, and emphasized their happiness and compatibility while denying any relationship problems. Any aggression mentioned in the interviews was mostly not perceived as problematic and was sometimes made fun of.

The couples reported a kind of positive instinct about each other and/or experienced "love at first sight." They might have perceived a measure of equality or compatibility with their future partner: Many women felt that they don't have much to offer themselves (because of various psychological or physical disadvantages) and therefore might be glad to have a (any) partner at their side. Romantic feelings were present amongst most couples, although especially the women demonstrated an idealized perspective on their partner who they claimed did not have any negative personality traits at all. This idealization might correlate with an insecure attachment style. In accordance with our quantitative results (Iffland et al., 2014), this insecure attachment style can be best classified as "preoccupied." Fraley and Shaver (2000) describe the preoccupied attached person as having low thresholds for detecting cues of rejection. These people are concerned about their own worthiness to be loved. The preoccupied person feels comfortable with intimacy, seeks contact with his or her partner, and tends to prefer the affectionate aspects of intimacy rather than having sex. This preoccupied attachment style might be one reason for low expectations with regard to a potential partner. Most of the participants stated that they above all valued the love and affection they receive from their partner. Hardly any concrete personality traits relating to their partner were mentioned. This might indicate the kind of superficial relationship mentioned by Marshall (1989). The relationships of sexual offenders and their female partners might above all serve as a regulating function for self-esteem. The female partners in particular seem to be satisfied with even the smallest relationship offer they receive and therefore choose to ignore their partners' conviction: Both partners seemed to have come to a mutual decision not to discuss the topic of the offense.

All in all, the women chose not to think about the offense or their partners' victims, and adopted their partners' cognitive distortions and denial. This finding partially corresponds with Garrett and Wright's (1975) research, as well as Cahalane et al.'s (2013) findings in which equal amounts of denial and victim-blaming were found amongst the sexual offenders' partners. The wives of two incest offenders even abandoned their victimized daughter and claimed to value the relationship to their partner more than the relationship to their daughter. This again might be related to their preoccupied attachment style (and their fear of otherwise being left alone). Denial might enable the women to restart their life after being confronted with the sexual offense. This is supported further by an attitude of viewing the partner as "changed", "only human" (and therefore allowed to make mistakes), or a "different man." This finding also corresponds to those of Cahalane et al. (2013) who found that the partners of sexual offenders seemed to distinguish between the offender and their husband. Nevertheless, the data show that in most relationships the sexual offense had an impact on both partners. Both men and women reported significant distress in the context of the exposure, whether the offense happened during the relationship or beforehand. Many offenders reported a fear of their partner leaving them, and in this context gratitude for their acceptance and faith. Maybe they therefore claimed to value such qualities in their female partners as being "there for me" or "understanding."

In most relationships, both spouses seem to give each other a lot of support and guidance and live in a state of mutual dependence: The women help the offenders through their acceptance as well as their trust, while the offenders seem to help them in more practical ways with organizing their life. However, this type of relationship or even dependence does not seem to be perceived as problematic by the couples. On the contrary, the sexual offenders seem to derive pleasure from their partners' dependence. This might indicate that for the offenders in our sample the relationship satisfies some needs for control and dominance, which might have contributed to offending in the first place. Even in the process of starting the relationship, the offenders' need to stabilize their self-esteem becomes evident. Either the woman is viewed as some kind of trophy, or in other couples the women persistently approached the offenders until they finally gave in. In these couples, a misogynistic attitude on the part of the offenders was noticeable. In addition, the offenders demonstrate a high need for dominance in the current relationship. They tell their partners what to do, how to eat, and allow them to visit their siblings or record their favorite TV program. When asked about their female partners' negative personality traits, many offenders stated "stubbornness." Further questioning revealed that the offenders feel angry when their partners don't do what they want or refuse to take the blame for conflicts. Maybe as a result of this need for dominance there was a noticeable imbalance in power at the expense of the women. Some women might react defensively in the form of aggressive behavior or reproach for the sexual offense as a reaction to this imbalance, with the purpose of evening out the balance of power (in correspondence with the findings of Garrett and Wright, 1975).

The couples withheld detailed information about sexuality in the relationship. Some answered in a socially desirable manner, maybe because of the sexual nature of the offense. Some denied having any problems, while others claimed to be very happy. One (older) couple have no sexual interaction at all. One woman wished for more initiative from her partner, and in another case the woman reported ambivalent feelings with regard to their relational sexuality. Many offenders stated a wish for a higher frequency of sexual outlets. All in all, a very diverse picture of sexuality in the relationships emerged that might reflect the couples' strong reluctance to reveal detailed information. One explanation for this may be the aforementioned characteristic of

insecure attachment, where affection is much more important than sexual gratification—in some cases a sort of mutual exclusiveness between affection and sexual attraction may even exist.

The relationships evaluated in our small sample persist mainly on the basis of mutual dependence and regulation of self-esteem. However, the imbalance of power within the couples could destabilize the relationship if the female partners chose to revolt. In the case of some couples, the women even confronted their partners with the offense in conflict situations, which the offenders then reported as distressing. Also potentially problematic is the high number of cognitive distortions evident in both partners, but especially amongst the women. This denial might help to increase their sense of closeness and unity and enable the women in our sample to proceed with the relationship by separating the offender from their spouse and thereby reject their partners' (sexually) violent facets. Although denial in sexual offenders does not necessarily increase an offender's risk of recidivating (Harkins, Howard, Barnett, Wakeling, & Miles, 2015), Eher, Frühwald, and Gutierrez (1997) suggested that a decrease in minimizations and denial amongst sexual offenders' relatives (and especially female partners) and an increase in the realistic view with regard to the offenders' recidivism risk might result in the adaptation of concrete strategies in potential risk situations. Cahalane et al. (2013) also recommended providing the sexual offenders' partners with certain pieces of information about the sexual offense in order to "increase women's recognition of the need to assume enhanced monitoring and protective responsibilities within their family" (p. 736). However, clinically we often see that even this form of forced information may be denied after a short time, resulting in "not wanting to know all the details."

This study has significant limitations: Since participation was voluntary, perhaps only those couples who were satisfied and wanted to demonstrate their happiness took part. Nevertheless, the results match our clinical experience with other SOCs (for example, when interviewing sexual offenders' female partners for risk assessment). Our sample was rather small, and the high percentage of invalid recordings made it even smaller. The high refusal rate regarding participation in this study might be explained by a reluctance of the SOCs to be confronted again with the sexual offense they ignore in day-to-day life.

The implications of our findings for therapeutic work—in unison with earlier research—are that sexual offenders' partners should be involved more closely in counseling and therapy. Unfortunately, there are few options available for counseling and therapy amongst this clientele, even though in our clinical work they frequently ask for it. Nevertheless, couples counseling or therapy could help the women involved to escape from their feelings of social isolation, handle possible ambivalent feelings toward their partner (also in terms of sexuality), and address the imbalance of power in these relationships. For the offenders, couples counseling or therapy that focuses primarily on relationship dynamics and in a setting that is not monitored by official institutions might encourage them to discuss (and work on) their need for dominance. In addition, both partners might feel more comfortable in such a setting revealing information about sexuality in the relationship without any fear of the possibly biased perception of a specialized forensic psychologist or psychotherapist.

REFERENCES

- Atlas.ti (2005). Version 5. [Computer software]. Berlin: Scientific Software Development GmbH.
 Bond, S. B., & Bond, M. (2004). Attachment styles and violence within couples. *Journal of Nervous and Mental Diseases*, 192(12), 857–863.

- Cahalane, H., Parker, G., & Duff, S. (2013). Treatment implications arising from a qualitative analysis of letters written by the nonoffending partners of men who have perpetrated child sexual abuse. *Journal of Child Sexual Abuse, 22*, 720–741.
- Collins, N. L., & Read, S. J. (1990). Adult attachment, working models, and relationship quality in dating couples. *Journal of Personality and Social Psychology, 58*(4), 644–663.
- Eher, R., Frühwald, S., & Gutierrez, K. (1997). Verleugnung und Minimierung bei Rückfalltätern mit Sexualdelikten und deren Angehörigen [Sex offenders in legal treatment and their relatives: results of family therapy sessions]. *Recht & Psychiatrie, 15*, 20–24.
- Fraley, R. C., & Shaver, P. R. (2000). Adult romantic attachment: Theoretical developments, emerging controversies and unanswered questions. *Review of General Psychology, 4*(2), 132–154.
- Garrett, T. B., & Wright, R. (1975). Wives of rapists and incest offenders. *Journal of Sex Research, 11*(2), 149–157.
- Harkins, L., Howard, P., Barnett, G., Wakeling, H., & Miles, C. (2014). Relationships between denial, risk, and recidivism in sexual offenders. *Archives of Sexual Behavior, 44*(1), 157–166.
- Hitchens, E. W. (1972). Denial: An identified theme in marital relationships of sexual offenders. *Perspectives in Psychiatric Care, 10*(4), 153–159.
- Iffland, J. A., Berner, W., & Briken, P. (2014). Relationship factors in sexual offender couples: A pilot study in an outpatient setting. *Journal of Sex & Marital Therapy, 40*(6), 529–540.
- Johnson, S. M., Makinen, J. A., & Millikin, J. W. (2001). Attachment injuries in couple relationships: A new perspective on impasses in couples therapy. *Journal of Marital and Family Therapy, 27*(2), 145–155.
- Lang, R. A., Langevin, R., Van Santen, V., Billingsley, D., & Wright, P. (1990). Marital relations in incest offenders. *Journal of Sex & Marital Therapy, 16*(4), 214–229.
- Marshall, W. L. (1989). Intimacy, loneliness and sexual offenders. *Behaviour Research and Therapy, 27*(5), 491–503.
- Mayring, P. (2000). Qualitative content analysis. *Forum Qualitative Social Research, 1*(2), Article 20.
- Mayring, P. (2014). Qualitative content analysis: Theoretical foundation, basic procedures and software solution. Klagenfurt. Available at <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ss0ar-395173>
- Metz, M. E., & Dwyer, S. M. (1993). Relationship conflict management patterns among sexual dysfunction, sexual offenders, and satisfied couples. *Journal of Sex & Marital Therapy, 19*(2), 104–122.
- Palm, R., & Abrahamsen, D. (1954). A Rorschach study of the wives of sexual offenders. *Journal of Nervous Mental Diseases, 119*(2), 167–172.
- Thornhill, R., & Palmer, C. T. (2000). *A natural history of rape: Biological bases of sexual coercion*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Ward, T., Hudson, S. M., Marshall, W. L., & Siegert, R. (1997). Attachment style and intimacy deficits in sexual offenders: A theoretical framework. *Sexual Abuse, 7*(4), 317–335.
- Weiss, P., & Cipro, M. (1996). Psychologické a sexuologické charakteristiky partnerek sexuálních delikventů [Psychological and Sexuological characteristics of partners of sexual delinquents]. *Ceska a slovenská Psychiatrie, 92*(6), 347–354.



Erklärung gemäß (bitte Zutreffendes ankreuzen)

§ 4 (1c) der Promotionsordnung

des Instituts für Bewegungswissenschaft der Universität Hamburg vom 18.08.2010

§ 5 (4d) der Promotionsordnung

des Instituts für Psychologie der Universität Hamburg vom 20.08.2003

Hiermit erkläre ich,

(Vorname, Nachname),

dass ich mich an einer anderen Universität oder Fakultät noch keiner Doktorprüfung unterzogen oder mich um Zulassung zu einer Doktorprüfung bemüht habe.

Ort, Datum

Eidesstattliche Erklärung nach *(bitte Zutreffendes ankreuzen)*

- § 7 (4) der Promotionsordnung des Instituts für Bewegungswissenschaft der Universität Hamburg vom 18.08.2010**
- § 9 (1c und 1d) der Promotionsordnung des Instituts für Psychologie der Universität Hamburg vom 20.08.2003**

Hiermit erkläre ich an Eides statt,

1. dass die von mir vorgelegte Dissertation nicht Gegenstand eines anderen Prüfungsverfahrens gewesen oder in einem solchen Verfahren als ungenügend beurteilt worden ist.
2. dass ich die von mir vorgelegte Dissertation selbst verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und keine kommerzielle Promotionsberatung in Anspruch genommen habe. Die wörtlich oder inhaltlich übernommenen Stellen habe ich als solche kenntlich gemacht.

Ort, Datum

Unterschrift

